Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	13 Mk. 50 Pf.
Für ein halbes Jahr		7 Mk. — Pf.
Für ein Vierteljahr		4 Mk. — Pf.
Für einen Monat		1 Mk. 50 Pf.
Tagweise für einen Band	. . . . .	— Mk. 6 Pf.

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung	16 Mk. — Pf.
Für ein halbes Jahr		9 Mk. — Pf.
Für ein Vierteljahr		5 Mk — Pf.
Für einen Monat		2 Mk. — Pf.
Tagweise für einen Band	. . . . .	— Mk. 10 Pf.

Bei auswärtigen Abonnements treten nach Vereinbarung eigene Bedingungen ein.

Die Kosten der Post-Sendungen trägt der Abonnent.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benützung nicht immer alle Bücher vorrätig sein können.

Verdorben oder beschädigt zurückgebrachte Büchen sind mit dem vollen Wert sogleich baar zu ersetzen.

J. Lindauersche Leihbibliothek (Schöpping)
16 Maximiliansplatz 16.

Fr. 1896. 2000.

Ein doppeltes Ich.

Erster Band.

Ein doppeltes Ich.

Roman

von

Hermann Heiberg.

Erster Band.

Berlin 1897.

Verlag von Otto Janke.

Erstes Kapitel.

„Pst! Schwager! Halten!"

Ein Mann, der gleichzeitig wiederholt eifrig an die Fenster des munter dahinrollenden Postwagens klopfte, rief's und brachte die Gelbangestrichene, deren Gäule sich bereits seit Stunden schwitzend und schnaubend durch Hitze und Staub hindurchgekämpft, zum Stillstand.

Noch einen Gruß spendete er seinen Mitgefährten, einem älteren Herrn, einem Pächter und einem jungen Ehepaar, mit denen er bis dahin ein gemeinsames Gespräch unterhalten, und bog dann zur Linken in einen auf seinen Bestimmungsort gerichteten Seitenweg ein. Stetig schritt sein Fuß zwischen hohen mit Knicken bestandenen Wällen. Wo infolgedessen einmal der Pfad schattiger ward, suchte

er ihn auf. Die Hitze war groß, und der sandige Weg schuf lästigen Staub bei jedem Schritt.

Doch ließ sich der Fremde trotzdem die Reize, welche die heimatliche Natur auf ihn, den jahrelang Abwesenden und nun nach seinem Geburtsort Zurückkehrenden, ausübte, nicht verkümmern. Alles sog er begierig mit den Sinnen auf. Der würzige, durch den heißen Sonnenbrand schärfer geweckte Duft der Nußsträuche, aber auch die von der Wiese durch die Knicken zu ihm herüberströmenden Düfte des Storchschnabels und der an den Viehtümpeln emporschießenden Sumpfgewächse weckten Jugenderinnerungen und schürten die Sehnsucht nach der Heimat.

Einmal hemmte er den Schritt. Ein offenstehendes Redderthor lud ein, das hinter diesem liegende, mit Feldblumen besetztes Feld zu betreten. An braunen Kühen schritt der Mann vorüber, ward umfangen von dem Moschusgeruch, der den wiederkäuenden Tieren entströmte, und gewann eine Höhe, auf der eine Eiche ihre Äste ausbreitete.

In einem dieser tief sich herabneigenden Zweige hatte er sich schon als Knabe geschaukelt, und unwillkürlich trieb es ihn, sich wieder hineinzuschwingen

und, solchen Sitz unter sich, in die blühende Welt hinabzuschauen.

Vor ihm lag die Gegend, aus der er gekommen. In weiter Ferne die Stadt mit den Spitzen der Kirchtürme, gerade vor und gen Westen der Reichtum der nordischen Landschaft mit ihren grünen Wiesen und Feldern, silberblitzenden Auen und grauen Äckern, ihren Dörfern und Gütern, ihren weißen Herrenhauswänden und roten und blauen Dächern.

Am längsten blieb sein Auge an dem Kirchdorf haften, das sich gleich zur Rechten unter Gärten und Gebüsch ausbreitete. War's doch das Ziel seiner Wanderung, war's doch der Heimatfleck, in dem der Hof der Seinigen lag, an den sich auch Solt, ein großer, einer Familie von Rahden gehörender Besitz, anlehnte.

In dem runden Bodenfenster des mit seinen weißen Wänden emporstrebenden Schlosses hatte er so oft als kleiner Bube mit der Tochter des Besitzers gesessen und nicht selten angstvoll erwogen, was geschehen könne, wenn ihn der Schwindel ergreifen, wenn er hinabstürzen werde.

Noch einen letzten Blick sandte der Fremde auf das Dorf, suchte das Dach des elterlichen Wohnhauses, und schritt dann eilender denn zuvor über das Feld zurück auf die Landstraße.

Als er sie kaum betreten hatte, tauchten drei Gestalten vor ihm auf: der alte Gutsverwalter von Solt, dessen Tochter Maune Voß und Käthe von Rahden.

Aber seltsam! — Obschon der Mann nicht darüber in Zweifel war, daß diese beiden schlank emporgeschossenen Mädchen dieselben waren, die wiederzusehen in der Fremde ihn so oft sehnsüchtig verlangt hatte, machte er doch rasch kehrtum und beschritt einen über das Feld zum Dorf führenden Weg.

So unvorbereitet, auf offener Landstraße ein Wiedersehen herbeizuführen, behagte ihm nicht. Sein Anzug war bestaubt, das Angesicht geschwärzt, die Reisetasche, die über seiner Schulter hing, trug Spuren langen Gebrauchs.

Damit jene ihm nicht beim Vorüberschreiten nachzuschauen vermöchten, trat er hinter den Wall nah dem Wegeingang. Doch hatte er die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Das Geräusch der Stimmen aus deren Munde verklang nicht, kam vielmehr näher. Statt auf der Landstraße weiter vorwärts zu schreiten, wählten sie denselben Weg, zwängten sich durch die hochaufgerichteten Granitsteine, welche den Eingang ganz flankierten, und erschienen vor seinem Blick, bevor er sich dessen versah.

Und ein: „Heda! Was giebt's denn?“ drang gleich darauf in barschem Tone an sein Ohr.

Der Gutsverwalter hielt den abseits vom Wege Stehenden für einen Landstreicher und machte von seinem Rechte Gebrauch, Unbekannte nach ihrem Woher und Wohin zu fragen.

„Ich bin's, Ulrich Storck aus Solt!“ erklärte der Angerufene, während im raschen Wechsel ein Ausdruck von Auflehnung und Wiedersehensfreude in den Zügen seines Angesichts erschien. Auch verbeugte er sich nun artig gegen die jungen Mädchen, warf Schein und Mißmut von sich und sprach liebenswürdig auf sie ein: ob sie sich ihres einstigen Schulkameraden zu erinnern vermöchten, ob er gar hoffen dürfe, daß sie ihm ein gutes Andenken bewahrt hätten!

Und dann geschah, was sich zwischen lange getrennten Freunden allezeit vollzieht. Es gab ein lebhaftes Fragen und Erzählen, und als sich Ulrich Storck unter der Abrede baldigen Wiedersehens im Schloß und Verwalterhause von dem gesprächigen alten Herrn, der stetig gespannt aufhorchenden Maune und der sarkastisch lebhaften Käthe von Rahden verabschiedet hatte, klang ihm noch immer das Lachen der letzteren in die Ohren. Aber auch die Gestalten der beiden jungen Mädchen stiegen vor seinem inneren Auge auf.

Maune glich einer vollen, still blühenden Rose, Käthe einem biegsamen Heckenröschen mit reizvollen Farben. —

Endlich erreichte der Mann das elterliche Gehöft, wehrte den zwei bellenden Hunden und beschritt den kühlen Steinflur, von dem man in die Gemächer des lang ausgestreckten, zweistöckigen Hauses trat.

Der erste, dem er begegnete, war sein Bruder Morten, der als ältester Sohn inzwischen den Besitz angetreten hatte. Er kam, flott mit einer kurzen Joppe bekleidet, das eigentümlich gelockte, zigeunerhaft schwarze Haar aus der Stirn streichend, vom Hofe und wehrte

einem ihn anspringenden Jagdhunde mit schroffer Strenge.

„Fort —! Scher Dich zum Teufel!“ — drang aus seinem Munde. — „Sie wünschen?“ folgte in knapper Kürze, indem er sich zu dem Eingetretenen wandte. — Und: „Wie, Du? Ulrich —?“ fuhr er in einem Tone starker, aber auch mit einem Anflug von Enttäuschung vermischter Überraschung fort.

„Brief? Nein, wir haben keinen, überhaupt keinen erhalten und auch nicht mehr geglaubt, daß Du noch am Leben wärest. So, so! Na ja! Tritt nur erst mal näher! Leg ab! Du bleibst doch vorläufig?“ schloß er, kühl protegierend sprechend, schritt seinem Bruder voran und öffnete die Thür zu einem langen, dreifenstrigen Wohnzimmer, dessen sonnenlose Öde beklemmend wirkte.

Und während sich Ulrich der Tasche entledigte, schaute Morten ihn an, und ein dem Ankömmling nicht entgehender kritisch prüfender Ausdruck machte sich in seinen Zügen breit.

Doch nun warf auch Ulrich die Sanftmut ab. Seine stark ausgeprägte Natur gewann die Oberhand. „Ne, Bester, in diesem Wohnstubengefängnis halte

ich es nicht aus. Fenster müssen geöffnet werden. Es ist ja eine schreckliche Luft hier!" stieß er heraus. Und geschäftsmäßig, kalt Morten begegnend: „Wo wohnen jetzt die Eltern? Wo sind sie? Laß uns zu ihnen gehen! Und wie ist's mit meinem Zimmer? Sorge doch gefälligst gleich, daß es in standgesetzt wird!"

Etwas von höchstem Befremden zunächst und dann von Widerstand schimmerte in den schwarzen Augen Mortens auf.

Aus dem anfänglich mit anspruchsloser Warmherzigkeit sich gebenden Ankömmling war plötzlich ein selbstbewußter Herr geworden, der gleich beim Eintreten ins Haus sein Mißvergnügen aussprach, Forderungen stellte und überhaupt als Gleichberechtigter auftrat.

„Die Eltern wohnen jetzt oben," warf Morten nachlässig sprechend hin. „Geh nur hinauf. Sie sind da! Ich werde dem Mädchen Bescheid sagen. Aber Du mußt schon oben, im Bodenzimmer wohnen. — Die anderen sind alle in Benutzung."

„Nein! Das will ich nicht. Hier unten ist ja genügend Platz. Wir haben wohl noch das Fremdenzimmer nach dem Garten!"

„Da hab' ich gerade Sämereien stehen."

„So laß sie forträumen!"

„Das möchte ich nicht."

„Am Ende muß ich im Krug Logis suchen," stieß Ulrich Storck, seines Ingrimms ob der Lieblosigkeit seines Gegenüber nicht mehr Herr, schroff herausfordernd heraus.

Er machte nicht den geringsten Hehl aus seinen Empfindungen und maß Morten mit Blicken aufkeimender Kampfeslust.

„Nun — nun! Du polterst ja gleich fürchterlich."

„Was soll's? Ich sage wie es ist. Es ist doch Zeit zum Überlegen?"

„Ja gewiß! Aber auch noch genügend Zeit zur Unfreundlichkeit und zu Äußerungen des Verdrusses über mein Kommen, den Du so deutlich an den Tag legst. Und wisse gleich: Ich bleibe fortan ganz hier —"

Nach diesen Worten, von denen er wußte, wie sehr sie Morten treffen würden, wandte er sich die Treppe hinauf zu seinen Eltern. — — —

Als er oben auf dem Vorraum angelangt war, stand er still, um nicht nur die Erregung seines

Innern besser zu dämpfen, sondern um auch einen Blick um sich zu werfen.

In schöner, schlanker Windung setzte sich das mahagoniblitzende Geländer der breitstufigen Treppe nach dem oberen Stock fort. An der Mittelwand stand ein mächtiger Schrank mit silbernem Schloßbeschlag. Überall befanden sich weißangestrichene Thüren, und über ihnen in der oberen Füllung saßen kleine Landschaftsgemälde in sanften Farben. Der Fußboden war blitzend braun gebohnt, und zwei in Weiß und Gold eingerahmte Spiegel zierten neben zwei dazu gehörenden anmutig geformten Rokokokonsoltischen die anderen Wände.

Wie den Mann dieser Anblick anheimelte, aber wie auch gerade durch diesen Gegensatz die ernsten Gedanken von ihm Besitz nahmen!

Drunten die öden, kalten Gemächer, und in ihnen der kaltherzige Morten. Hier oben, als Ausfluß eines feinen Geschmackes und Schönheitsinnes, der reizvolle Flur. — Drunten der Widerschein der materiellen Äußerlichkeit, hier ein Bild des Behagens und der anheimelnden Wohnlichkeit.

Nun klopfte Ulrich geradevor an. Keine Antwort.

Da fiel's ihm ein! Jedes Gemach besaß einen kleinen viereckigen Vorraum. Er mußte auch inwendig pochen, um sich bemerkbar zu machen.

Und als er dann auf ein helles: „Herein!" öffnete, sah er seine Mutter, eine zarte Frau mit schönen, weichen Zügen in einem dreifenstrigen, von der Sonne warm durchfluteten Gemach auf einem Halbsofa neben dem Fenster ruhen.

Ihrer Hand entglitt bei seinem Eintritt ein Buch, in dem sie eben gelesen, und dem befremdet forschenden Blick folgte jählings ein seliger Aufschrei: „Ulrich! Ulrich! Du? Ach, mein Herzenskind!"

Und als er an ihrer Brust lag, stöhnende Wonnelaute, keine Worte, die sie nicht fand in dem Überströmen ihrer Gefühle.

Aber auch aus dem Nebenzimmer trat, zufolge des ungewohnten Geräusches, ein kleiner, weißhäuptiger Herr mit einem Stelzfuß, auf einen Stock sich stützend; in der Rechten, statt im Munde, eine halbkurze Pfeife, deren Kopf eine blauweiße, das Gemach mit ihrem Duft würzende Dampfwolke entwich.

„Ist's möglich — was seh ich! — Ulrich, mein teurer Junge! — Also doch! Also doch uns wieder-

gegeben!" schluchzte nun auch dieser, den Sohn zärtlich umschlingend und nach der Umarmung immer wieder voll glückseliger Überraschung betrachtend.

Und das war denn Labsal für die erkaltete Seele. So hoffnungsvoll und belebend wirkte dieser Empfang auf den Mann, daß ihm das eben unten Begegnete wie ein widersinniger Traum erscheinen wollte.

* * *

Seit vier Wochen war nun schon Ulrich Storck in dem elterlichen Hause. Er hatte Bericht abgestattet über seine vielfachen Erlebnisse drüben, über Erkrankungen, denen er ausgesetzt gewesen, und über die Umstände, die ihn schließlich wieder nach Hause getrieben. Die Resultate seines Fleißes hatte ihm ein Mann, den er für einen ehrlichen Menschen gehalten und dem er zufolgedessen Freundschaft und unbedingtes Vertrauen geschenkt, geraubt. Er war ohne Vermögen nach Deutschland zurückgekehrt und wollte nun in der Heimat versuchen, sich ein Glück von neuem zu erobern.

Und die Alten hatten voll Teilnahme zugehört und bei diesem Schluß auch wohl eine Enttäuschung empfunden. Aber die glückselige Freude, den bereits Totgeglaubten nun dennoch wiederzuhaben, ließ eine andere Empfindung nicht aufkommen.

Anders Morten!

Er sah seinen Bruder als einen Habenichts und Mitesser an, der in Zukunft den Eltern auf der Tasche liegen werde. Gleich bei der ersten Berührung waren solche Gedanken in ihm aufgestiegen. Infolgedessen hatten auch Ulrichs Erzählungen ihn nicht im geringsten überrascht. Und ein starker, allmählich in Ingrimm sich zuspitzender Unmut hatte Morten erfaßt, daß der Zurückkehrende, statt ein bescheiden abwartendes Wesen an den Tag zu legen, statt sich artig zu bücken und gut Wetter zu machen, wie ein Welteroberer auftrat.

Auch hatte sich schon am kommenden Tage, nach Eintreffen des unerwartet großen Koffers, Ulrichs Erscheinung in äußerst vorteilhafter Weise verändert. In einem tadellosen Anzug, in einem solchen, wie ihn nur distinguierte Personen tragen, war er aus den ihm von seinen Eltern oben bereitwillig ein-

geräumten Gemächern hervorgeschritten, und die blitzenden Steine im Vorhemd, und die schwere Kette und die massive goldene Uhr, die er hervorgezogen, hatten zudem verraten, daß er trotz seiner Mißerfolge durchaus nicht von demjenigen abzusehen wünschte, was dem Weltmann eine Gleichstellung bei seinen Standesgenossen zu verschaffen pflegt.

Und so blieb's auch.

Als sie am Schluß der Woche zu Tisch aufs Schloß geladen wurden, erschien Ulrich in einem Gesellschaftsanzug, der geradezu Mortens Neid erregte.

Aber das waren nur äußere Dinge. Er gewann auch durch seine Art und sein Wesen, durch seine vielseitigen Kenntnisse, seinen Vortrag und die sich doch nicht vordrängende ernste Haltung. Man suchte ihn und man warb um ihn, und er, Morten, stand fast dabei wie einer, der, weil er erst eben das A-B-C erlernt, auch noch nicht mitzusprechen hat.

Den geringsten Eindruck schien Ulrich auf Käthe von Rahden zu machen. Sie lachte wohl auch, wenn Ulrich einmal ein Thema anschlug, das komisch gefärbt war, auch wich sie ihm nicht aus und war, wenn er sie anredete, mit ihrer großen Schlagfertigkeit

gleich zur Hand, aber sie zeigte gleichsam einen Verdruß, daß sie gezwungen war, ihm zuzuhören und das, was er that, zu bewundern. Auch hielt sie sich spröde zurück, als man lebhaft auf ihn einsprach, etwas auf dem Klavier vorzutragen, dessen Tasten er beim Vorüberschreiten zufällig berührt hatte und wodurch seine Vertrautheit mit diesem Instrument zu Tage getreten war. Sie wollte es nicht zeigen, wie sehr sie sich im Grunde für ihn interessierte.

Überaus stolz waren die Alten auf ihren Sohn nach diesem Abend. Keine Familie hatte unterlassen, Ulrich zu einem Besuche aufzufordern. Namentlich hatte ihn auch der überaus aristokratische und sonst sehr zurückhaltende Schloßherr besonders ausgezeichnet und zu häufigem Wiederkommen aufgefordert. Man hatte Frau Storck mit Komplimenten überschüttet und nicht minder gegen den Vater fallen lassen, daß er wegen seines Zweiten zu beneiden sei.

Frau Storck gab auch ihren Empfindungen Ausdruck, als sie nach Hause schritten.

„Wo hast Du denn Klavierspielen gelernt, Ulrich? Ich war aufs höchste überrascht,“ warf sie hin. „Hast Du auch Deine Stimme geübt? Kannst Du singen —?“

„Ja, ein bißchen, Mutter."

„Warum hast Du nichts vorgetragen?"

„Man forderte mich nicht auf, und andere machen es sicher weit besser. Vielleicht eine gediegene klassische Komposition hätte ich zum besten geben können. Ich habe wiederholt bei öffentlichen Künstlerkonzerten drüben mitgewirkt."

„In Konzerten? Beherrschst Du das Piano mit solcher Fertigkeit?"

„Ich glaube, daß ich darin ein wenig leiste. All das heute war ja nicht erheblich."

„Beneidenswert! Nicht wahr, Morten?" warf die lebhafte Dame zu ihrem Sohne gewendet hin.

„Ja, in der That! Du solltest Dich als Klavierlehrer in Rendsburg niederlassen, Ulrich."

„Ja, ja, oder als Mitglied der Stadtmusikkapelle. Ich will's mir überlegen," gab Ulrich Morten spitz zurück.

Nun grub Morten die Zähne in die Lippen. Er entgegnete nichts, aber der Ingrimm gegen den Bruder wuchs schier zu einem Brande.

Als sie in das Haus eingetreten waren, warf Ulrich die Frage auf, ob sie nicht alle noch

eine Weile oben bei einem Glase Bier schwatzen wollten.

Die beiden Alten stimmten bereitwillig zu. Morten aber stieß stichelnd heraus: „Ich muß danken. Ich muß morgen um fünf Uhr auf dem Felde sein. Unsereiner hat etwas anderes zu thun, als nur den Angenehmen zu spielen und dem Wohlbehagen nachzugehen.“

„Ah! Du bist ein trauriger Geselle!“ gab Ulrich zurück und maß seinen Bruder unter dem Schein der Lampe, welche die Frau gleich vorsorglich entzündet hatte, mit einem Blick, in dem Zorn und Verachtung sich mischten.

„Was bin ich? Sag's noch einmal! Was Du aber bist, will ich Dir sagen: ein Hochhinaus und Besserwisser schlimmster Sorte!“ schrie Morten, alle Besinnung verlierend.

Es drang laut durchs Haus, und die beiden Alten, denen zum ersten Mal aufging, was insgeheim in den Seelen der Brüder gärte, schraken heftig zusammen.

„Kinder, Kinder! Welch' ein Schauspiel,“ mahnte der Mann, fester auf seinen Stock sich stützend, und

schüttelte den weißen Kopf in tiefster Bekümmernis. — Die Frau aber drückte die Hand auf die erregte Brust und flüsterte bedrückt: „Ach, nun glaubte ich, das Glück sei einmal wieder voll ins Haus gezogen und sehe nur Kummer und Leid. Was ist's denn, das Euch so entfremdete, Euch eine solche Sprache in den Mund legt? Habt Ihr kein Gefühl für Eure brüderliche Zusammengehörigkeit? Und auch Du, Ulrich — Dir wenigstens hatte ich Mäßigung zugetraut."

„Weshalb ihm, Mutter? Aber ich weiß es: immer war Ulrich ein Gott für Dich, und ich nur ein Anhängsel, das einmal vorhanden. Aber es sei hier heut abend gleich ausgesprochen! Mir gehört jetzt der Besitz, Ihr habt ihn mir überlassen. Ich verlange, daß Ulrich geht, oder arbeitet wie andere Leute, daß er hier nicht die Tage —"

„Noch ein Wort und ich vergesse, daß Du mein Bruder bist —" fiel der beleidigte Mann im Tone der Empörung ein. „Dein Wille soll Dir geschehen, ich habe ohnehin kein Verlangen danach, mit Dir unter einem Dache zu wohnen! So lange ich aber noch hier bin, verlange ich die Rücksicht, die man

dem Gaste schuldig ist. Kannst Du Dich nicht beherrschen, nicht ohne verletzende Herabsetzung neben mir hergehen, so gehe Du! Gegenwärtig bin ich die Hauptperson! Ich bin der seit zwölf Jahren draußen hin und her geworfene, in das Vaterhaus heimgekehrte Sohn. So, das laß Dir gesagt sein und schreib's Dir hinter die Ohren. Du müßtest ein ganz anderer sein, um mich einzuschüchtern. Deine Eigenschaften schließen Rücksichten — schließen — gleichviel — noch weit anderes — aus. — Kommt, liebe Eltern — ich sag's Euch oben, wie er mir begegnet ist seit meinem ersten Eintritt ins Haus. Dann werdet Ihr mich vielleicht milder beurteilen.“ —

Zweites Kapitel.

Zweimal hatte Ulrich schon während dieser Wochen seinen Vater gebeten, mit ihm ernstere Dinge besprechen zu dürfen, und jedesmal hatte ihn der alte Herr mit einem: „Demnächst, demnächst, lieber Ulrich; ich habe gerade so vielerlei um die Ohren!" vertröstet.

Nach den letzten Vorgängen mit Morten aber gelangte Ulrich zu dem Entschluß, nunmehr ein Ende zu machen, und dazu hatte er sich den nächstfolgenden Vormittag ausersehen.

Der alte Herr, der sich infolge eines Sturzes kurz nach seiner Eheschließung zu einer Operation des einen Beines hatte entschließen müssen, bewohnte, mit dem Vorzug eines gesonderten Einganges vom Flur, ein zweifenstriges Gemach neben dem großen

Wohnzimmer, in das Ulrich an jenem Morgen zu seiner Mutter eingetreten war.

Er saß nah dem Fenster an einem großen, bequemen Schreibtisch und schrieb und schmauchte gemütlich aus seiner Meerschaumpfeife, als der Sohn eintrat. Aber der behagliche Ausdruck wich sofort dem Gegenteil, als er beim Emporblicken Ulrich vor sich sah.

„Was Kuckuck, ist's denn schon elf Uhr?" stieß er nach dem Händeaustausch, ohne sich zu erheben, heraus. „Ich habe eben noch etwas fertig zu machen, — Ich — ich — Wie? Was? — Nein, nein — bleibe denn — nur hier, da Du einmal da bist! — Ja, ja, nimm nur den Stuhl drüben — lege die Mappe aufs Sofa. — Hm — ja — Du wolltest —" schloß er, fuhr sich über den Kopf und paffte mit mächtigen Zügen — „Du wolltest wegen Deiner Zukunft sprechen? Was meinst Du denn? Was hast Du denn vor?"

„Ich will jedenfalls kein Geld von Dir! Darüber beruhige Dich nur gleich, lieber Vater!" fiel ihm Ulrich mit kurzer Bestimmtheit in die Rede. „Ich möchte Dich bloß über meine Absicht unter-

richten und zugleich einen Rat einholen, den gerade Du mir wie keiner geben kannst."

Der alte Herr ließ nach diesen Worten einen Ausdruck starker Erleichterung in den Mienen erscheinen. Ulrich wollte nur einen Rat! Er würde Auseinandersetzungen über Kapitalhergabe völlig überhoben werden. Nichts konnte seinen Ohren angenehmer sein.

„Ja, bitte, lieber Ulrich! Laß hören —" entgegnete der Alte zuvorkommend, stieß mit dem Daumen in die lose Asche des Pfeifenkopfes, gewann dadurch bessere Luft und eine erhöht gemächliche Gemütsstimmung.

„Ich denke nebenan das Gut Kaltenbruch vom Baron Selk zu kaufen," erklärte Ulrich. „Ich hab's mir wiederholt angesehen! Was meinst Du dazu? Er fordert dreihundertfünfzigtausend Mark. Hältst Du das für einen gerechtfertigten Preis?"

„Du — Du willst Kaltenbruch kaufen?" brach's aus des weißköpfigen Alten Munde voll höchsten Erstaunens. „Ja, gewiß, — das läßt sich hören. Aber wer, wer soll das Geld geben?"

Storck ergriff schon wieder die Furcht, daß er doch in den Säckel greifen müsse.

„Das lasse ganz meine Sorge sein! Das Geld werde ich schon herbeischaffen. Aber wie gesagt, was denkst Du von dem Preise?“

„Sind die Steinbrüche dabei?“

„Ja!“

„So, so — dann ist's billig, billig! Man sprach davon, daß Selks sie schon separat an Ehlers in Rendsburg verkauft hätten. Dreihundertfünfzigtausend Mark? — Hm — und wieviel Anzahlung? Darauf wird's Baron Selk ankommen. Die Verhältnisse drüben sind schon lange schwierig. Sie haben zuviel gebraucht. Gewiß, das ist ein Plan. Da sind gleich fünfzig- bis sechzigtausend Mark verdient. Wie Du aber das Geld herbeischaffen willst — das —“

„Na, das freut mich, Vater! Ich danke Dir! Weiter wollte ich nichts —“ fiel Ulrich ein und brach gleich von der Sache ab. — „Gut geschlafen die vorige Nacht?“

Der Alte nickte freundlich, auch lenkte er, da sein Sohn auf das bisher behandelte Thema nicht ferner einging, mit sichtlich zu Tage tretender Be-

friedigung ebenfalls davon ab, sprach von seiner Gesundheit, von Tagesplänen und Gesellschaften, die bevorstanden, und schüttelte Ulrich, als er sich bald nachher zum Aufbruch anschickte, vergnüglichst die Hand. Eine wahre Last war von ihm abgewälzt, daß er weder mit Worten Auseinandersetzungen zu pflegen, seine fest fundierten Kapitalien nicht anzurühren und keine Konferenzen mit den ihm äußerst verhaßten Advokaten abzuhalten hatte.

Noch eine Äußerung warf Ulrich Storck hin, bevor er das Gemach seines Vaters verließ: „Lebt denn noch — nun eben fällt's mir ein, Vater — der alte Karg in Rendsburg?"

„Gewiß! Er ist jetzt ein großer Mann, hat sich eine prachtvolle Villa gebaut und macht mit Hamburger Finanzhäusern zusammen Geschäfte. Willst Du etwas von ihm?"

„Gleichviel! Ich frage nicht deshalb. Eine alte Erinnerung kam mir. Adieu, Vater, auf Wiedersehen bei Tische. Ich gehe hinüber zu Rahdens —"

Und der Alte nickte, und der Sohn stieg die Treppe hinab.

Als Ulrich den Solter Hof betrat, kam ihm,

recht ungelegen, Käthe von Rahden entgegen. Sie trug eine Angelrute und einen Korb, war auch in einer besonderen, sportartigen Weise kostümiert. Das mißfiel Storck, wie ihn auch anderes an ihr abstieß.

Nachdem sie ihm an jenem Tage in der von Morten beobachteten Weise begegnet, war das frühere und bei seiner Rückkehr wieder erwachte Interesse stark geschwunden. Er hatte sich bereits ein Urteil über sie gebildet und hielt es für richtig.

Am liebsten wäre er ihr demzufolge ausgewichen, aber sie winkte ihm schon aus der Ferne zu.

„Ja, ja, es hilft nun doch nichts, Herr Storck! Sie haben das Unglück, mir zu begegnen und: mitgefangen, mitgehangen.“

„Welche Auffassung, Fräulein Käthe —“

„Doch, doch! Sie dachten: Das fehlt mir gerade noch, daß ich dieser Käthe von Rahden begegnen muß, dieser Käthe, die alle möglichen anziehenden Eigenschaften haben mag, mir aber ungewöhnlich schlecht gefällt.“

„Darin gehen Sie entschieden zu weit,“ gab Ulrich, ohne die zutreffende Offenheit zu widerlegen, zurück, machte erst ein sehr ernstes Gesicht und ließ

dann um seine Mundwinkel einen Zug feinen Spottes erscheinen.

„Danke vielmals!“ Käthe sprach's mit treuherziger Beipflichtung, streckte ihm die Hand entgegen und nickte gutherzig. Aber sie führte das Gesprächskapitel nicht weiter, wie Ulrich solches vorausgesetzt, und wie sicher andere es gethan haben würden.

Nach diesem kurzen Satz fuhr sie fort: „Sagen Sie, gestrenger Richter, mögen Sie fischen —?“

„Ich wüßte nichts, was ich geisteßtötender finde.“

„Hm — schade! Und ich muß mich schon deshalb in Ihre Absage finden — es ist ja eine Absage: mir Gesellschaft zu leisten — weil Sie wirklich Geist zu verlieren haben. Aus dem Munde des Herrn Baron von Selk junior wäre eine solche Entgegnung eine starke Vermessenheit gewesen!“

„Sehr gütig! — Besitzt Franz Ferdinand von Selk keinen Geist?“

„Ah! Sie fragen! — Unter uns: ich glaube, daß er überhaupt statt eines Gehirns einen Katzenschwanz im Kopf hat.“

„In der That!? Woraus schließen Sie gerade auf eine solche ungewöhnliche Substanz?“

„Weil er immerfort wedelnd die Dinge und Menschen umkreist, vorzugsweise nach materieller Sättigung, nach Kaviarbrötchen und guten Diners auslugt, und für saftige Bissen und feurige Getränke dem Teufel seine Seele verschreiben würde. Das ist um so gefährlicher, weil er wirklich an ihn glaubt —"

„An wen?"

„An den Teufel! Auch darin zeigt sich seine Verstandesschwäche."

„Also Sie halten nichts von dem dunklen Geist?"

„Ich glaube, daß jedes Menschenkind einen solchen in sich zu bekämpfen hat. Mit Ausnahme etwa —"

„Ich bitte —"

„Mit Ausnahme von Eurer amerikanischen Eminenz. Jedenfalls würden Eure Eminenz nie zugeben, daß Sie einen Fehler besitzen."

„Halten Sie mich für so blind, so thöricht, so eitel?"

„Für sehr eitel, ja! Bezüglich der anderen Eigenschaften habe ich mich vorher schon geäußert. Ich hielt eine für Sie nach dieser Richtung hin günstig ausfallende Kanzelrede —"

„Ich möchte," fiel Ulrich ein während sie seitwärts

ihre Schritte in einen Gemüsegarten lenkten, „Sie, die Spottende, wohl einmal beobachten, wenn schweres Lebensleid und schwere Lebensnot über Sie kommt —“

„Sie meinen?“

„Nun ja, dann möchte ich sehen, wie Sie sich bei dem Unglück benehmen, wie Sie reden und handeln, wie dann Ihr Verstand, Ihr Herz sich äußern, ob dann der Hang zum Sarkasmus, zum Ironisieren, der Drang, sich über die Dinge und Menschen zu stellen, der Ihnen eigen, sich äußert. Ich kenne Sie nicht und möchte Sie wohl kennen lernen —“

Käthe stand still und schaute mit einem ihr sonst fremden, ernst sinnenden Ausdruck vor sich hin.

„Ja,“ sagte sie dann, „ich möchte es selbst gern wissen. Besonders aber möchte ich wissen, wie ich sein werde, wenn ich mich einmal in einen Mann verliebe, so verliebe, wie ich denke, daß es das Herz umkehren, die Menschen verwandeln muß.“

„So haben Sie bisher nie eine tiefere Neigung gehabt?“

Sie zog erst die Lippen, dann schüttelte sie mit rascher Entschiedenheit den Kopf. „Meine Passionen lassen sich schnell erzählen. Ich liebe meine Eltern,

ich glaube ohne Egoismus. Ich liebe Peter Kassel, die kleine Maune drüben und meinen Flix, den englischen Terrier.“

„Macht die Kenntnis Ihrer selbst Sie glücklich?“

„Nein! Ich bin nicht glücklich, obschon ich so unbekümmert, so sorglos erscheine.“

„Woran liegt's? Sie haben alles!“

„Woran? Ich besitze eine zu geringe Fähigkeit, meine Fehler zu beherrschen. Ich habe auch nichts für mein Herz, für mein verlangendes, leidenschaftliches, nach Liebe und Zärtlichkeit durstendes Herz. Wie sind aber die Männer? Ich glaube, ich werde niemals einem begegnen, der auch nur annähernd meinen Idealvorstellungen entspricht.“

„Und die wären? Es würde mich interessieren, zu hören, wie der Mann aussehen muß, der Sie fesseln kann!“

„Empfinden Sie gar keine Eifersucht, daß ich noch erst nach dem Ideal suche, Herr Storck?“

„Nein! Weshalb fragen Sie?“

Er sah sie gutgelaunt, halb ernst, halb spöttisch in den Mienen an.

„Das geht mir nämlich auch ab. Ich kann mich

in Eifersucht durchaus nicht hineinversetzen," fiel Käthe rasch ein. „Der liebe Gott vergaß bei dem Formen meiner wichtigen Person diese weiblichste der Eigenschaften mit hineinzukneten."

„Allerdings auffallend! Wenn Sie sich nur nicht täuschen, wenn Sie nur nicht später schweres Leid deshalb gerade empfinden werden. Ich möchte es in Abrede stellen, daß Sie in dieser Beziehung eine Ausnahme machen. Ja, ich sage: niemand ist mehr dazu veranlagt! Ihnen fehlte vielleicht nur bisher die Gelegenheit. Der Schöpfer stellte Sie hin ein Paradies ohne Sorge, Leid und Versuchung. Wahrlich, Sie eben, Sie müßten glücklicher sein als der Vogel in der Luft. Sie eben, Sie müßten allezeit die vornehmste Lebensregel festhalten."

„Die vornehmste Lebensregel? Welche ist das? Ich bitte, ich bin neugierig."

„Nie zu warten, daß noch etwas kommt, sondern gerade das, was gegeben an Luft, Sonnenschein und fröhlichem Genießen, auszukosten — edle Genußfähigkeit immer mehr auszubilden suchen. Was ist Morgen? Morgen ist vielleicht schon ein Sarg mit zudringlich duftenden Totenkränzen —!"

„Hm, hm. Wissen Sie, daß ich mich freue, mit Ihnen heute sprechen zu dürfen, Herr Storck? Das ist einmal etwas anderes. Begreifen Sie, daß jemand, der nicht nur an Plätteisenduft und zerstochenen Nähfingern Vergnügen findet, hier bei uns geradezu verkommen könnte? Mein Vater! Ja, er hat Geist, Verstand und Wissen. Aber die genialsten Menschen sind im eigenen Hause hausbacken. So habe ich nichts Rechtes von ihm. — Wir verstehen uns auch nicht ganz."

„Worin besteht der Unterschied, wenn die Frage erlaubt ist?"

„Mein Vater ist ein Aristokrat in allem. Er unterscheidet sogar zwischen Tieren. Er würde nie eine Katze auf den Arm nehmen, weil er sie zu den bürgerlichen Vierfüßlern rechnet. Ein Pferd aus Lord Tosbery und Comtesse Mabel würde er küssen. — Weshalb lachen Sie?"

„Weil Sie sehr richtig charakterisieren. Ja, Ihr Herr Papa ist sehr aristokratisch, aber zugleich ein echter Edelmann!"

„Gewiß. Aber er hängt zu sehr an Standesvorurteilen. Er findet es nicht passend und nicht

geschmackvoll, daß ich mich mit jedermann aus der Bevölkerung, mit Tagelöhnern und Kätnern, kurz, mit den einfachen Leuten abgebe. — Ich weiß von allen, und jedes Schicksal interessiert mich. Für Papa sind's mehr Erscheinungen, die seinen Zwecken dienen."

„Ja, so ist's wohl. — Sie wollten mir aber noch das Idealbild vorführen!"

„Ich werde Sie zeichnen! Das Gegenteil ist dann das, was ich vorzuführen habe."

„Das war das erste, was mir heute nicht ganz gefiel, Fräulein Käthe. Man muß — es sei mir gestattet zu sagen — im Gespräch einen gewissen Ernst festhalten. Ein solches Abweichen, wie Sie es belieben, läßt an der wirklichen inneren Reife des Sprechenden, an der Fähigkeit, überhaupt gesetzt sein zu können, Zweifel aufkommen. Durch nichts aber büßt ein Mensch mehr an Ansehen ein, als wenn man von ihm annimmt, er vermöge überhaupt nur zu witzeln. Auch ist eine Neckerei nur dann erlaubt, wenn sie gewisse Grenzen innehält. Weicht sie über diese hinaus, wirkt sie — —"

„Bitte, bitte! Nur zu! Erziehen Sie mich! Ich hab's nötig."

„Wirkt sie als eine Unzartheit! Sie gehen überhaupt oft zu weit, Sie provozieren selbst ohne Not ältere Leute. Dadurch machen Sie sich unbeliebt, lassen an Ihrem Herzen zweifeln, zerstören das Verlangen nach einem Verkehr, nach einer Vertiefung mit Ihnen."

„Ich danke Ihnen! Sie glauben gar nicht, wie erfrischend es wirkt, wenn einer in solcher Weise zu einem spricht. Man kommt dadurch zu der Einsicht, daß es doch noch echte Menschen, schlackenreine, ehrliche Menschen giebt."

„Haben Sie so traurige Erfahrungen gemacht? Ich muß lächeln, wenn ich junge Leute Klagelieder über die Verderbtheit der Welt anstimmen höre. Sie sollten einmal wissen, wie mir mitgespielt ward. Und doch habe ich nichts von meiner Menschenliebe eingebüßt. Nur einen vermag ich nicht zu lieben, und gerade das schmerzt mich —"

„Und dieser eine lebt drüben?"

„Nein! Hier!"

„Ah! Hier? Wer kann's sein?"

„Er heißt Morten und ist mein Bruder. Er

besitzt eine mißgünstige Natur, und ist doch von meinem Fleisch und Blut. Um seinetwillen müßte ich auch eigentlich von hier wieder fortgehen, aber meine unvergleichliche Mutter, mein lieber, redlicher, wenn auch etwas einseitiger Vater halten mich."

Seltsamerweise entgegnete Käthe hierauf nichts. Sie schritt mit den großen Schritten, die ihr eigen und die zu ihrer sonstigen graziösen Erscheinung und der graziösen Art, sich zu geben, nicht recht paßten, nachdenklich, ja, wie Ulrich bemerkte, erschrocken neben ihm her. — Offenbar lag jetzt etwas vor, das sie unfrei machte.

Es sah ihr nicht ähnlich, daß sie nichts erwiderte. Es entging ihm nicht, daß sie zwischen dem Drange, zu sprechen und zu schweigen, schwankte. Und das reizte ihn. Es kam plötzlich die Vermutung über ihn, daß zwischen jenen ein Einverständnis bestehe, und dem wollte er auf den Grund kommen.

Gegen seine Gewohnheit, den still ruhenden Eimer gewaltsam aus dem Brunnen hervorzuziehen, sagte er mit kühner Dreistigkeit: „Was beschäftigt Sie? Denken Sie darüber nach, ob Sie meine Worte meinem Bruder wiedersagen müssen, oder sind

Sie betroffen, daß ich Ihre geheimen Gedanken über ihn wiederhole?"

Jählings flog Käthens Kopf nach diesen Worten empor. Ein Ausdruck erschrockener Überraschung trat in ihr Angesicht. Aber doch nur für Sekunden. Im nächsten Augenblick wußte sie ihren Zügen die alte Sorglosigkeit zurückzugeben und sagte mit übermütiger Überlegenheit: „Nicht jetzt will ich Ihnen darauf antworten. Vielleicht ein andermal, nach Monats- oder Jahresfrist. Vielleicht gar nicht. Ich will's mir überlegen. — Und jetzt — da Sie mich nicht auf die Angeljagd begleiten wollen — muß ich von Ihnen Abschied nehmen. Adieu. Auf Wiedersehen heute, morgen oder im nächsten Jahre, wenn wieder die Astern blühen. Notabene Astern! — Mögen Sie Astern? Eine entsetzlich langweilige Blumensorte! Also! Möge es Ihnen wohl ergehen!"

Sie nickte und sah Ulrich Storck an und sie erwartete sichtlich eine verdrossene Miene, eine Miene der Enttäuschung über ihre künstlich gleichgültige Art in seinem Angesicht zu entdecken. Aber sie fand nichts dergleichen.

Wohl aber wußte er sie noch durch seine Antwort herabzudrücken.

„Adieu, Fräulein Käthe! Möge Ihnen der Fischfang gut und besser gelingen als das Regieren Ihres Ichs! Und falls Sie Ihr Ideal gefunden haben, lassen Sie mich es wissen. Ich tanze dann auf Ihrer Hochzeit mit!" Hierauf lüftete er lächelnd den Hut und ging.

Da durch diese zufällige Begegnung mit Käthe die Zeit verstrichen war, in der es passend erschien, Herrn von Rahden zu besuchen, trat Ulrich Storck in das auf der linken Hofseite, rückwärts in einem Vorgarten reizend belegene, von Rosen und Ephen umzingelte Verwalterhaus.

Er fand niemand auf dem Flur, aber gleich rechts in dem geöffneten Zimmer saß der Vater der Frau, ein weißhaariger, alter, irrsinniger Mann, und nähte an einem sackartigen Bündel. Vor ihm lagen Haufen mit Stoffabschnitten, aus denen er die ihm gerade am geeignetsten erscheinenden für seine Arbeit wählte.

In diesem Augenblick trat der Gutsverwalter Voß, aus dem Hintergarten schreitend, auf den Flur,

legte seine Freude an den Tag, als er Ulrich sah, und nötigte ihn mit liebenswürdiger Zuvorkommenheit in sein nach vorn belegenes Arbeitszimmer. Hier setzten sie sich nieder, schwatzten von dem Stand der Saaten, der ersten Ernte, den Arbeitern und zuletzt von der Familie.

Voß erzählte, daß Maune sich entschlossen habe, als Gesellschafterin nach Rendsburg zu gehen. Sie werde schon in wenigen Tagen abreisen.

„Sie geht zu Magnus Kargs Tochter in Rendsburg. Maune spricht infolge ihres längeren Aufenthaltes bei unseren Verwandten in Bordeaux ziemlich fertig Französisch, und eben Französisch möchte Fräulein Karg täglich üben. So hat sich's gemacht."

„Zu Magnus Karg?!" gab Ulrich Storck in höchster Befremdung zurück. „Ei, das sind ja wunderbare Neuigkeiten." Und: „Schade," fügte er hinzu, „Fräulein Maune wird allseitig entbehrt werden."

„Ach, wer wird entbehrt, lieber Herr Storck. Heute vermißt man einen Menschen, morgen spricht man von tausend anderen Dingen, aber nicht von ihm."

„Das trifft wohl im allgemeinen zu. Aber ich

bin beispielsweise überzeugt, daß Fräulein Käthe über diesen Fortgang sehr betrübt sein wird. Sie spricht sehr freundlich über Ihre Tochter!"

Sie wurden unterbrochen, weil Maune, stark erhitzt, aber infolgedessen nur um so reizvoller anzuschauen, zu ihnen hereintrat.

„Ich hörte, daß Sie hier seien, da wollte ich Sie doch begrüßen," stieß sie, sichtlich verlegen, aber zu liebenswürdiger Unbefangenheit sich zwingend, heraus. „Ich sah Sie schon vorher mit Fräulein Käthe im Garten plaudern."

„Ja, Herr Storck erzählt," fiel der alte Herr eifrig ein, „daß Fräulein Käthe sich heute sehr lobend über Dich geäußert habe."

„In der That? Das wäre ja sehr erfreulich! Aber ich glaub's nicht recht, Herr Storck," ließ sich Maune auf ihres Vaters Mitteilung vernehmen. Dabei blinzelte sie lustig mit den dunkelblauen Augen, die freundlich klug aus dem blühenden Antlitz mit den runden Wangen und den schwellenden Lippen hervorschauten.

„Ja, Sie dürfen's glauben!" bestätigte Ulrich. „Sie sprach mit solcher Wärme von Ihnen, daß sie

Sie in der Reihe —" hier lächelte Ulrich mit einem gutmütig sarkastischen Ausdruck — „fast neben ihren Flix stellte —"

„Freilich, das ist mehr, als ich verlangen kann," betonte Maune, ihre angenehme Überraschung unter pathetischem Ernst verbergend. „Um aber ernsthaft zu sprechen. Ich muß es sagen: sie ist sehr viel wert. Sie hält fest, wo sie einmal sich hingezogen fühlt. Ich glaube, sie würde bei all ihrer Unberechenbarkeit den Menschen, die sie wahrhaft liebt, die größten Opfer bringen können, oder, um mich richtiger auszudrücken —" verbesserte sich Maune — „bei all ihrer Verwöhnung! Sie ist nämlich sehr verwöhnt. Es kam ihr bisher niemand in den Weg, der ihr den rechten Widerstand leistete, der über ihr stand mit Klugheit, Willen und strenger Zucht."

„Ja, so möchte ich sie auch beurteilen," bestätigte Ulrich sinnend. Dann aber ging das Gespräch auf Maunes neueste Pläne über.

Sie sprach in enthusiastischen Worten von Isabella Karg, fügte hinzu, daß Ulrich sie kennen lernen müsse, und schloß: „Wenn die nicht Karg hieße —"

„Wieso? Warum machen Sie eine Einschränkung, Fräulein Maune?“

„Nun, ich meine, sie würde alle Männer zu ihren Füßen sehen, sie würde eine große Rolle in der Welt spielen, wenn sie nicht des einstigen Viehhändlers Karg Tochter wäre. Sie besitzt ungewöhnlich viel Verstand und Geist.“

„Hm — hm — so, so war's gemeint. Steht denn der Alte noch so wenig in Ansehen?“

„Man beugt sich vor seinem Gelde! Seine Person wird eher mißachtet als geachtet. Und das empfindet die Tochter aufs schmerzlichste, um so schmerzlicher, weil es nach ihrer Meinung keinen gütigeren Menschen auf der Welt giebt. Gegen sie ist er es auch —“

Nun wurde das Gespräch unterbrochen. Die Uhr vom Schloßturm schlug eins, und Ulrich erinnerte sich, daß er aufbrechen müsse. Eine kurze Weile später hatten sie sich getrennt.

Als Ulrich gegangen, sagte der Gutsverwalter: „In meinem Leben ist mir kein so netter, verständiger und sympathischer Mensch begegnet wie dieser Ulrich Storck! — Schade, daß er kein Geld hat. Und un-

begreiflich, daß er bei seinen Eigenschaften nichts erworben hat."

Bei diesen Worten hakte der Mann seine Tochter, von einer guten Laune fortgerissen, ein und zog sie in das nach dem Garten belegene Speisegemach. —

Als Ulrich den Flur des elterlichen Hauses betrat, erschien vor seinen Blicken der Diener vom Schloß, Peter Kassel, ein Faktotum der Familie, welcher ihm einen Einladungsbrief überreichte.

„Ja, Herr Kassel, ich komme sehr gern," erklärte Ulrich Storck, nachdem er das Schreiben durchflogen. „Machen Sie gefälligst meine Empfehlung. Ich würde Punkt sieben Uhr erscheinen. — Sonst noch etwas?" schloß er freundlich, da Kassel sich nicht gleich entfernte.

„Ja, Herr Storck, mit Verlaub. Ich möchte gern noch etwas für mich erbitten. Sagen Sie nicht: Herr Kassel. Nennen Sie mich gütigst: Kassel oder besser noch: Peter."

„Gewiß, wenn Sie das erfreut, lieber Peter." Und: „Hier, lieber Peter," schloß Ulrich und reichte ihm ein von ihm schnell hervorgezogenes Geldstück hin, „nehmen Sie dies als Beweis meiner Freundschaft!"

„Nein, nein, nein! Meinen herzlichsten Dank, Herr Storck. Das kann ich nicht nehmen, auf keinen Fall!“ wehrte Peter ab, verbeugte sich rasch, mit kurzer Gebärde, und hatte schon die Mitte der Treppe erreicht, bevor Ulrich zu neuer Rede und einem neuen Angebot zu gelangen vermochte.

„Ja, ja, mein Freund Jonas Braddon hatte recht,“ murmelte Ulrich, während er der Thür seines Wohngemaches zuschritt, „als er einmal sagte: ‚Unter Hunden und alten Dienern findet man in der Welt die vornehmsten Seelen!‘“

Drittes Kapitel.

Magnus Karg, ein als junger Mensch durch allerlei Zufälligkeiten nach Deutschland verschlagener Grieche, der eigentlich Kargos hieß, von einem Viehhändler in Stettin in den Stall genommen war und später, nachdem er lange Jahre selbständig Pferdehandel und Geldgeschäfte betrieben, als Bankier in Rendsburg sich niedergelassen hatte, bewohnte ein von einem herrlichen Park umgebenes, nah der Eider belegenes Haus. Marmorstufen führten hinauf und aus karrarischem Marmor bestand die hohe Halle, von der man in die Gemächer trat.

Wenn man den alten Karg früh sprechen wollte, mußte man ihn hier aufsuchen, später, im Laufe des Vormittags, ließ er sich in die Stadt fahren, wo sich zur ebenen Erde in einem alten, ihm gehörenden früheren Patricierhause sein Bank-Comptoir befand.

Acht Tage nach dem Vorerzählten wollte Magnus Karg, heute ein alter Mann mit rundem Rücken, blind blickenden Augen und schneeweißem Bart, eben in den vor seiner Villa haltenden, in blanken roten und schwarzen Lackfarben blitzenden Wagen steigen, als sich ihm ein Fremder in einer Haltung näherte, durch die man, ohne etwas zu sagen, ausdrückt, daß man sich zwar der Störung bewußt ist, aber doch eine Berücksichtigung erwartet.

Und dann sagte dieser Fremde, Ulrich Storck: „Ich habe das Vergnügen, Herrn Kommissionsrat Karg zu sprechen? Ich war in Ihrem Stadthause, wurde hierher verwiesen —“

„Ja, ja, mein Name ist Karg! Was steht zu Diensten?“ ging's aus dem Munde des Alten, und ein stark mißtrauischer, durch starkes Zusammenkneifen der Lider unfreundlich abstoßend wirkender Blick, aus den von ungewöhnlich hellen, fast weißen Wimpern und Brauen beschatteten Augen richtete sich auf Ulrich.

„Ich heiße Storck! Ich möchte Sie gern in Geschäften sprechen,“ entgegnete Ulrich, schon etwas frostiger. Des Mannes hochmütiges Wesen verletzte ihn.

In diesem Augenblick ward die Thür der Villa geöffnet, und ein blendend schönes Mädchen mit einer imposanten Figur, tiefschwarzem Haar, in einem weißen, schlank herabfallenden Kaschmirmorgenkleid erschien auf dem Treppenabsatz, rief ihren Vater an und eilte gleichzeitig die Stufen hinab.

Und der alte Mann wandte sich, ohne gegen Storck eine Entschuldigung auszusprechen, in lebhaftester Weise zu ihr, hörte aufmerksam zu, was sie ihm erklärte und bestätigte mit zuvorkommenden Gesten, mit Kopfneigen und Lippenbewegungen schon während ihrer Rede ihre Wünsche.

„Ja, ja, dann nehmen wir Hummer, ganz wie Du meinst, meine Ise,“ stieß er heraus, warf ihr noch einen stolz verliebten Blick zu und kehrte sich, die inzwischen etwas herabgesunkene seidene Schutzdecke höher ziehend, nun erst wieder zu Ulrich Storck.

Aber dieser, durch solche Nichtachtung abgestoßen, war nicht mehr an seiner Seite, unterhielt sich vielmehr, ohne von den beiden die geringste Notiz zu nehmen, vorn mit dem Kutscher.

Diese Gleichgültigkeit gegen sein schönes, in seinen Augen alle Naturwunder der Welt in den Schatten

stellendes Kind reizte den eitlen Mann über die Maßen, reizte ihn so sehr, daß er Isabella nochmals mit stark gehobener Stimme zurückrief.

Er wollte den Fremden zwingen, seine Tochter zu bewundern, wenn schon noch ein Spürchen Hoffnung in ihm saß, daß jener sich nur aus Rücksicht, nicht aus Unempfindlichkeit gegen ihre Schönheit zurückgezogen habe.

Aber Ulrich Storck ließ sich auch jetzt nicht stören, er redete ferner mit dem Kutscher, ohne den Blick zu dem Alten und seiner Tochter zu erheben und drehte ihnen sogar — es war unerhört — nunmehr den Rücken zu und klopfte den Pferden auf den Hals.

Jetzt wurde auch Ise aufmerksam. Nachdem ihr Vater ihr gesagt, was er noch mitzuteilen hatte, warf sie mit leisen Worten die Frage hin, wer der Fremde sei?

„Es ist ein Herr Storck, ein Fremder.“ Und: „Ich denke, er braucht Geld!“ fügte der Alte mißachtend hinzu.

„Storck? Storck? Gewiß ist's der Amerikaner, von dem Maune uns so viel erzählt hat! Ah! Das ist interessant. Bitte, stelle ihn vor, Papa — und — sei recht freundlich mit ihm.“

Infolge dieser Erklärung nahmen die Mienen des alten Karg einen ganz anderen Ausdruck an. „Ich bitte gehorsamst, ein Wort, mein Herr!" rief er Ulrich zu, und seine Anrede bewirkte, daß dieser sich artig, aber ohne sonderliche Zuvorkommenheit umwandte und dem Wagen zuschritt.

„Darf ich Sie — entschuldigen Sie die Unterbrechung — mit meiner Tochter bekannt machen? Wir hörten schon sehr viel von Ihnen durch Fräulein Maune Voß. Im ersten Augenblicke war mir Ihr Name nicht geläufig. Meine Tochter sagt mir, daß wir die Ehre haben, Herrn Ulrich Storck aus Solt in Ihnen zu begrüßen."

Und während sich die beiden jungen Leute voreinander verneigten und gleich lebhaft miteinander sprachen, ergänzte der Alte, rasch durch einen Blick das Einverständnis seiner Tochter einholend:

„Wie lange gedenken Sie in Rendsburg zu bleiben, verehrter Herr Storck? Würden Sie vielleicht Vergnügen daran finden, bei uns heute einen Löffel Suppe zu essen? Es haben sich einige Gäste angemeldet: der Landrat Baron von Kranz, Graf Ückermark von Kirsholm, Graf Emil Wachs. Sie

würden Ihre Nachbarin, Fräulein Voß, sehen. — Wo ist sie denn, Isabella —?"

Isabella hatte ihrem Vater schon sanft abgewinkt. Sie mochte es nicht, daß er gleich mit den Namen der Gäste prunkte. Es klang allzu eitel.

Sie fiel auch gleich taktvoll ein: Er, Storck, habe sicher etwas Besseres vor. Es sei nichts Besonderes, was sie bieten könnten. Auf Reisen möge man sich nicht genieren und zweifellos habe Herr Storck andere, wichtigere Abreden.

„Ich danke Ihnen verbindlichst, Herr Kommissionsrat. Ich bitte um die Erlaubnis, Ihrer Fräulein Tochter noch einen Bescheid senden zu dürfen. — Um vier Uhr würden Sie befehlen? Sehr wohl! — Sehr gütig! — Wenn ich eine Zusage rückgängig machen kann, werde ich mit größtem Vergnügen erscheinen. Ich weiß Ihre außerordentliche Artigkeit zu schätzen." — Und dann: „Vielleicht darf ich mit in die Stadt fahren, Herr Kommissionsrat. — Ich könnte unterwegs die Geschäftsangelegenheiten berühren, von denen ich glauben darf, daß sie nicht ganz ohne Interesse für Sie sind."

Der Schluß klang gar nicht danach, als ob Storck

etwas holen, sondern etwas bringen wollte. Das gefiel Magnus Karg ausnehmend. Das hatte er nicht erwartet. Mit der größten Zuvorkommenheit rückte er beiseite, und nachdem eine Verabredung zwischen den beiden jungen Leuten erfolgt war, flog die glänzende Equipage pfeilschnell davon.

*   *   *

Alles, was Ulrich Storck zu sagen gehabt hatte, war von ihm vorgebracht worden, und unter vielen Komplimenten begleitete ihn eine Stunde später nun eben der Alte mit dem gebogenen Rücken und den listig spähenden Augen durch die mit beschäftigten Commis angefüllten Bureauräume an die Ausgangsthür.

Aber noch im letzten Augenblick drängte sich Magnus Karg eine wichtige Frage auf, die ihn gegen seine Gewohnheit veranlaßte, das Ende abermals zum Anfang zu machen und Ulrich Storck vor dem Verlassen des Comptoirs in eine Ecke zu ziehen.

„Also die Sache wäre wie folgt: Wir machen das Geschäft zusammen. Sie kaufen Kaltenbruch auf Ihren Namen und geben die Hälfte dazu und ich die

andere. Auch stelle ich die Betriebsmittel zur Verfügung, um sowohl das Ölterrain wie die Steinbrüche auszubeuten. Es bliebe nur noch zu erörtern, wie wir dabei den Gewinn verteilen. Soll ich das Geld hergeben, das Risiko allein tragen, so muß ich auch den größeren Vorteil haben!"

„Nein, Herr Kommissionsrat! Wir teilen alles zu gleichen Teilen. Ich habe Ihnen die Sache zugeführt, dafür stelle ich auch nur einen geringeren Kapitalbetrag zur Verfügung. Übrigens, was ist zu riskieren? Das Steinbruchgeschäft liegt glatt und bei dem Ölgeschäft werde ich mich schwerlich täuschen —"

„Also Sie meinen wirklich, wir werden am Ende gutes, schmutzfreies Öl haben? Es ist mir auffallend, daß der Baron von Selk nichts wissen sollte. Er hat vielleicht schon Versuche angestellt und gesehen, daß die Quelle zu tief liegt, daß sie deshalb nichts wert ist?"

Ulrich Storck schüttelte den Kopf. „Nein, Herr Kommissionsrat. Es weiß niemand von der Sache, als der alte Kegel, der die Parzelle neben dem Gut besitzt. Bei ihm schoß vor Jahren hinter dem Hause das Öl hervor. Später versiegte es wieder. Dann

pachtete er zwei Koppeln von dem Baron und stieß beim Graben wiederum auf Öl. Er hat's aber nie erzählt. Er hat immer gewartet, bis sich ihm einmal eine Gelegenheit bieten werde, das Geheimnis günstig an den Mann zu bringen. Ich habe dann selbst an Ort und Stelle Versuche angestellt und mich überzeugt, daß wenigstens Schmieröl vorhanden ist. Aber diese Erscheinung tritt bei Ölbefund allermeist zu Tage. Ich bin überzeugt, daß wir beim Bohren sehr bald auf reines Petroleum gelangen. Wenn's aber dennoch nichts ist, was wär's denn für ein Unglück? Die Kosten für die Bohrungen spielen ja, wie ich Ihnen nachwies, keine erhebliche Rolle, und andererseits, welch ein kolossaler Gewinn, wenn meine Voraussetzungen zutreffen!"

„Nun gut, nun gut! Einverstanden! Nochmals einverstanden, Herr Storck. Ich vertraue Ihnen! Sie kaufen, und sobald Sie gekauft haben, werden wir beraten, was zu thun ist."

„Und mit der Abfindung an Kegel sind Sie einverstanden?"

„Nun ja — wir werden sehen —"

„Nein, nicht so, Herr Kommissionsrat! Ich gehe

überhaupt auf die Sache erst ernsthaft ein, wenn alles bis auf den letzten Punkt klar gemacht und schriftlich zwischen uns vereinbart ist. — Ich schicke Ihnen dieser Tage oder bringe den Entwurf. Sobald er von uns unterzeichnet ist, setze ich mich in Bewegung, um den Abschluß mit Baron Selk herbeizuführen. Ich liebe reine Sachen für mich und meinen Partner."

„Ah — Sie sind ein Feiner — Sie sind ein Geschäftsmann! Ich bin einverstanden und freue mich, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Adieu, adieu! Schade, daß Sie nicht zum Diner erscheinen können. Gewiß, ich werde meiner Tochter Bescheid schicken. Würde Sie dem Herrn Grafen Emil von Wachs vorgestellt haben. Sie werden von ihm gehört haben! Ein enorm reicher Mann. Er hat wieder eine große Erbschaft von seinem Onkel gemacht, dem Baron Ulrich von Barsdorff, der vor drei Monaten gestorben ist —"

Und dann noch ein Händedruck und die beiden Männer schieden. —

Viertes Kapitel.

Um dieselbe Zeit befand sich Käthe von Rahden in ihrem oben im Schloß befindlichen Zimmer und war mit größtem Eifer dabei beschäftigt, eine Anzahl Briefe zu schreiben.

Es war ihr plötzlich die Idee gekommen, eine Komödie im Schloß zur Aufführung zu bringen und die Zuschriften bezweckten, eine Anzahl von ihr dazu geeignet erscheinende Personen aufzufordern.

Unterbrochen ward sie durch ein Kind, das nach zaghaftem Klopfen bei ihr eintrat. „Ich sollte dies an Sie selbst abgeben," erklärte das flachsblonde Ding, die Tochter eines Arbeiters aus dem Dorfe Solt, mit gutmütig treuherzigem Ausdruck.

„Von wem?"

„Ich weiß es nicht —"

„Gut, dann gehe!" bestätigte Käthe freundlich

und griff arglos zerstreut nach dem Couvert. Aber ihre Züge veränderten sich, als sie die Aufschrift las, und noch mehr, als sie den Inhalt geprüft hatte. Da stand geschrieben:

„Ich habe mir alles reiflich überlegt und bin zu dem Entschluß gelangt, Dich doch nochmals zu bitten, an unseren bisherigen Beziehungen festzuhalten. Du wiederholst wiederum, daß Du erkannt hast, daß wir für einander nicht passen. Ich kann das durchaus nicht einsehen. Du sprachst auch früher das Gegenteil aus. Ich müßte mich also schon verändert haben. Ich glaube aber, daß ich ganz derselbe geblieben bin! — Du aber bist leider von Eindrücken allzu abhängig! Immer hast Du den Drang, etwas zu erleben, was vom Wege abliegt. Aber es wäre Zeit, diese Veranlagung zu bekämpfen, festzuhalten an dem, was Du hast!

Gewiß! Ich erkenne sehr wohl meine von Dir gerügten Fehler. Ich bin nicht das, was man menschenfreundlich und liebenswürdig nennt. Ich bin auch nicht genügsam, was Geld und Erfolg betrifft. Auch hast Du durchaus recht, wenn Du mir wegen der Feindseligkeit gegen meinen Bruder

Vorwürfe machst, sie als Beispiel meines schroffen Charakters anführst. Ich sage es offen: ich fürchte seine Ansprüche und ich hatte bei erster Begegnung das Gefühl, daß er Dich mir entfremden werde. Und das trifft ja auch zu, obschon Du das Gegenteil erklärst, sogar behauptest, er sei Dir eher unsympathisch als anziehend.

Ich bitte Dich, wäge noch einmal vorurteilsfrei. Hier reichst Du einem Manne die Hand, der Dich liebt, so sehr sein Herz der Liebe fähig ist, der Deine Eigenart versteht, und der gerade das, was die meisten abstößt, schätzt, der ein sicheres Lebensfundament besitzt, und Deinem Drange nach Abwechselung nicht nur den Willen hat, möglichst gerecht zu werden, sondern auch über die Mittel gebietet, ihn zu befriedigen. Daneben werden Arbeit und Pflicht ihre Rechte haben.

Du bleibst auch in der Nähe Deiner Eltern, Du bleibst auf der Scholle, die Dich immer wieder zurückzieht! — Glaube, daß Dir draußen nichts Besseres wird! Wo ist kein Schatten! Meinst Du plötzlich, Ulrich könne Deinem Ideal entsprechen, so irrst Du Dich! — Ich will nicht in Abrede

stellen, daß er eine redliche Natur besitzt, aber er ist ein Philister, der mit seinen lehrhaften Weisheiten überall ungerufen sich breit macht. Er, gerade er, ist am wenigsten für Dich geeignet.

Ich schließe und sage: Hast Du ganz vergessen, welche Zärtlichkeiten wir im Solter Walde tauschten? Soll alles vergessen, alles ausgelöscht sein, Käthe, liebe Käthe?

Antworte mir bald und Gutes."

Käthe verschloß das Schreiben in ihren Schreibtisch und lehnte sich eine Weile sinnend zurück. Was sie gelesen, hatte sie mehr berührt als sie sich eingestehen wollte. Aber es entsprach durchaus ihrer Veranlagung, mit Dingen, mit denen sie einmal fertig war, wie sie sich auszudrücken pflegte, sich nicht ferner zu befassen. Aus Langeweile, aus einem starken Sinnereiz, aus Neigung für das Versteckte, Verbotene, hatte sie sich in Morten Storck verliebt, ihm Zusammenkünfte gewährt und ihm Hoffnungen gemacht. Gerade sein abgeschlossenes, rauhes, der Menge kühl abgewendetes Wesen hatte sie angezogen. Er war wenigstens anders als all die Marionetten von den

Gütern. Er war ein Mann, der wußte, was er wollte!

Aber allmählich waren ihre Gefühle für ihn doch stetig mehr erkaltet. Ihr Geist brauchte Nahrung. Sie besaß ein schwärmerisches Empfinden für die Natur, für das Absonderliche, sie brauchte Abwechslung, stets mußte an dem Manne, für den sie sich interessierte, etwas noch zu Ergründendes bleiben. Er mußte ihr durch geistige Überlegenheit Respekt einflößen. Sie mußte das eifersüchtige Verlangen besitzen, für ihn der Mittelpunkt zu bleiben, sehen, daß sich andere eifrig um ihn bewarben.

Das alles hatte sie nicht bei Morten gefunden, und allmählich lehnten sich auch ihre Sinne gegen ihn auf. Sie zog den Mund zurück, wenn er sie küssen wollte. Ihr widerstrebten seine Berührungen. Statt Frohlocken und Drang nach Wiedergabe, statt Gefühle der Wonne durchdrang sie Ekel.

Und dieser ihrer inneren Erkältung gegen ihn hatte sie schrittweise Ausdruck verliehen. Den Zusammenkünften und seiner Bitte, vor die Öffentlichkeit zu treten, sich vor den Eltern als Verlobte zu erklären, war sie ausgewichen.

Später war, während ihrer wiederholten Abwesenheit von Solt, ein Briefwechsel zwischen ihnen geführt worden, in dem sie immer von neuem auseinandergesetzt hatte, daß es besser wäre, abzubrechen, und in dem er den Versuch fortgesetzt, sie festzuhalten, und endlich hatte Käthe Morten Storck geschrieben, daß sie die Beziehungen als gelöst betrachte. Auf diesen letzten Brief waren dann die Zeilen gefolgt, welche ihr das Dorfkind eingehändigt hatte.

Nachdem Käthe die Gedanken an Morten abgeschüttelt, begab sie sich mit gleichem Eifer wie vordem an die noch fehlenden Briefe, und nachdem sie diese beendet und postfertig gemacht, griff sie nach einem mit Spitzen besetzten, weißseidenen Sonnenschirm, legte auch ein leichtes Tuch um ihre Schulter und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen. Im Dorf Solt war ein Postkasten, und dorthin selbst die Briefe zu tragen, war ihre Absicht.

Als sie unten den Flur betrat, kam ihr Peter Kassel entgegen, und sie nickte ihm mit jener freundlichen Wärme im Ausdruck zu, die sie so bezaubernd machen konnte. Auch warf sie ein Neckwort hin.

„Immer wollte ich schon fragen, bester Peter,

weshalb Sie eigentlich nicht geheiratet haben? Heute, wo Sie so famos aussehen, drängt es sich mir wieder auf. Macht's Ihnen denn Spaß, immer hier den Diener zu spielen? Ein Mann wie Sie braucht doch nur den Finger auszustrecken. — Freilich, wir würden Sie verlieren! Aber so egoistisch muß man nicht denken!"

„Allzugütig! Allzugütig! Fräulein Käthe. Ich nehme, was Sie sagen, als das, was es ist. Sie wollen mich ein büschen aufziehen. Aber was, ernsthaft, das Heiraten anbetrifft, so denke ich so: Man kann gar nicht wissen, wie fatal einem nachher eine Frauensperson wird, wenn sie all das Komödienspiel abgeworfen hat, was sie anwenden thun, wenn sie einen haben wollen. So bleib' ich lieber davon! Ich glaubte einmal, ich hätte einen rechten Himmelsengel an den Flügeln zu packen, es war in Friedrichstadt. Gott! war sie sanftmütig, still und bescheiden! Da schnappte sie mir ein Freund, Karl Höppner, weg — er war Tischler — und ich wollte in die Eider springen. Aber dann sprach ich Karl Höppner ein Jahr später und kriegte das Gruseln. Er meinte, eine Hexe wäre eine Marzipanpuppe gegen seine Emilie. Von der Zeit an hab' ich das Heiraten auf dem Strich.

Ich hab' es ja auch hier gut. Wenn die Herrschaften mich man behalten wollen!"

„Wer könnte Sie wegschicken, Peter? Neulich zählte ich Herrn Ulrich Storck die wenigen auf, die ich wirklich sehr lieb habe. Sie waren darunter."

„Ach, liebes Fräulein Käthe. Wenn Sie das so sagen —"

„Ja, es ist wahr! Sie und Flix, Ihr beide habt reine Seelen —"

Das junge Mädchen wurde unterbrochen, weil gerade in diesem Augenblick derjenige mit seinem schneeweißen Fell und dem braunen Fleck über dem Auge auf sie zugesprungen kam, von dem sie eben geredet hatten.

Ein lebhafter Zärtlichkeitsaustausch fand zwischen ihnen statt, und da sich Peter infolgedessen überflüssig fand, auch seiner Beschäftigung nachgehen mußte, neigte er gutherzig das Haupt und entfernte sich. Aber auch Käthe besann sich auf ihre Vornahmen und begab sich, von dem sie bellend umspringenden Hunde begleitet, auf die Haustreppe und von dort über den Hof ins Dorf. —

* * *

Im Solter Schloß war eine Woche später eine sehr animierte Gesellschaft versammelt. Sämtliche Personen, welche Käthe seiner Zeit zur Mitwirkung an der Komödie aufgefordert, hatten zugesagt, und heute sollte, nach bereits vorausgegangenem Lesen, die erste Probe stattfinden. Aber nicht nur um dieser willen hatten Rahdens die Künstler entboten. Sie wünschten ihren Gästen auch sonst ein Amusement zu bieten. Ein Souper sollte folgen, und ein lustiger Tanz den Schluß machen.

Eine allerliebste Bühne mit einem dunkelroten, durch schimmernde Goldfransen gehobenen Vorhang war oben im Schloß im sogenannten Schwanensaal von Rendsburger Handwerkern hergerichtet worden, und als Komödie hatte man die „Schleichhändler" von Raupach gewählt.

Im ganzen wirkten zehn Personen mit; auch Ulrich Storck hatte sich zur Teilnahme sogleich bereit erklärt und schon bei der Leseprobe ein solches Interesse und so viel Verständnis an den Tag gelegt, daß man ihn ersucht hatte, die Oberleitung zu übernehmen.

Dagegen hatte Morten, den Käthe im übrigen nur notgedrungen aufgefordert, zu ihrer Befriedigung

abgelehnt, und ebenso war von Maune Voß ein Schreiben eingegangen, in dem sie sich entschuldigt hatte. Sie wage es nicht, jetzt schon Fräulein Karg um einen „Urlaub“ zu bitten.

Eben war die von fünf bis acht Uhr bereits andauernde Probe beendet worden. Lebhaft schwatzend und gestikulierend standen die Künstler zusammen, und just machte noch Ulrich mehrere der Mitwirkenden auf allerlei die Wirkung hebende Einzelheiten aufmerksam, als Peter Kassel, heute in einer braunen Livree mit Goldstreifen, die Thür öffnete und Käthe durch sein Zeichen benachrichtigte, daß das Souper serviert sei.

Und das kam jedermann gelegen. Schon hatte sich auch bei den Künstlern der Appetit eingestellt, und gleich nach Paaren sich ordnend, schritten sämtliche Anwesende um so angeregter die breiten Treppenstufen in den Gesellschaftsraum hinab. Hier wurden sie von Frau von Rahden, einer älteren Dame mit einem sehr ausgeglichenen ruhigen, aber zugleich gütigen Wesen empfangen, und unter dem Vortritt des alten Baron von Selk, eines klugen, geschwätzigen Lebemannes, und des Herrn von Rahden, der Frau

Storck den Arm geboten, nahm die Gesellschaft in dem hinten nach dem großen Garten belegenen Speise-saal Platz.

Nur einer fehlte, obschon er zum Abendessen zugesagt hatte: Morten Storck. Peter hatte Käthe ein Schreiben von ihm übergeben, das kurz vorher eingetroffen war. In diesem hatte er aber nicht nur sein Nichtkommen angezeigt, sondern neben anderem auch die Forderung an Käthe gestellt, sich am nächsten Nachmittag im Solter Walde um fünf Uhr einzu-finden. Er müsse sie unbedingt noch einmal sprechen.

„Sie haben einen Brief erhalten, der Sie sehr zu beschäftigen scheint,“ hob Ulrich an, nachdem er mit Käthe, um deren Arm er gebeten, am Tische Platz genommen hatte. „Sie sehen so ernst aus. Ist Ihnen etwas gegen den Willen gegangen?“

„O nicht doch, es ist von keiner Bedeutung,“ fiel Käthe, sich verstellend, trockenen Tones ein. Und einem bei ihr bisweilen hervortretenden, unberechen-baren Drange folgend, sich ganz unnötig preis- oder sogar in Gefahr zu begeben, fügte sie hinzu: „Es ladet mich jemand zum Rendezvous ein, den ich nicht

mag und ich überlegte, wen ich statt seiner dort finden möchte —"

Ulrich sah sie nach diesen Worten gespannt von der Seite an. War's Ernst, war's Scherz? Wer wurde aus ihr klug! Doch zeigte er ihr keinerlei Befremden, sondern sagte mit der ihm eigenen Überlegenheit in Miene und Ton und zugleich stark ironisierend:

„Freilich, wenn man eine so enorme Auswahl hat, wird's schwer —"

Nun flog ihr Kopf rasch zu ihm. Da sie jedoch einem unbiegsamen Ausdruck in seinem Gesicht begegnete, wurde sie, ohnehin durch Mortens Zeilen in eine mißmutig bedrückte Stimmung versetzt, äußerst gereizt und sagte in einem Gemisch von spottender Herausforderung und nicht ganz unterdrücktem Interesse:

„Sie würden sich natürlich nicht totschießen, wenn ich Ihnen eine solche Zusammenkunft verweigerte?"

„Nein, um nichts weniger! Da haben Sie wirklich den Nagel auf den Kopf getroffen!"

Und nun war's an ihr, sich zu fragen, ob's

Ernst oder Scherz gewesen, nun war's an ihr, sich zu ärgern.

„Drüben verkehrten Sie wohl nie mit ‚Damen'? Sie saßen wohl meistens in dem Sattel eines Grautiers und durcheilten die Pampas, Herr Storck," warf Käthe, um sich zu rächen, mit beißender Schärfe hin.

„Sie haben recht. Es geht mir wie Ihnen! Mich ziehen die Tiere mehr an als die Menschen, und wenn's auch Grautiere sind, deren Wert für mich Sie insbesondere eben so liebenswürdig hervorhoben. Ich sage Ihnen dafür noch meinen besonderen Dank!" schloß Ulrich, seinen Zügen einen überlegen sarkastischen Ausdruck verleihend.

„Sie möchten mir, wie mir scheint, — nehmen Sie nichts von diesem Eigericht zur Suppe, Herr Storck? — So so — nein, ich danke auch — heute möglichst Unangenehmes sagen," stieß Käthe, ganz ihren sonstigen Gleichmut verleugnend, nunmehr aufs äußerste gereizt heraus.

„Nein, darin haben Sie nun wieder nicht ganz recht! Darin gehen Sie zu weit, Fräulein Käthe."

„Ah,“ machte das junge Mädchen mit ungeduldiger Auflehnung, „wer Sie verstehen kann.“

„Gerade das dachte ich von Ihnen, Fräulein Käthe, insbesondere seit unserer damaligen Unterredung auf dem Schloßhof; und so entstand der Kampf. Wir können ihn aber ja wieder beilegen. Reden wir nicht mehr von Briefen, Rendezvous, Totschießen und Eseln, sondern von weit ernsthafteren Dingen: reden wir von unserer Aufführung, an der wir ja jedenfalls ein gemeinsames ungeteiltes, zu keinen Differenzen führendes Interesse haben.“

„Nein, ich mag nicht! Ich liebe nicht solchen Konversations- und Verkehrston. Ich mag überhaupt nicht mehr — Ihr — gleichviel —“ stieß Käthe heraus und ihre Mienen bewiesen, daß sie durchaus im Ernst geredet hatte.

„So bedaure ich nur, daß ich so wenig rücksichtsvoll handelte, Sie um die Gunst Ihrer Nachbarschaft zu bitten. Verzeihen Sie es meiner Jugend, meiner Unerfahrenheit, meiner Entwöhnung vom Verkehr mit Damen, dem ausschließlichen mit den Grautieren in den Pampas —“

„Ah! Abscheulich!“ ließ Käthe halblaut zwischen

den Lippen verklingen. Sie biß die Zähne zusammen, das Blut zorniger Empörung schoß ihr in die Schläfen und ihre Augen funkelten.

Auch begann sie ein Gespräch mit ihrem Nachbar, ohne fortan von Ulrich die geringste Notiz zu nehmen, und verharrte auch so neben ihm, bis nach über anderthalbstündigem Ausharren beim Essen endlich die Stühle gerückt wurden.

Als Käthe sich im Gesellschaftszimmer aus Ulrichs Arm löste, sagte er leicht, gütig sprechend und versöhnend sie anblickend: „Vielleicht verabreden wir nach dieser Probe unserer Empfindungen für einander doch ein Rendezvous, Fräulein Käthe. Sie wissen, nur Menschen, die sich lieben, streiten sich —“

„Nein, Herr Storck. Sie treffen stetig vorbei! Eine Käthe von Rahden äußert ihre Sympathie nicht in solcher Weise! Sie konnte es auch nicht, da niemals eine vorhanden war! Und es sei Ihnen gesagt: wir haben nur diese eine Probe gehabt. Mich verlangt nach keiner Fortsetzung von Komödien und Beleidigungen —“

„Ah — wie Sie sich selbst schaden, sich selbst im Lichte stehen um ein Nichts! Ich seh's mit wahr-

haftem Schmerz, Fräulein Käthe," flüsterte der Mann. „Aber ich weiß, ruhiges Nachdenken wird Sie belehren, daß Sie keinen aufrichtigeren Freund haben als Ihren einstigen Spielgenossen."

„Es mag sein, ich aber danke für seine Freundschaft für heut und immer!"

Sie sprach's, blaß vor Erregung, wich von ihm und mischte sich unter die Gäste.

Nun war's an Ulrich Storck, die Lippen zu beißen, aber er verstand sich besser zu beherrschen. Schon im nächsten Augenblick befand er sich in einer lebhaften Konversation mit derselben Dame, der er sich bei Tisch als Ersatz für Käthes Ausweichung zugewandt hatte.

Es war die älteste Tochter des Baron von Selk, eine schon etwas ältere, in einer Diakonissenanstalt beschäftigte und jetzt zum Besuch auf Kaltenbruch sich aufhaltende Dame. —

* * *

Allseitig wurden die Mitglieder der kleinen Künstlertruppe durch die einige Tage später ihnen zugehende Mitteilung überrascht, daß wegen des

Todesfalles eines Verwandten in Dänemark Rahdens zu ihrem großen Bedauern die Komödienpläne auf unbestimmte Zeit verschieben müßten, und gleichzeitig verlautete auch, daß Käthe von Rahden sich für einige Monate zu Bekannten nach Dresden begeben werde.

Bevor aber Käthe Solt verließ, hatte sie noch im Walde, und zwar an dem von ihm erbetenen Tage, eine Unterredung mit Morten.

Sie war darauf eingegangen, weil sie ihm zu Willen sein wollte, aber es leitete sie auch die Abneigung, die sich in ihr gegen Ulrich festgesetzt hatte. Ungewohnt, daß ihr jemand entgegentrat, ihr das letzte Wort nahm, sie gar herabdrückte und dabei eine völlige Gleichgültigkeit gegen ihre Person an den Tag legte, empfand sie den Drang, ihren gereizten Gefühlen dadurch gegen ihn Ausdruck zu verleihen, daß sie mit seinem Gegner eine Berührung suchte. Und das alles, obschon sie sich in den schlaflosen Nachtstunden, in denen sie über dieses unerwartet eingetretene Zerwürfnis mit ihm nachgedacht, sich selbst die Erklärung hatte geben müssen, daß sie allein zu der Verstimmung Anlaß geboten, daß sie in ihrer unverständigen Empfindlichkeit ohne irgend welche

wirklich begründete Ursache dieselbe fortgesetzt und die Hand zurückgestoßen, die er ihr geboten hatte.

Sie vergegenwärtigte sich den freundlich versöhnenden Ausdruck in seinen Augen, als er seine letzten Worte gesprochen. Durch diese und die vorhergehenden Äußerungen hatte er doch erhärtet, daß er ein Herz für sie besaß, daß er ihr durchaus nicht gleichgültig gegenüberstand.

Aber wenn sie sich das eben vorgeredet, kam doch wieder die Überlegung, daß dieses sein Interesse einen bevormundenden Charakter, nicht den Inhalt besaß, der ihrem ehrgeizigen Ich behagte. Er liebte sie nicht mit der Liebe des Mannes zum Mädchen, er beugte sich nicht ihren Launen, warb nicht um ihre Gunst. Sie war für ihn nicht ein unvergleichliches Juwel, nicht ein Wesen, bei dem gerade die Fehler reizten, sondern sie war in seinen Augen das, was sie wirklich ganz oder zeitweilig war, — was sie auch wohl in Stunden ernster Einkehr erkannte, aber sich doch nicht eigentlich gestehen wollte. —

Er sollte blind sein, und wenn das nicht der Fall, so sollte er wenigstens ihre Schwächen ihrer Individualität zu gute halten. —

Morten saß mit seinem harten, scharfgeschnittenen Gesicht und dem seltsam gelockten schwarzen Haar hinter der sogenannten Eremitage, einem kleinen im Walde befindlichen Häuschen, als Käthe von Rahden heranschritt.

„Ich komme, weil Du mir schriebst, ich werde den Edelmut finden, den ich von Dir erbat, Morten! Laß also, bitte, hören, welche Bedingung Du mir stellst. Du sprichst von einer Gewährung als Entgelt,“ hob sie gefügig an und richtete einen gütigen, verinnerlichten Blick auf ihren früheren Verlobten.

„Ist's also wirklich, wirklich Dein letztes, unabänderliches Wort, Käthe, teure Käthe?“ fiel Morten, ohne zunächst ihre Frage zu beantworten, ein. Er sah sie traurig, mit einem rührenden Ausdruck der Unterordnung an. Hier, ihr gegenüber, gelangte der andere, der eigentliche Mensch, der in ihm war, zum Vorschein.

„Bin ich denn ein Kind, das heute ja und morgen nein und wieder ja sagt, Morten? Meine Briefe haben doch nichts anderes enthalten seit den vergangenen Monaten, meine letzten besagten doch mehr als deutlich, daß ich aus den angegebenen

Gründen unwiderruflich entschlossen bin, unsere Beziehungen zu lösen. Ich bitte also, füge Dich! Ich habe nur zu hören, welchen Einsatz Du verlangst. Ich wünsche, daß wir friedlich und freundschaftlich nebeneinander wohnen. Es entspricht dem, was vorausgegangen, und es entspricht dem, was Naturen besserer Art stets durchdringen wird."

„Du setzest also voraus, daß ich Dich hassen, Dir gar Schaden zufügen möchte?" stieß Morten heraus. „Welche traurige Meinung hast Du von meinem Charakter, welchen geringen Glauben an die Tiefe und Stärke meiner Liebe."

„Ich bin glücklich, wenn ich mich täusche, Morten! Ich danke Dir von ganzem Herzen! Aber nun nochmals: laß mich wissen, was Du forderst."

„Wohlan! Ich möchte eine Frage an Dich richten. Willst Du sie mir ehrlich beantworten, mit einem Schwur bekräftigen?"

Käthe zögerte erst, dann sprach sie ein festes: Ja!

„Liebst Du Ulrich? Willst Du ihn heiraten?"

„Nein! Ich liebe ihn nicht nur nicht, sondern bin glücklich, wenn er mir aus dem Wege geht. Und also will ihn auch nicht heiraten."

„Auch das letztere beschwörst Du?“

„Wie ich heute denke, ja!“

„Aber Du kannst vielleicht in Jahresfrist anders gesonnen sein.“

„Eher glaube ich, daß sich der Solter Wald auf die Heide und die Heide sich hierherbegiebt! Ist's genug?“

„Nein! Schwöre, daß Du ihm niemals die Hand reichen wirst. Ich verspreche Dir dagegen, daß Du auf der ganzen Welt keinen Freund finden sollst, wie ich Dir einer bleiben werde. Ich will in mir niederkämpfen den furchtbaren, ungeheuren Schmerz, ohne mit den Wimpern zu zucken. Ich will nur für Dich leben. Meines Schweißes Arbeit soll Dir und Deinen Kindern werden. Ich will auf jede fernere Liebe zu einem weiblichen Wesen verzichten. Ich kann nur einmal lieben, Dich liebe ich grenzenlos. Und wenn ich mich nicht gebärdet habe und gebärde wie ein Verzweifelnder in meiner Qual, so war's darum, weil ich wenigstens eines mir erhalten möchte — Deine Achtung. Ich weiß es ja —“ hier senkten sich des Mannes Lider unter einem Ausdruck grenzenloser Schwermut — „daß

mich niemand liebt — nicht einmal achtet. — Selbst meine Eltern empfinden keine Wärme, sondern nur Furcht vor mir. Und einen, einen einzigen möchte man doch haben, der nachsichtig wägt, der mit der Veranlagung rechnet, der wenigstens etwas Gutes findet und schätzt —"

Er hielt inne und ließ das dunkle Haupt sinken. Ein Kampf zeigte sich in seinen Zügen, der des Mädchens Herz schier umkehrte, der sie veranlaßte, ihm plötzlich näher zu treten, seinen Kopf mit ihren weißen, weichen Händen zu umfassen und sanft zu streicheln.

„O Käthe! Käthe!" stöhnte der Unglückliche und küßte ihren Körper. Auch löste er sie sanft von sich, sprang empor und wollte sie umarmen.

Sie aber wich zurück, streckte ihm die Hand entgegen und sagte: „Ja, ich müßte kein Mensch sein, Morten, wenn mir nicht das Herz zerschmölze bei Deinem Schmerz, wenn es mich nicht weich, gut und nachdenklich machte, daß Du so zu mir, so über Dich gesprochen hast. Aber ich kann Dir nicht gehören — ich kann nicht! Wenn Du sprichst über ein böses Ich, was in Dir wohnt — meines ist weit böser,

es ist teuflisch, und Dir, einer Person auf der Welt, will ich es sagen: ich verachte mich selbst, ich wünschte, ich läge tief, tief unter der Erde! Denn nirgend ist Rettung und Heil aus den Bergen von Sünden, die in mir angehäuft sind. Ich bin schlecht, boshaft, voll Egoismus und Laune, voll Härte und Eigensinn. Nichts ist gut an mir als die eine Fähigkeit, einige wenige Menschen zu lieben, ihnen Opfer zu bringen — einen zu achten! Und ich achte Dich und danke Dir! Lebewohl, Morten! Lebewohl! Es sollte nicht sein —!"

Und sie ging, obschon er vor ihr niederfiel und ihren Körper umklammerte, obschon er in Ausdrücken sprach, die ein totes Gebilde hätten erweichen müssen.

Er holte alles hervor, was in einer kranken, von Liebe und Enttäuschung erfüllten Seele emporzusteigen vermag, er malte ihr alles an irdischer Glückseligkeit für ein Zusammenleben aus, was die Phantasie erfinden kann, er verlieh seinen Worten einen solchen Klang von Zärtlichkeit und Demut, daß ihr die Thränen aus den Augen brechen wollten. Aber dennoch blieb sie fest.

Als sie das Ende des Weges erreicht hatte, sah

sie sich noch einmal um. Sie wußte, ihn werde danach verlangen. Auch ihr Herz, das laut sprach, drängte sie, ihm das noch zu gönnen.

Aber ein Entsetzen ergriff sie, als ob alle Höllenmächte mit ihren erschreckenden Ängsten auf ihr Inneres einstürmten. Sie sah Morten noch auf demselben Fleck stehen, aber nicht die Augen zu ihr gewendet, sondern nun eben den Lauf einer Pistole erheben und gegen sich richten.

Und als sie, vor Schrecken aufkreischend, unwillkürlich die Augen schloß, hörte sie einen Schuß, und so furchtbar war der Eindruck, solche Angst vor dem Grausigen ergriff sie, daß sie nicht zurückflog, um dem zu helfen, der sich um ihretwillen ein Leid angethan, gar tot am Boden liegen mochte, sondern sie eilte, sich mit allen Kräften aufraffend, rasch, keuchend, wie von Furien gepeitscht, ohne Aufenthalt bis zum Ausgang des Waldes, wo sie endlich innehielt. Hier erst kam ihr die Besinnung zurück, und nun überlegte sie, voll heißen Mitleids, ob sie nicht doch zurückkehren, nach ihm sehen, ihm Hilfe leisten, ihm zeigen müsse, daß ihr Herz nicht versteinert sei.

Und so geschah's auch. Sie flog der Eremitage

wieder zu. Aber als sie dort anlangte, atemlos, angstvoll, voll guter Vorsätze und voll Drang nach opferwilligen Thaten, fand sie den Platz leer — Morten war nicht mehr dort. Nur Blutstropfen bezeichneten die Stelle, wo so Furchtbares des Mannes Seele bewegt und ihm die Hand geführt hatte. —

Fünftes Kapitel.

Als der alte Karg an demselben Tage mittags in dem nach dem Park schauenden, in sanftem Grün und Gold gehaltenen Speisegemach neben den beiden Damen bei Tisch saß, und nun die Diener — stets mußten zwei in scharlachroter Livree servieren — sich zur Vorbereitung des zweiten Ganges entfernt hatten, sagte der Alte in der lebhaften Art, die ihm eigen war:

„Höre, liebe Ise, ich habe Dir etwas mitzuteilen. Ich will ein sehr feines Diner geben zu Ehren meines Compagnons, des Herrn Ulrich Storck —"

„Deines Compagnons?" stieß Isabella erstaunt heraus. „Wie ist das zu verstehen? Der Amerikaner aus Solt, Herr Ulrich Storck, Maunes Nachbar, ist in Dein Geschäft getreten?"

„Nicht doch, mein Kind. Ich kann niemand in meinem Geschäft brauchen, weil ich der Herr bleiben

will, und habe es nicht nötig, mich mit fremden Leuten zu ärgern! Ich habe mit ihm zusammen die Besitzung vom Baron von Selk gekauft, das Gut Kaltenbruch, mit allem, was dazu gehört. Heute haben wir den Kontrakt unterzeichnet, und da habe ich die Herren invitiert, am Sonntag bei uns zu speisen, auch habe ich schon einige andere Gäste geladen. Wir wollen überlegen, wen wir noch dazu bitten. Aber wir wollen auch morgen nach Solt und dem Herrn Voß und Frau Gemahlin, dem Herrn Baron von Rahden und Herrn Storck und Frau Gemahlin, und zuletzt dem Baron von Selk einen Besuch machen. Sie werden mitfahren, Fräulein Maune! Sie werden uns den Weg zeigen."

Der Alte schmunzelte und griff nach seinem Wein. Auch trat neben der Befriedigung ein gemütlicher Ausdruck in seine Züge.

„Na, was sagst Du, Ise? Und haben Sie Lust, Solt zu besuchen, um Ihre Eltern zu begrüßen, Fräulein Maune?" schloß er angeregt.

„Noch immer kann ich mich nicht von meiner Überraschung erholen, Papa! Noch immer verstehe ich nicht! Weshalb hast Du das Gut nicht für uns

allein gekauft? Weshalb mußtest Du Herrn Storck dabei haben? Können wir trotzdem unseren Lieblingsplan ausführen und einen Teil des Jahres auf dem Lande und zwar dort wohnen?"

„Gewiß, freilich, es wäre besser gewesen, Kaltenbruch allein zu kaufen," bestätigte der Alte, lediglich von diesem ehrgeizigen Gedanken beherrscht, mit zerstreutem Ausdruck. „Ich hätte lieber einen Verwalter als einen Compagnon gehabt. Ich hab's mir eben entgehen lassen. Man hat Augen und sieht weit, und hat Augen und sieht nicht das Nächste, weil man ein Thor ist. Aber da er zu mir gekommen ist, so habe ich mich in seinen Vorschlag gefügt. Wir wollen die dort vorhandenen großen Steinbrüche ausbeuten, und das wird er leiten; auch wollen wir den Boden verbessern und das Erdreich ausnutzen und dem entnehmen, was es uns bietet. Da wird er Verwalter und Direktor sein, aber er wird auch Herr sein, weil er die Hälfte vom Kapital hergegeben hat. Und was Deine Frage betrifft, mein Kind, so wird Dein Wunsch erfüllt. Ich habe mir den Alleinbesitz des Schlosses und des Parkes ausbedungen und will beides auf meine Kosten herrichten lassen."

„Ah, das ist schön! Das ist prächtig, mein lieber Papa! Kaltenbruch soll ja ganz herrlich sein! Nicht wahr, Maune?"

Maune bestätigte lebhaft. Der Besitz liege, erklärte sie, märchenhaft schön. Doch warf sie auch gleich eine Frage nach der Familie Selk auf. Was denn nun aus ihr würde, wo sie künftig wohnen werde?

„Sie wollen hierher nach Rendsburg ziehen, soviel ich gehört habe. Die Frau hat vor kurzem ein kleines Fideikommißvermögen geerbt. Da werden sie mit dem, was nach Bezahlung der Schulden übrig bleibt, leben können."

Das Gespräch über diesen Gutsankauf ward auch noch längere Zeit fortgesetzt.

Die Damen fragten, wann das Schloß fertig hergerichtet sein würde, wann sie dort hinfahren könnten, und woher wohl Ulrich Storck das viele Geld genommen habe? Man hätte erzählt, er sei ärmer zurückgekommen als eine Kirchenmaus.

Und nachdem das alles und nochmals erörtert war, wurden noch die Dinerpläne des Alten besprochen.

Er sprach seine Wünsche aus, und Isabella sagte ihm, zu seinem schmunzelnden Behagen, zu, daß er über alle Erwartung zufrieden sein solle.

* * *

Es war am kommenden Tage um die zehnte Vormittagsstunde, als ein Wagen aus den Stallungen des Kommissionsrats Karg vor der Villa hielt, um ihn, Fräulein Isabella und Maune Voß für die Fahrt nach Kaltenbruch und Solt aufzunehmen. Alle mit einem schönen Sommertag verbundenen Reize hatte die Natur heute ausgestreut. Eine durch einen Gewitterregen während der Nacht herrlich abgekühlte Luft belebte ihre Sinne.

Endlos aus der Höhe herabflutende Ströme goldenen Lichtes verliehen jeglichem, das das Auge umfing, ein funkelnd glänzendes Gepräge, und schon als Isabella und Maune auf die Rampe traten und den Blick auf die den Vorplatz umzingelnden Gebüsche warfen, in denen Grün und Gold in reizvollen Farbengegensätzen miteinander wetteiferten, ergriff sie jenes Gefühl glücklichen Behagens und freudiger Erwartung, wie es durch die Aussicht auf ein

solches Hinaustreten in die freie, schöne Gotteswelt geweckt ward.

Und nun erhob Isabellas Hund, Koriolan, ein prachtvoller Bernhardiner, ein lautes Freudengebell, und die mit blitzendem Silber geschirrten Schwarzen rührten ungeduldig scharrend die Hufen und zerrten an dem schaumtriefenden Gebiß. Und des Winkes zur Abfahrt gewärtig, verharrte unbeweglich der alte Christian in der auffallenden, scharlachroten Livree, die ihm in seiner Eitelkeit der alte Karg statt der früheren grauen aufgedrungen.

Und dann kam endlich der alte Geldmann selbst, angethan mit einem langen, hellen Staubrock, der ihm noch immer das Aussehen eines Viehhändlers verlieh. Und er gab dann nach Rücken und Rühren, Fragen und Augenzusammenkneifen das Zeichen, und das silber- und farbenfunkelnde Gefährt flog davon.

Fort ging's durch die belebten Straßen der Stadt, vorüber an den Menschen, die entweder neugierig aufguckten und stille standen, oder ehrerbietig den Hut vor dem reichen Magnus Karg lüfteten, bis das Gefährt das letzte Haus am Ende der Stadt erreichte, zuerst auf die Chaussee und dann in die

Welt der grünen Felder und Wiesen, der anmutigen Thäler und buschbepflanzten Wälle, der silbernen Seen und schmucken Gehölze einbog.

Das war etwas für die empfänglichen Seelen einer Isabella und Maune. Immer von neuem verliehen sie ihrem Entzücken Ausdruck, während der Alte rauchend und seine Geschäfte überdenkend, mit mechanischem Auge die Naturbilder an sich vorüberziehen ließ.

Und immer neue Bilder. Einsam belegene Gehöfte und abermals Dörfer, lang und unregelmäßig hingestreckt, inmitten eine Eiche zur Erinnerung an eine denkwürdige Zeit, wieder von Knicken begrenzte Wege, wieder Felder mit ruhendem oder grasendem buntem Vieh, ängstlich schwerfällig über die Landstraße wackelnde Gänse und kleine unbejackte, dumm und arglos dreinschauende Hirtenjungen, ehrerbietig grüßende alte Bauern und still des Weges ziehende Landboten.

Und zuletzt, nach einer zweistündigen Fahrt, das bereits deutlich in der Ferne erkennbare Dorf Solt mit der Kirche und das Gutsschloß der Familie von Rahden mit seinen weißen Mauern und Türmen.

Aber auch noch etwas anderes zog bald darauf ihre Blicke an.

Zwischen den grünen Knicken tauchte plötzlich eine schlanke, dunkle Frauengestalt auf einem schneeweißen Renner auf. Einer trotzig kühnen Amazone gleich saß sie auf dem widerspenstigen Tier, und nun eben erst, als sie an dem Kargschen Gefährt vorüberflog, wußte sie es ihrem Willen zu zwingen. Und Maune, die Isabella sogleich bedeutet hatte, daß die Dame Käthe von Rahden sei, empfing im Vorübersprengen einen hellen, fröhlichen Gruß, und Kargs spendete die Reiterin eine steife Verneigung.

„Ah! Welch ein Bild!“ stieß Isabella angeregt heraus. „Ja, Sie haben recht, Maune. Einer wilden Heckenrose gleicht sie. Schlank, biegsam, mit reizvollen Farben, anmutig und störrisch zugleich. Wie schade aber, daß wir sie nun wahrscheinlich nicht antreffen werden. Wir müßten denn im Solter Schloß zuletzt vorsprechen! Was meinst Du, Papa?“

Und der Alte nickte stumm, und dann hielten sie auch bald vor dem Verwalterhause, wurden daselbst von Maunes Eltern begrüßt und begaben sich,

nachdem sie das junge Mädchen bei diesen zurückgelassen, zu Fuß nach dem Storckschen Gehöft.

Hier trafen sie die Alten oben in ihren poetischen Räumen, plauderten eine längere Zeit in anregender Weise und nahmen endlich, von dem herbeigerufenen Ulrich Storck begleitet, in dem inzwischen wieder vorgefahrenen Gefährt Platz, um nach dem Gute Kaltenbruch zu kutschieren.

Als sich Isabella während der Fahrt nach Morten erkundigte, erklärte Ulrich, daß er sich durch Unvorsichtigkeit mit einem Flintenschuß am linken Arm verletzt habe und deshalb nicht sichtbar geworden sei. Aber als sie auch noch mit anderen Fragen anheben wollte, nahm der Alte seinen Begleiter mit so vielen geschäftlichen Dingen in Anspruch, daß Isabella in der Folge lediglich Zuhörerin sein mußte.

Und kaum ein einziges Mal schlug Ulrich Storck während dieser Zeit das Auge zu Kargs Tochter empor, obgleich sie das ihrige oft und lange auf ihm ruhen ließ, ihn anblickte, als ob sie in sein tiefstes Innere dringen, als ob sie heute endgültig ergründen wollte, welch ein Mann der sei, welcher ihr so wenig Beachtung schenkte, aber so ernst, bestimmt und sach-

lich über die Geschäfte sprach und jeglichem, was der lebhafte Alte vorbrachte, bereitwillig und unermüdlich Antwort erteilte. —

Es war fünf Stunden später nach Besichtigung von Kaltenbruch und nach dort im Schloß eingenommenem Frühstück, als Isabella Karg mit ihrem Vater die Stufen zu dem Solter Schloß hinaufstieg, und nun erstere die Klingel zog. Äußerlich waren ihre Züge so gleichmäßig ruhig, als ob sie irgend einen nebensächlichen Gang unternähme, aber drinnen sah's anders aus. Sie fürchtete eine hochmütige Begegnung von denen, welchen sie sich nahte, und ihr ahnte, ja, sie wußte es, daß insbesondere Käthe ihr kalt, ja verletzend begegnen werde.

Auf das Klingeln erschien alsbald Peter Kassel und spähte hinaus. Als er aber den ihm wohlbekannten alten Magnus Karg vor sich sah, entstellten sich seine Mienen und nur mit Mühe zwang er sich zu der ihm obliegenden Höflichkeit.

„Ich werde fragen, ob die Herrschaften Besuch annehmen," erklärte er, machte eine kurze, spröde Verneigung, durch die er zum Eintritt in den mit

zahlreichen Marmorbüsten bedeckten Flur einlud, und begab sich nicht eben übereilig fort.

Und wiederum folgte ein knapp höfliches: „Frau Baronin lassen ersuchen —“ und Karg, geärgert durch diesen Mangel an Ehrerbietung, schritt mit doppelt impertinenter Miene, und Isabella mit jener an dem Lakaien vorüber, durch die man an den Tag legt, daß ein anderer wohl da zu sein scheint, aber durchaus wie Luft betrachtet wird.

Drinnen freilich war's anders. Die Baronin schritt dem Besuch mit gewinnender Liebenswürdigkeit entgegen, und der etwas später aus seinem Arbeitsgemach herbeieilende alte Baron von Rahden gab sich nicht minder zuvorkommend. Auch trat deutlich zu Tage, daß sie nicht nur durch Isabellas Schönheit, sondern ebenso durch ihr feines und ausgeglichenes Wesen berückt wurden.

Als die Gäste schon aufbrechen wollten, wurde nebenan in dem geöffneten Gemach eine weibliche Stimme vernehmbar.

„Bist Du da, Mama? Bitte, komm einmal her. Ich glaube, unser lieber Papagei Jakob ist sehr krank.“

Und ehe noch die Baronin zu antworten vermochte, trat die Sprechende näher, erblickte die von ihr nicht vermuteten Gäste und gab sich, weil also überrascht, zunächst mit großer Zuvorkommenheit und dann, während man noch umherstand, mit einer stummen Kälte, die Isabella das Blut ans Herz trieb.

Zwei reizvollere Gegensätze als diese beiden jungen Mädchen waren kaum denkbar. Dort die dunkle, majestätische Schönheit und Verschlossenheit einer Isabella, mit dem Ausdruck des Seelenadels in den edel geschnittenen Zügen. Hier das rotblonde, biegsame Kind mit dem vornehmen Wuchs, in dem bezaubernden Gemisch von natürlicher Anmut und trotziger Eigenart.

Als Kargs vor ihrer Rückkehr nach Rendsburg noch einmal bei Storcks vorsprachen und es sich fügte, daß Ulrich mit Isabella durch den obstreichen und mit duftenden Blumen bestellten Garten schritt, nahm sie das Wort, um ihres Begleiters Ansichten über Maunes Eltern, die Selks und namentlich auch über Käthe zu hören.

„Es würde mich außerordentlich interessieren,“ warf sie hin, „Ihre Eindrücke mit den von mir ge-

wonnenen zu vergleichen, oder, korrekter ausgedrückt, danach die meinigen zu berichtigen.“

Ulrich ließ bei den letzten Worten Isabellas einen verbindlichen Ausdruck in seinen Zügen erscheinen, auch verbeugte er sich in der ihm eigenen halb artigen, halb reservierten Weise. Aber er gab ihrer Frage auch Antwort und sagte nun ernst und sachlich:

„Maunes Eltern sind wahrhaft vortreffliche, besonnene und mit einem starken Drang zum Ausgleich veranlagte Menschen. — Selks besitzen alle Eigenschaften genußfähiger und genußbereiter und deshalb im Grunde egoistischer Personen. Und Käthe von Rahden? Ja, die ist schon deshalb schwer zu beurteilen, weil sie von einem ganz merkwürdigen, sie selbst allzu häufig in Erstaunen setzenden anderen Ich beherrscht wird. Sie muß fortwährend abwechselnd einem Teufel und einem Engel in ihrer Brust Platz machen. Im Grunde steht sie auf des Engels Seite, aber der Teufel weiß sie doch nicht selten zu bereden, daß er mit seinen Zuflüsterungen recht hat, und sie dann so zu umstricken, daß sie sogar mit boshaftem Trotz den Engel verjagt. Aber jedenfalls giebt's wohl kaum

ein interessanteres weibliches Wesen auf zehntausend Meilen Umkreis. Mir ist wenigstens auf meinen langen Wanderungen durch die Welt keins vorgekommen —“

Isabella erblaßte leicht bei den letzten Worten des Sprechers. Auch wollte sie zu einer Bemerkung anheben. Bevor sie aber dazu gelangte, wurden sie beide durch das Erscheinen eines sich durch die Hecke zwengenden Hundes, eines weißen kleinen Terrier mit braungelben Flecken über dem linken Auge abgelenkt. Er hinkte stark, obschon man äußerlich keinen Schaden an ihm wahrnahm.

„Da haben Sie gleich etwas von Käthe von Rahden, mein gnädiges Fräulein,“ setzte Ulrich fort. „Der Hund gehört ihr. Sie soll ihn einmal wochenlang unausgesetzt, auch nachts, gepflegt haben. Man kann mit größerer Aufopferung einem lebendigen Geschöpf sich nicht widmen. Sie ist trostlos, wenn ihrem Liebling etwas geschieht. Bei solchen und gewissen anderen Gelegenheiten zeigt sich, wie treu sie, wie hingebend, und wie weich ihr Gemüt sein kann.“

„Ja, so ähnlich, und noch milder, schilderte sie Maune,“ bestätigte Isabella, zu gleicher Zeit wandte

sie sich dem Ulrich anspringenden Hunde zu und wollte ihn liebkosen.

Das Tier aber bellte boshaft und zeigte die Zähne.

„Seltsam!“ stieß Isabella betroffen heraus. „Jeder Hund kommt sonst zu mir. Noch nie ist's geschehen, daß mir einer feindlich begegnete —“

„Vielleicht überträgt Flix instinktiv die Abneigung seiner Gebieterin auf Sie, gnädiges Fräulein,“ entgegnete Ulrich ernst.

Isabella erhob rasch das Haupt. „Sie meinen —?“ setzte sie betroffen an.

„Ich meine, daß Fräulein von Rahden Sie und mich nicht liebt und niemals lieben wird! Wir können nur froh sein, wenn sie uns keine Fangeisen legt.“

„Und weshalb? Woraus schließen Sie das?“

„Weil Sie ihr zu schön und geistig zu bedeutend sind, und ich ihr — sie weiß es — zu tief ins Innere blicke.“

Und wenn Sie sich doch täuschten —“ Isabella sprach's leichthin, aber eine eigene unruhige Glut drängte sich in ihre Augen.

Zunächst gab Ulrich Storck keine Antwort. Da

ihn derselbe Gedanke erfaßt hatte, machten ihn ihre Worte nachdenklich, auch beschäftigte ihn die Frage, welchen Zweck Isabella mit ihrem Einwand verbinde.

Dann aber sagte er lebhaft, mit freiem Auge und dem Ausdruck warmherziger Güte: „Dann giebt es niemand, der sich darüber mehr freuen wird als ich. Aber auch Sie, ich bin davon überzeugt, mein gnädiges Fräulein. Ich rechne Sie zu jenen hochherzigen Naturen, die nicht nur allezeit anderen neidlos ihr Glück gönnen, sondern wunschlos zurücktreten, selbst dem Gegner in vornehmer Gesinnung die Hand bieten."

Was war das? In Isabella klang's nach, was Ulrich Storck gesprochen. Sie suchte nach der rechten Deutung seiner Worte. War's eine Bitte, ihm behilflich zu sein, wenn er um Käthe von Rahden werben würde, oder nur das Produkt jenes warmen Empfindens, das den gerechten Menschen erfüllt?

Sie ward in letzterer Ansicht bestärkt, weil Ulrich mit einem Ausdruck neben ihr herschritt, der nur eine allgemeine Teilnahme an den Dingen, nicht eine persönliche verriet.

Aber nach den unerklärlichen Regungen der menschlichen Seele entschloß sich Isabella gerade aus diesem Grunde, ihm zu begegnen, als ob seine Worte nur in dem von ihr erwogenen ersten Sinne eine Deutung zuließen. Ihre Hochherzigkeit siegte.

„Es ehrt mich Ihr Urteil," hob sie an. „Ich danke Ihnen aufrichtig! Jedenfalls werde ich mich bemühen, diejenige zu sein, für die Sie mich halten, und insbesondere dann, wenn ich damit Ihre Interessen zu fördern vermag."

Ein glücklicher Ausdruck war in Ulrichs Züge getreten bei Isabellas Worten. Ihr edler Freimut und ihre Selbstlosigkeit machten sie ihm wertvoll. Bei den letzten Sätzen aber richtete er einen langen, vertieften Blick auf sie, und als sie nicht ohne Befangenheit, aber mit demselben warmherzigen Ausdruck wie vorhin seinem suchenden Auge begegnete, da neigte er sich zu ihr herab, berührte mit seinen Lippen ihre Rechte und sagte: „Ich danke Ihnen, danke Ihnen von Herzen, mein gnädiges Fräulein. Ich habe fast zu rasch empfangen, was ich mir erst verdienen soll. Und daß Sie auch mir unbegrenzt Vertrauen schenken dürfen, spreche ich aus. Sie werden, wenn Sie

einen Versuch machen, sich nicht getäuscht finden! Schließen wir einen Bund der Gegenseitigkeit!"

„Ja! So sei es!" bestätigte Isabella, während sie Ulrichs Worte mit einem ihre dunklen Augen verklärenden Ausdruck begleitete. „Ja, so sei es!" wiederholte und schloß sie ernst: „Wer weiß, wie sehr und wie bald wir uns gegenseitig auf die Probe zu stellen haben, wie sehr wir einander bedürfen." —

Sechstes Kapitel.

Nach diesen Geschehnissen war reichlich ein Jahr verflossen, als Isabella und Maune an einem ähnlich herrlichen Sommertage, an dem sie damals zum ersten Mal nach Solt und Kaltenbruch gefahren waren, wiederum denselben Weg zurücklegten.

Vieles hatte sich während dieser zwölf Monate und manches gegen den Wunsch der handelnden Personen vollzogen, aber mehrfach waren auch die Hoffnungen übertroffen worden.

Selks waren bald nach jenem Besuche, den Kargs ihnen abgestattet, nach Rendsburg übergesiedelt, und Ulrich war, zur höchsten Überraschung aller Umwohner, als Herr auf Kaltenbruch eingezogen.

Aber weit mehr hatte die Welt noch in Erstaunen gesetzt, was dort innerhalb Jahresfrist von ihm gleichsam aus dem Erdboden gestampft worden war.

Neue Maschinen, welche die Steinbrüche freilegten, waren in kürzester Zeit beschafft und in Thätigkeit gesetzt worden. Und wiederum erhoben sich auf der südlichen Seite, umhüllt von Qualm und Rauchwolken die Bohrtürme, die Pumpstationen, die Ölseen und Teiche, die großen offenen Reservoirs und Röhrenleitungen. Dazwischen Schuppen, Lastwagen, Lokomobilen, Karren, Öltonnen, und zwischen ihnen Schienenstränge, welche den Verkehr zwischen dem Arbeitsfeld und dem mit offenen Lastwagen übersäten Bahnhof vermittelten.

Gleich nach Übernahme des Besitzes hatte Ulrich Storck, dem ein früherer, jetzt sehr begüterter Schulkamerad in Rendsburg, ein Advokat Holm, die Mittel für Kaltenbruch zur Verfügung gestellt, eine Reise angetreten und alle für die Instandsetzung der Werke erforderlichen Arbeitsmaterialien angekauft.

Nach Verlauf von vier Monaten war schon helles, reines, von Nebenstoffen freies Öl geflossen, und nach Verlauf von sechs Monaten nach der Inangriffnahme hatten schon die Handwerker: die Maurer, Monteure, Tischler, Zimmerleute, Maler, Klempner und übrigen Handlanger ihre Thätigkeit

eingestellt. Jeden Tag waren gewaltige Quantitäten von Baumaterialien: Steine, Cement, Bretter, Sand, Balken, Bohlen, Fliesen und Drains, ferner Maschinen, Kessel, Röhren, Pumpen und all das sonst an größerem und kleinerem Material Erforderliche eingetroffen.

Aus einer einsam stillen Welt, über der in friedlicher Genügsamkeit einst die Vögel ihre Lieder gezwitschert, aus der das Rebhuhnvolk zu seiner Zeit aus der Tiefe der grasreichen Flur den Flug genommen und die Hasen in dem üppig emporschießenden Reichtum schmausend gehockt, war eine Stadt mit Wohnhäusern, Schuppen, Scheunen, Türmen und mächtigen Schornsteinen entstanden.

Als Kargs in Solt eintrafen und wie damals Maune bei ihren Eltern abgesetzt hatten, machten sie zuerst einen Besuch auf dem Storckschen Hofe.

Die alte Dame saß wie ehedem unter ihren schmucken, alten, wertvollen Möbeln, Blumen und Büchern, und der alte Herr kam, auf seinen Stock gestützt, herangehumpelt und ergänzte die Berichte, die seine Frau in der ihr eigenen sanften und doch so lebhaften Art zum besten gegeben hatte.

Das neuste war, daß Morten Storck, dessen

Wunde sich gefährlich verschlimmert und der infolgedessen sich mehrfach in Kliniken aufgehalten und zuletzt zur Stärkung seiner Gesundheit nach dem Süden begeben hatte, nach völliger Genesung heute zurückerwartet wurde.

Und Käthe von Rahden, die ebenfalls zwischen dem Aufenthalte in Solt, Dresden und Berlin gewechselt, war einmal wieder bei Vergnügungsplänen. Auch war Besuch auf Solt eingetroffen. Ein reicher Vetter aus Seeland, ein Baron von Finecke, war erschienen. Dieser hatte sich zum ersten Mal den deutschen Verwandten genähert und wollte eine längere Zeit auf Solt verweilen. Käthe und er gingen, wie die alten Storcks berichteten, ganz ineinander auf. Sie promenierten, musizierten, kutschierten, ritten, spielten Ballspiele und vergnügten sich überhaupt in jeder Art. Jeden Tag waren auch Gäste aus Rendsburg und Kiel sowie von den anliegenden Gütern auf Solt. Das ging schon seit mehreren Wochen.

Auch Isabella erklärte, daß sie ein Einweihungsfest auf Kaltenbruch zu geben wünsche. Schon Ende des Monats wollten wenigsten die Damen dauernd daselbst Wohnung nehmen.

Dieser Besuch galt einer nochmaligen Inspizierung, bevor sie übersiedelten.

Nachdem ein solcher Austausch zwischen Storcks und dem Besuch stattgefunden, stiegen Kargs wieder in ihren Wagen, holten Maune aus dem Verwalterhause ab und fuhren nach der ihnen von aller Welt beneideten Besitzung: nach Schloß Kaltenbruch.

Man mußte, um auf den Gutshof zu gelangen, ein prachtvolles, parkartiges Gehölz durchschneiden, und dann in eine mächtige, alte, dunkle Allee einbiegen. Am Ende dieser lag auf einem von Wäldern, Höhen und Dörfern umkränzten weithingestreckten See das Kaltenbrucher, drei Stock hohe, durch turmartige Seitenbauten imposant emporsteigende Schloß.

Zur Rechten lehnte sich an dieses Hauptgebäude ein schmucker, mit einem Billard versehener Wintergarten, und links in angemessener Entfernung erhoben sich die weißglänzenden, von Epheu umrankten Kavalierhäuser, die herrschaftliche Wagen- und Pferdeställe.

Der eigentliche Gutsbetriebshof lag abgetrennt von diesem Komplex, und man erreichte ihn, indem man ein zwischen den Gebäuden liegendes altes steinernes Thorhaus durchschritt. Hier erhoben sich das

Inspektorhaus, die Scheunen, die Kuh-, Schaf- und Pferdeställe, aber auch die Meierei und Brennerei, die Käsekeller, die Knechtewohnungen und die Gebäude für die Arbeitsfuhrwerke und sonstiges Gebrauchsmaterial.

Als der Kargsche Wagen, heute mit ein Paar schneeweißen Kutschpferden bespannt, vor der Schloßrampe hielt, sprangen sogleich zwei Diener in der Kargschen roten Livree hinzu und halfen den Herrschaften beim Aussteigen. Aber auch Ulrich Storck trat in diesem Augenblick in Begleitung zweier Herren, dem Oberinspektor und dem Gutsverwalter, durch die Öffnung des Thorhauses auf den Schloßplatz, näherte sich mit ihnen der Gruppe und lüftete schon von weitem den Hut.

Und zunächst fand nach dieser Begrüßung dann eine Besichtigung der inneren Schloßräume statt, an denen vor acht Tagen endlich die Handwerker die letzte Hand angelegt hatten. Nach dieser Besichtigung sollte ein vom Kommissionsrat bestelltes Mittagessen in dem nach der Parkseite belegenen Speisezimmer eingenommen werden.

Zur Linken befanden sich unten im Schloß die

Herrenräume, die alte Kunstmöbel bargen, die Isabella in einem antiquarischen Magazin erstanden hatte. Während beim Alten alles einen schweren und dunklen Charakter trug, war hier die Anmut und die lichte Farbenschönheit der besten Barockstilperiode zum Ausdruck gebracht. Namentlich Theegrün, Schneeweiß und ein ganz helles Grau entzückten das Auge. In diesen sanften Tönen waren die Wände, die Decken, aber auch die seidenen Vorhänge und Gardinen gehalten, die Möbel aber blitzten in dem gesättigten Nußbaumbraun und zeigten die geschweiften Linien und den goldglänzenden Verzierungsschmuck der vergangenen Zeiten der Menuetts und gepuderten Perücken.

Von hier traten Kargs mit ihrer Begleitung wieder in die Halle und schritten auf einer schön gewundenen breiten, in Weiß und Gold glänzenden Treppe, die doppelseitig benutzt werden konnte, zu einer Entresoletage empor, die reizvoll eingerichtete Schlaf- und Fremdenzimmer enthielt. Den Schluß machte die Besichtigung der Fest- und Ballsäle im dritten Stock.

Zuletzt begaben sie sich noch in einen Turmausbau, von dessen, als Rauchzimmer eingerichtetem,

mit einem Balkon hinten und vorn versehenem Raume man eine wahrhaft wundervolle Aussicht über die Gegend genoß.

Und von hier schaute dann Isabella Karg auch auf die zur Linken sich ausdehnenden Felder, Koppeln, Wiesen und Gehölze des Gutes, und zur Rechten auf die neue Industriestadt, auf die Steinbrüche und auf die Petroleumfelder. Hier still ruhende Kühe und grasende Pferde, in sanftem Grün keimende, vom Silberband kleiner Auen durchschnittene Felder und still wachsende Gehölze, dazwischen graue und schwarze Ackerstreifen und Knicke! — Ein Bild der alten Zeit, ein Bild des Friedens, der Ruhe, der Genügsamkeit!

Und drüben schwarzer Rauch und Dunst und kalte Farben und unpoetische Gebilde aus Menschenhand; die Flächen bedeckt mit Schornsteinen, Türmen und Schloten. Und dazwischen ein wimmelndes Heer von arbeitenden Menschen in schmutzigen Kitteln, das Pfeifen, das Schnauben der Lokomotiven, das Pusten und Stampfen der Lokomobilen.

Unten zu ihren Füßen endlich der staubreine Herrenhof mit seinen weiß angestrichenen Gebäuden, grünen Rasen und seltenen Gewächsen, dahinter der

See in einem Blau und mit einem goldenen hohen Himmel über sich, wie's herrlicher nicht gedacht werden konnte.

„Ist doch schön! Ist doch ein Besitz, wie er wohl nicht im ganzen Lande zu haben ist," stieß Magnus Karg in höchster Befriedigung heraus und strich das weißbebartete Kinn. „Waren Thoren, die Herren von Selk, ein solches Juwel nicht zu halten. Könnte mir jemand das Doppelte bieten, was ich für den Besitz gegeben habe, ja, bloß für das Gut, würde ich nicht — will sagen, würden wir nicht verkaufen. — Nicht wahr, Herr Storck —"

Der Alte verbesserte sich und brach ab, weil ihn ein Blick aus seiner Tochter Augen getroffen. Er hatte schon während dieser Stunden fortwährend von „seinem Kaltenbruch" gesprochen, und Isabella hatte etwas in Ulrichs Angesicht aufblitzen sehen, das sie hinreichend über dessen Stimmung ob solcher Reden belehrt.

Überhaupt war das Verhältnis zwischen den beiden bei weitem nicht mehr so gut, wie es gewesen. Während Karg anfänglich seinem Partner alles überlassen, hatte er mit den rapide wachsenden Erfolgen

in die Geschäfte hineinzureden versucht und war den Beamten gegenübergetreten, als ob er im Grunde der allein gebietende Herr sei. Auch hatte er, wie Ulrich gemeldet worden war, mehrfach bereits geäußert, daß alles sein Eigentum sei. Er wäre der Geldgeber gewesen, Ulrich habe sich nur durch Hergabe einer kleineren Summe das Recht zur Geschäftsführung und zu einer Beteiligung erworben.

Aber während Ulrich bisher stets gute Miene zum bösen Spiel gemacht, auch solchen Reden bloß durch Achselzucken und durch ein ironisches Wörtlein entgegengetreten war, gefiel es ihm heute, Magnus Karg einmal sehr entschieden zu begegnen.

„Ich meine," entgegnete er kurz abweisend und den Alten durch eine starke Schroffheit in Ton und Haltung herabdrückend, „daß im Leben doch nicht alles auf Gold und Geld ankommt! Etwas schaffen, fördern, den Wert erhöhen, des also Gewonnenen sich freuen, auch anderen durch Fleiß und Thätigkeit zu einem menschenwürdigen Dasein zu verhelfen, sie vielleicht glücklicher zu machen, ist doch mindestens ebenso viel wert! Ja, mehr!"

Und der Alte, wohl verstehend und zum Rück-

schreiten den Vortritt nehmend, entgegnete gereizt und von oben herab: „Wie Sie sprechen. Als ob ich etwas anderes gesagt hätte! Hab' ich doch gerade gesagt, daß ich würde — daß wir — nicht verkaufen würden. Was Sie reden —“

„Nun gut! Aber das fortwährende unverschämte, sich sogar eben wiederholende Ich —“ wollte Ulrich nicht minder berührt hervorstoßen. Aber da traf ihn ein flehender Blick aus Isabellas dunklen Augen, und was er hatte sprechen wollen, blieb ungesagt. Er fügte sich teils um ihretwillen, teils auch im besseren Besinnen. Und sie, Isabella, half ihm, während sie sich alle in einer stark peinlichen Stimmung in Bewegung setzten.

„Also ein kleines Mißverständnis, und so vortrefflich, so übereinstimmend aufgeklärt, lieber Papa, geehrter Herr Storck,“ stieß sie, die Sache mit liebenswürdiger Leichtigkeit behandelnd, heraus, faßte ihres Vaters Arm, warf Ulrich einen guten, dankbaren Blick zu, und erreichte, daß der Alte ihr, glücklich versöhnt, auf ihre weißen Hände patschte, und daß sich Ulrich Storck mit einer sanft fügsamen Miene unterordnete.

Der Oberinspektor der Werke, ein früherer Bergassessor, ein Herr von Güldenstein, ein blonder, sehr stattlicher Mann mit vornehmen Manieren und einem sehr bestimmten Wesen, tauschte hinter dem Rücken des Alten einen verständnisvoll befriedigten Blick mit dem Gutsverwalter Lundt aus. Er freute sich über die Maßen, daß Ulrich dem „Parvenu" endlich einmal eins draufgegeben.

Es herrschte denn auch bei Tisch wieder eine gemütliche, nicht nur äußerlich ungezwungene Stimmung.

Ulrich hatte Isabella, Magnus Karg der noch hinzugekommenen Frau des Verwalters den Arm geboten. Oben am Tisch saß der Kommissionsrat, neben ihm auf der anderen Seite Lundt, und neben diesem wieder Maune mit Herrn von Güldenstein. Namentlich die beiden jungen Paare unterhielten sich vortrefflich, aber auch zwischen Magnus Karg und Ulrich entwickelte sich wiederholt ein lebhaftes Gespräch.

Alles, was die beiden geschäftlich interessierte, wurde berührt. Sie zogen sowohl das für die Felder günstige oder ungünstige Wetter, die Erkrankung von Vieh und den Beinbruch eines Wallach, wie den er-

hofften Absatz des Steinmaterials und die Preisschwankung des Petroleums in das Bereich ihrer Erörterungen.

Aber auch Gegenstände allgemeinen Inhalts wurden erörtert. Man tauschte seine Ansicht aus über die Nachbarschaft, die Güter, das Land und das Stadtleben, über Politik, Arbeiterverhältnisse und Moden, bis endlich das den Händen wohlgefällige, frischduftige Wasser in den blauen Schalen erschien und damit das Zeichen zum Aufbruch gegeben wurde.

Noch einmal erhob vorher der Alte gegen alle Anwesenden das Champagnerglas und legte dadurch seine gute Laune an den Tag. Dann schob man die Stühle, reichte sich den Arm, trat in Isabellas Empfangssalon und wünschte sich mit artiger Miene gesegnete Mahlzeit.

Wer die Kaltenbrucher und die Rendsburger jetzt eben so beisammengesehen, würde ihnen über ihr Einvernehmen das allerbeste Zeugnis ausgestellt haben; ja, der alte Karg schob sogar mit gönnerhafter Zärtlichkeit seinen Arm unter den seines Socius. Er zog ihn draußen auf den Balkon und bestand darauf, daß sich Ulrich zuerst des Kaffees und der Cigarren

bediente, welche die rotlivrierte Dienerschaft den Herrschaften auf den silbernen Tabletten präsentierte.

„Nein, ich bitte, ich bitte, lieber Herr Storck. Hier im Schloß darf ich sagen, bin ich der Wirt und Sie sind der Gast," betonte der Alte und griff dann erst, ohne die Lakaien eines Blickes zu würdigen, nach dem schwarzen Getränk und den großen, schweren Cigarren. Und nachdem er dann auch den anderen beiden Herren die gleiche Sorte Tabak unter dem gönnerhaften Zusatz: „Nehmen Sie nur, nehmen Sie nur, Sie können sie rauchen! Sie kosten die Kleinigkeit von eine Mark das Stück," hingehalten, wurden bald darauf die bereits draußen der Herrschaften harrenden Wagen zum Zweck der Besichtigung der Werke und zum Zweck einer Fahrt durch das herrliche Gutsgebiet bestiegen.

Erst gegen sieben Uhr abends kehrten die Ausflügler zurück, und sobald dann noch eine Tasse Thee und ein kleiner Imbiß verzehrt worden waren, setzten sich Kargs und Maune abermals in einen und diesmal ihren eigenen Wagen und jagten unter den Abschiedsgrüßen der Zurückbleibenden davon.

Als die drei Männer langsamen Schrittes den

Weg nach dem Betriebshof zurücknahmen, äußerte sich Güldenstein sehr abfällig über den alten Karg und man sah's seinen Mienen an, daß er Storcks Zustimmung erwartete. Aber Ulrich ging zu seines Begleiters Befremdung nicht darauf ein. Erst als auch Lundt einer Geschmacklosigkeit des Alten erwähnte, nahm er zu der Sache das Wort und sagte, im milden Ton recitierend:

„Ein Reis vom Narrenbaum trägt jeder, wer er sei!
Der eine deckt es zu, der andere trägt es frei.

Wir haben eben alle unsere sterbliche Ferse, und nur eines bleibt mir ein Rätsel: Wie ist es möglich, daß zwei Menschen aus demselben Geblüt, daß Vater und Tochter so verschieden sein können. Der Alte ist ein Emporkömmling, er wird die Eigenschaften eines solchen behalten und wenn ihm das Schicksal noch hundert Jahre zu leben giebt. Die Tochter aber fordert immer mehr meine Bewunderung heraus. Soviel Takt, Verstand und wahre Herzensgüte fand ich selten beisammen.“ —

Siebentes Kapitel.

Der Kommissionsrat und seine Tochter hatten allen denjenigen Aufforderungen gesandt, die den seiner Zeit von ihnen gemachten Besuch erwidert, und der Abweichung, mit einer Einladung der Nachbarschaft zuvorzukommen, statt erst eine solche abzuwarten, durch den Hinweis auf die Einweihung des neu restaurierten Schlosses begegnet.

„Kommissionsrat M. Karg und Tochter gestatten sich Herrn so und so zur Feier der Einweihung ihres neuen Heims auf Kaltenbruch zum Mittagessen und Tanz am 1. August abends sechs Uhr ganz ergebenst einzuladen."

Erst nach langer eingehender Beratung mit Maune hatte sich Isabella zu diesem Schritt entschlossen. Sie hatte es gethan, weil sie sicher war, nur dadurch mit den Familien der Umgegend in eine Berührung gelangen zu können.

Und geholfen war von allen Freunden der Familie Karg.] Die Rendsburger Bekannten hatten so gut wie Storcks ihren Einfluß auf die Familien geltend und wenigstens mit dem Erfolg geltend gemacht, daß man heute schon wußte, daß das Fest nicht aus Mangel an Teilnehmern scheitern würde.

„Nun, mein gnädiges Fräulein, wie stehen die Dinge? Wie ist das Resultat ausgefallen? Ich bin sehr begierig zu hören,“ hub Ulrich Storck an, nachdem er nach beendigtem Abendessen neben den Damen im Balkonzimmer Platz genommen.

Isabella bewegte mit dem Ausdruck des Zweifels in den Mienen die Schultern und spreizte die Lippen. Dann sagte sie, launig sich gebend: „Ich will Ihnen, wenn's Sie nicht ermüdet, die bisher eingegangenen Briefe vorlesen. Wir werden dann noch einmal vergleichen, wer nach unserer Liste bisher keine Antwort erteilte.“

„Und Graf Wrede, Tolks, von Wankens, von Zaupens, Rittmeister von Unkeström, die Kampens auf Rahde und Fiedlers auf Hohenast haben alle bisher nichts von sich hören lassen?“ stieß Ulrich, der um Isabellas willen einen gleichsam persönlichen Anteil an

der Sache nahm, nach Schluß der Vorlesung heraus.

Isabella bestätigte zunächst stumm, und als sie dann auch noch etwas hinzufügen wollte, wurde sie unterbrochen, weil einer der Diener die Thür öffnete und zwei soeben von Schloß Solt abgegebene Schreiben auf einem Tablett überreichte.

Isabella griff mit einer gewissen Hast danach, holte durch eine Bewegung die Zustimmung des Gastes ein und las der Schriftstücke Inhalt. Aber schon während der ersten Worte veränderte sich der gleichmäßige Ausdruck ihrer Züge.

„Sowohl Rahdens wie auch Baron von Finecke sagen ab,“ erklärte sie mit deutlicher Enttäuschung im Ton.

„Wie? Auch die Solter? Das ist stark. — Und welche Gründe geben sie an?! Sie haben mir eine feste Zusage gegeben.“

Statt Isabella las Maune, die ebenfalls in erheblicher Erregung die Briefe studiert, den Inhalt vor:

„Euer Wohlgeboren gefällige Einladung sind wir nicht in der Lage anzunehmen, weil wir inzwischen eine solche zu einer silbernen Hochzeit von

Verwandten in Lauenburg angenommen hatten. Sehr verbindlichst

Baron Karl von Rahden."

„Euer Wohlgeboren gefällige Einladung zum 1. August vermag ich wegen anderweitiger Invitation nicht zu entsprechen. Mit Hochachtung ergebenst

Baron von Finecke."

„Und wie finden Sie die Abfassung der Absagen? Sie ist fast unhöflich!" stieß Isabella erregt heraus. „Ich bin, ich gestehe es, außer mir. — Und was kann denn inzwischen geschehen sein? Welche Einflüsse können sich geltend gemacht haben?"

Erst zuckte Ulrich die Achseln. Falten gelangten auf seiner Stirn zum Vorschein. Er war nicht weniger überrascht und empört wie die Betroffenen.

Dann sagte er in einem schroff aburteilenden Tone: „Es ist, ich bin überzeugt, nichts Besonderes, sondern eben das, worauf ich schon vor Jahresfrist bei unserem Gespräch im Garten hinwies, gnädiges Fräulein. Sie und mich durch diese Ablehnung herabzudrücken, war Käthe von Rahdens Absicht. Sie steckt dahinter. Sie hat ihre Eltern, die sich jedenfalls

schwer dazu entschlossen, zu einer Absage in solcher Form bewogen."

„Und was that ich ihr?" stieß Isabella, ganz ihrer aufgebrachten Stimmung sich hingebend, kaum hinhörend, heraus. Und dann doch wieder Ulrichs Erklärung aufnehmend: „Gewiß, Sie begründeten bereits die Ablehnung. Aber ist Raison darin? Hat man mit ernsthaften Menschen zu thun? — Und ich age es Ihnen, Herr Storck. Was ich Ihnen damals versprach bezüglich dieses übermütigen Kindes, gilt heute nicht mehr. Was geschehen, geht über das Maß des Zulässigen. Bewußte Bosheit — Sie geben es selbst zu — leitete die Handlungsweise dieses enfant gaté, und sie soll ihre Antwort haben. Ich kenne die Rahdens fortan nicht mehr; ich werde ihren Gruß nicht einmal mehr erwidern! ‚Diese Kargs, diese Emporkömmlinge, lassen sich jegliches gefallen. Je schlechter man sie behandelt, desto tiefer beugen sie ihre Rücken.' So sprechen sie. Aber sie sollen sich täuschen! Und jetzt weiß ich es auch, Sie haben recht! Sie, sie, die Käthe, hat den übrigen Familien einen Wink gegeben. ‚Wir gehen nicht!' hat sie erklärt und damit die Losung ausgegeben. Es war

doch eben der große Ball beim Rittmeister von Unkeström auf Wassernor. Da ist die Bosheit gegen den Kommissionsrat Karg und Isabella Karg ausgeheckt. Nicht gegen Sie, Herr Storck —"

„Ich könnte doch noch einmal mit dem Baron sprechen, gnädiges Fräulein —" fiel Ulrich, im Ton und durch den Inhalt Isabellas Erbitterung Rechnung tragend, ein.

„Nein, nein! Ich bitte, ich danke, Herr Storck. Nur dadurch, daß wir eine völlige Gleichgültigkeit an den Tag legen, wahren wir unsere Würde. Ich wiederhole, ich bin mit ihnen fertig."

Ulrich erwiderte nichts, er schien einverstanden. Er wechselte mit Maune Blicke, und er sah, sie bewegte das Gleiche wie ihn. Auch sie stand völlig auf Isabellas Seite.

Daneben gingen aber beider Gedanken. Der Ehrgeiz, eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen, eine Schwäche, die Isabella als Erbe von ihrem Vater besaß, rächte sich bereits. — Sie würde sogar noch stärkere Demütigungen erfahren. Ulrich und Maune wußten es, und das schmerzte sie im voraus. —

Als der Zufall Ulrich Storck am kommenden

Tage nach Solt führte und er, nachdem er mit seinen Eltern geplaudert, nun eben über den Hofplatz schritt, um die Dorfstraße zu betreten, erschien Käthe von Rahden, zum Visitenmachen geschmückt, einen breiten, weißseidenen Sonnenschirm über sich, vor seinen Blicken.

Indem sie stehen blieb und ohne Einleitung kurz das Haupt bewegte, sagte sie: „Sieben magere Monate dahin, nun kommen wieder die vollen."

Und Ulrich steif und ausdruckslos in den Mienen: „Sie wünschen, mein Fräulein? Ich verstehe nicht."

„Ich meine: sieben Monate habe ich Sie nicht gesehen. Nun wird mir mit Gottes gnädigem Beistand wieder für denselben Zeitraum das Glück."

„Wenn es nur ein Glück werden wird."

„Von meiner oder Ihrer Seite?"

„Nein, von meiner —!" Ulrich sprach's sehr unbiegsam im Ton, durchaus nicht scherzend.

„Na, das ist grob. Ich dachte wir hätten uns auch ohne Aussprache inzwischen wieder versöhnt, Herr Ulrich Storck. Man streitet und verträgt sich wieder! Sagen Sie, Herr Storck, macht der Umgang mit Öl so ungenießbar?"

„Nein! Es ist noch immer die Nachwirkung des Umganges mit den Grautieren in den Pampas, deren Sie damals so gütig erwähnten."

Nun zog sie die Lippen. Dann stieß sie heraus: „Wo wollen Sie hin?"

„Führen Sie ein Kontrollbuch über meine Wege? Ich glaube, ein Kontrollbuch über sich selbst wäre weit mehr am Platz."

„Gott, wie ist dies ewige Moralisieren langweilig, Herr Storck. Haben Sie gar nichts anderes in Ihren Geistesbüchern? In der That! Wenn ich nicht wüßte, daß Sie drüben Landmann waren, würde ich annehmen, Sie seien ein Schulmeister gewesen!"

„Warum nicht? Es gab auch dort wie hier viele Ungezogene, die die Rute verdienten."

„Wollen Sie mich absolut beleidigen, Herr Storck? Ich bin eine Dame! Ich bin die Tochter des Schloßherrn dort oben."

Käthe von Rahden sprach's diesmal bleich, mit zitternden Lippen; man sah's, ihre Erregung, bisher künstlich versteckt, unter hochmütiger Gleichgültigkeit sich verhüllend, kannte keine Grenzen mehr.

„Verdient wenigstens hätten Sie es um der be-

dachten Grausamkeit willen, die Sie einem friedlichen Menschen, der Ihnen nie etwas zuleide that, zufügten," entgegnete Ulrich unbeirrt.

„Wieso? Was wollen Sie damit andeuten? Und ich bitte, gehen wir hier den Feldweg am Storckschen Hofe entlang."

Nach diesen Worten, die sie hastig erregt und schroff gesprochen, schritt sie ihm voraus, beachtete es kaum, daß Morten, der just um die Ecke des Gutshofes bog, sie mit einem überraschten und wenig angemuteten Blicke streifte, und trat auf den von ihr bezeichneten Pfad. Sie sah in ihrem Zorn entzückend aus. Das Gesicht, das noch eben totenblasse, glühte, das rötlich blonde Haar lag in leichten Locken auf der weißen Stirn, und ihr Körperwuchs erschien in seiner schlanken Fülle heute bezaubernder, denn je.

„Weshalb soll ich Ihnen antworten, da Sie sehr wohl wissen, worauf meine Worte gingen, Fräulein von Rahden," warf Storck kalt hin. „Gestern las ich die Antwort, die Sie der Familie Karg erteilt, und ich muß einer Äußerung beipflichten, die bei dieser Gelegenheit fiel: es ist eine kaltherzige Bosheit, die Sie damit ausgeübt haben."

„Mein Gott, wie Sie sich alterieren und von neuem den ungerufenen Schulmeister spielen, Herr Storck. Wir haben — das ist die Wahrheit — abgesagt, weil wir uns an diesem Tage bereits gebunden hatten, und die Aufforderung nur anzunehmen, weil Sie die Ölgesellschaft drüben vor Entzücken schier einbalsamieren möchten, ist doch wohl ein zu starkes Verlangen.“

„Ah! Ah! Wie das klingt, Fräulein Käthe! Solche Worte aus Ihrem Munde —? Daß Sie sich nicht schä —“

„Bitte, mein Herr! Ich heiße Baronesse von Rahden! Mich Käthe anzureden, gab ich Ihnen keinen Freibrief.“

„Hm — hm. — Sehr schön! Ich empfehle mich Ihnen, Baronesse. Und seien Sie durchaus beruhigt darüber, daß ich Ihre Wege fortan nicht mehr kreuzen werde.“

Damit wandte er sich rücksichtslos um und nahm, kurz den Hut lüftend, den Weg zurück.

Aber die, der das geschah, erstickte fast vor Leidenschaft. Die Zähne knirschten, der Atem ging keuchend, und die letzte Kraft zusammenraffend, drang ein

stöhnender Laut aus ihrer Brust. Aber auch beleidigende Worte sinnloser Erregung quollen aus dem Munde, bis sie ein Schwanken überfiel und sie gegen eine Feldpforte taumelte. Hier blieb sie wie vernichtet stehen.

Und über ihr sangen die Vögel, und drüben schaute unter dem Grün das rote Storcksche Gutshausdach mit dem Storchnest hervor, und auf dem Felde summte in der heißen Sonne vergnügtes, nach Nahrung ausspähendes Getier mit süß melodischen Lauten.

Und ach, wie es dann dem Mädchen plötzlich so weich, so heiß ums Herz wallte, wie die Thränen strömend emporschossen und sich verdunkelnd in ihre Augen drängten. Und dann wieder schrak sie zusammen, da der Klang einer Stimme an ihr Ohr drang, die Stimme Mortens, der jählings hinter dem Walle der Wiese hervortrat und sie mit zärtlich tröstenden Worten ansprach.

„Arme Käthe!" flüsterte er. „Was hast Du nun eingetauscht? Ich möchte, ich könnte Dir helfen, Dich glücklich machen."

Das tief bedrückte Geschöpf aber sagte: „Ich

verdiene keine Hilfe und ich will deshalb auch kein Glück! Trotzdem aber habe Dank für Deine Teilnahme, Morten —"

Nach diesen mit finsterer Auflehnung gegen sich selbst herausgestoßenen Worten nahm sie denselben Weg, den Ulrich gegangen, und war bald den Augen des ihr mit einem Blick unbeschreiblicher Qual nachschauenden Mannes entschwunden.

* * *

War Ulrich Storck während Isabellas Aufenthalt in Kaltenbruch bisher nur zweimal in der Woche aufs Schloß gekommen, so trat er jetzt täglich dort als Gast über die Schwelle.

Isabellas Erwägung, daß es der guten Sitte zuwiderlaufen möge, ihn ohne die Anwesenheit ihres Vaters dort häufiger zu empfangen, trat in den Hintergrund durch die Notwendigkeit und das Bedürfnis, sich seines Rates zu bedienen. Aber auch ein starkes Verlangen trieb die beiden Menschen, die nur einmal vor Jahresfrist ein stärkeres Empfinden innerlich und äußerlich zusammengeführt, und die dann sich wieder entrückt worden waren, zu einander.

Isabella hatte mit ihrem Vater und Manne eine fast ein halb Jahr andauernde Reise unternommen, und Ulrich war ganz in den Geschäften aufgegangen.

Und sie, die drei, genossen, sofern nicht neue Enttäuschungen Isabellas Sinne betrübten, in der kommenden Woche köstliche Stunden. Jenes Band, das sich knüpft zwischen geistes-, gemüt- und verstandesverwandten Naturen, ward zwischen ihnen ein immer festeres durch die Umstände.

Da das von Isabella beabsichtigte Fest über ihre zukünftige Stellung in der Gesellschaft entschied, so ward das Resultat, das im gewöhnlichen Lauf der Dinge eine durchaus nebensächliche Bedeutung besaß, bei ihr zum Ereignis.

Und diese gemeinsame gesellschaftliche Sorge und die sich daran knüpfenden Erörterungen näherten die beiden Menschen mehr und besser als ein langandauernder Verkehr. Sie sprachen über das Verhältnis der Gesellschaftsklassen zu einander, über die Fragen des freien, und durch die herrschenden Sitten beschränkten Verkehrs, über Freundschaft, Nächstenliebe und Religion und ergänzten sich in ihren Anschauungen.

Als Ulrich kurz vor Schluß der Woche das Schloß

betrat, erklärte Isabella sogleich, daß Maune zu ihren Eltern gefahren sei. Aber auch ihr Vater, der an diesem Tage sein Kommen gemeldet, sei nicht eingetroffen.

„So müssen Sie," schloß Isabella mit liebenswürdiger Güte, „schon freundlichst mit mir fürlieb nehmen."

„Sie gebrauchen das Wort fürlieb nehmen, gnädiges Fräulein. Sie wollen sagen, daß ich nun eine doppelte Bevorzugung genieße."

Isabella errötete leicht. Als sie jedoch zu einer Antwort anheben wollte, trat einer der Diener herein und bat um einen Augenblick Gehör.

Ulrich schaute ihr nach, wie sie durchs Zimmer schritt, und gerade heute nahm ihn ihre Erscheinung völlig gefangen.

In einem weißseidenen Kleide, das, im engen Anschluß an den Körper, dessen vollendete Formen nicht nur erraten ließ, bot sie einen junonischen Anblick. Die Farbe des Stoffes hob sich wundervoll ab gegen das ebenholzschwarze Haar ihres Hauptes. Dazu die alabasterfarbenen Hände und Arme, der imposant emporstrebende, zartgerundete Hals und die

Pracht der Büste, die sich mit stürmender Lebendigkeit unter dem Mieder regte.

Unbegreiflich erschien es, daß sich noch keines Mannes Hand nach diesem in Reizen prangenden Geschöpf ausgestreckt, daß im Lande nicht von ihr als einer Blüte aller Schönheit gesprochen ward, daß sich nicht schon eines Poeten Mund geöffnet hatte, um sie zu besingen.

Aber Ulrich begriff auch nicht, daß er ihr bisher nicht eine stärkere Beachtung geschenkt. Und dennoch überkam's ihn in diesem raschen Übersinnen, und seine wiederkehrende Nüchternheit gab ihm die Antwort.

Es widerstrebte seinem ehrlichen und uneigennützigen Empfinden sowohl ein Wechsel der Gesinnungen, die sich Käthe von Rahden von vornherein zugewendet hatte, als auch die Erwägung, man könne ihm die Heirat mit der Tochter Kargs als materielle Berechnung auslegen. Sie, Isabella Karg, war ja reich, da hatte er das Netz aus- und alle Bedenken beiseite geworfen.

Als sie sich später bei Tisch gegenübersaßen, war wie immer zunächst von den Antworten auf die Ein-

ladungen und überhaupt von den Aussichten die Rede, welche das Fest bot.

Und da dann Isabella, durch allerlei Umstände stark bedrückt, hinwarf: „Ach! Ich wollte, die Dinge lägen hinter mir. Ja, ich wollte, ich hätte die Sache nimmer begonnen —“ und Ulrich, wie sie doch wohl erwartet haben mochte, nichts erwiderte, — ihr nicht widersprach, fuhr sie sanft gefügig fort: „Ich weiß, was Sie denken, Herr Storck. Sie denken, es geschähe mir ganz recht, daß ich einen solchen Affront für mein eitles Streben empfange. Nicht wahr? So ist es?“

„Fast ist's so! Ja! gnädiges Fräulein!“

„Ich danke Ihnen jedenfalls für Ihre Offenheit. Wahre Freundschaft wird mit der Wahrheit nicht zurückhalten. Andererseits hoffe ich, daß Sie mich unter Berücksichtigung der Umstände auch etwas zu entlasten vermögen. — Was ich wünschte und that, war wohl menschlich entschuldbar. Sollte ich mich, ohne wenigstens einen Versuch der Annäherung an die Gutsnachbarn zu machen, hier allein mit Maune vergraben? Was ist der sonst bevorzugteste Mensch auf einer einsamen Insel? Gewiß, die Beschäftigung mit der Natur,

die Laute, die der Kehle der Natursänger entströmen, die Stimmen der Rinder, das Bellen der Hunde und das Wiehern der Pferde vermögen den Einsamen zu entschädigen, ihm einen Ersatz zu verschaffen, weil wenigstens dieses lebendige Leben im Gegensatz steht zu all dem toten Schweigen, das ihn umgiebt. Aber nichts ist doch vergleichbar dem Umgang mit dem Vernunftbegabten. Menschen gehören zu Menschen, und nur ein Verkehr mit ihnen macht das Leben lebenswert."

Ulrich nickte. „Alles ist richtig, was Sie sagen. Aber ich möchte mir doch eine Einschränkung erlauben! Da der Sinnspruch des Poeten:

‚Soviel man von Melonen hält,
Halt ich von Leuten in der Welt!
Man schneidet ihrer fünfzig an,
Eh' man was Gutes treffen kann —'

eine absolute Wahrheit enthält, so ist's nicht die Berührung mit vielen, sondern mit wenigen Erprobten, die Wert besitzt. Wir schöpfen doch nur Genuß, Befriedigung und Nutzen aus einem Verkehr mit denen, die sich unserer Eigenart anpassen, die insbesondere Geduld mit unseren Schwächen üben, weil

sie sich erinnern, daß sie selbst solche besitzen, die uns sogar Opfer zu bringen verstehen. Ich gelange, indem ich mich so fasse, zugleich auf einen anderen Punkt. Die Feststellung des wirklichen Wertes eines Menschen ist unendlich schwer, weil zu viel und vortrefflich Komödie gespielt wird, oft ein ganzes, langes Leben hindurch. Und es ist auch der sittliche Bestand des anderen weit weniger ausschlaggebend für unsere Annäherung, als die Sympathie, die wir für ihn empfinden. Und endlich dieser Wert selbst, seine Auslegung! Jeder klagt über die Unzulänglichkeit der Tugenden des anderen, hält sich also für die Ausnahme! Die schlechte, die mißgünstige, die falsche, die treulose, die erbärmliche, die herzlose Welt sind Schlagworte, die niemand fremd sind, und doch gehört der, welcher sie äußert, ebensogut zu denen, über die er sich ereifert. Sie haben von eitlem Streben gesprochen, gnädiges Fräulein. Nennen wir es ein ‚verkehrtes'! Darf ich Ihnen einmal von dem Resultat meiner Erfahrung berichten?"

„Ich bitte darum, Herr Storck. Schon setzten Ihre Äußerungen mein Nachdenken in eine lebhafte Bewegung."

„Ich gelangte zu der Erkenntnis, daß nicht das, was die Menge thut, was sie als ordnungsmäßig hinstellt, vernünftig ist, sondern durchweg das Gegenteil. Plötzlich sieht man — um bei einem gerade jetzt passenden Beispiel zu bleiben — daß man mit dem größten Nachteil alle die Thorheiten der Geselligkeit mitmacht, daß man sich durch die Motive, von denen man geleitet ward, vor sich selbst herabsetzt. Man wollte im Grunde nur seine Eitelkeit befriedigen und opferte Selbstgefühl, Wohlbehagen, Zeit und Gesundheit diesem Götzen. Welch ein entsetzliches Armutszeugnis stellen wir uns aus, indem wir uns beispielsweise durch ein Prunken mit der Bekanntschaft berühmter oder solcher Personen, die einen hochtönenden Namen besitzen, zu glorifizieren suchen. Es giebt kaum etwas, das so sehr dem Spott und der Verachtung der Welt unterliegt, weil hier der Ärger über die Hohlheit der Nebenmenschen mit dem Verdruß über eine Prahlerei zusammenfließt, die den Zuhörer als minderwertig herabzudrücken sucht —"

„Ein vernünftiger Mensch ist nach Ihrer Ansicht also nur der, welcher nach längerer, eingehender

Prüfung einen Anschluß an wenige nimmt, und damit sich begnügt?" fiel Isabella ein und fuhr fort:

„Wie nun aber, wenn jemand den Drang und die Fähigkeit besitzt, überall den Honig herauszusaugen, das übrige, seinem Geschmack nicht Behagende, lediglich als Erscheinung an sich vorüberziehen läßt? Es giebt lachende Philosophen, die sich über Weltthorheiten nie ereifern, also auch nicht davon berührt werden. Diese Philosophen erinnern sich, daß es nie anders war, und daß es nie anders sein wird. Sie gedenken, wie Sie selbst vorhin, Herr Storck, der Thatsache, daß der Eiferer etwas tadelt, was ihm nicht minder anhängt."

„Gewiß! Vortrefflich! Das sind dann die Auserwählten unter den Menschen. Aber da nur sehr, sehr wenige diese Fähigkeit besitzen und eben die Mehrzahl zufolge des Mangels dieser beneidenswerten Veranlagung aus dem Verdruß und den Enttäuschungen nicht herauskommt, vielmehr sich ihr Leben verkümmert, so sollte sie so praktisch sein, sich auf einen möglichst kleinen Kreis Auserwählter zu beschränken. Sie, gnädiges Fräulein, haben bewiesen, daß Sie nicht immer zu den Philosophen gehören!"

„In der That? Bei welchem Anlaß? Ich bitte.“ Isabella sprach's sanft, ohne Empfindlichkeit.

„Gerieten Sie nicht durch die Absage des Fräulein von Rahden, eines durch Eifersucht beeinflußten Kindes, in eine solche, Ihrer sonstigen Vorurteilsfreiheit durchaus nicht entsprechenden Erregung, daß Sie bereits auf Rache sannen?“

Isabella fuhr betroffen zusammen. „Ja, Sie haben recht, Herr Storck. Ich beklagte mich über Hochmut, und doch war mein Zorn nur das Ergebnis gekränkter Eitelkeit. Mein Selbstgefühl verließ mich, Gerechtigkeit, Milde, lächelndes Philosophentum hatten keine Sprache.“

„So sind wir uns denn einig! Sie geben diese eine große Gesellschaft und verzichten auf eine Wiederholung einer solchen! Sie gesellen sich nicht der Masse zu, die sich zu heben glaubt, indem sie Menschen an ihren Tisch zieht, die schließlich doch nur hinter ihrem Rücken die Achseln zucken. Und so sage ich: suche man die Ritter vom Geist, die Ritter der Vornehmheit, suche man die Vertreter wahren Seelenadels, und ziehe man aus ihrem Verkehr den doppelten Nutzen, den der geistigen Erhebung und Lehre!“

Isabella Karg sah Ulrich mit begeisterten Augen an. Ein kluger, reifer Mann hatte eben gesprochen, und ein heftiges Verlangen, ihm nachzufolgen, aber auch von ihm in Zukunft bevorzugt zu werden, durchglühte sie.

Achtes Kapitel.

Was war das?

Isabella Karg hielt ein die größte Überraschung in ihr hervorrufendes Schreiben in der Hand, und las es am folgenden Morgen beim Frühstück ihrem Vater und Maune vor. Es war von der Baronin von Rahden unterzeichnet und lautete wie folgt:

„Hochverehrtes Fräulein!

Wenn Sie es nicht allzu unbescheiden finden, möchten wir um die Erlaubnis bitten, nun doch am Sonnabend alle Ihre Gäste sein zu dürfen.

Das Familienfest in Lauenburg ist verschoben, und wir sind wahrhaft glücklich, dadurch in die Lage zu geraten, unseren nachbarlichen Gesinnungen den erwünschten Ausdruck verleihen zu können.

Meine Tochter hatte die Absicht, Ihnen heut morgen persönlich aufzuwarten, ist aber zu ihrem

großen Leidwesen durch eine sie ans Bett fesselnde Migräne davon abgehalten worden.

Sie und mein Mann, sowie Baron von Finecke, der nunmehr ebenfalls unbehindert ist und die Bitte ausspricht, sich uns anschließen zu dürfen, empfehlen sich Ihnen und Ihrem Herrn Papa angelegentlich. Ich selbst bin mit dem Ausdruck meiner besten Empfindungen Ihre sehr ergebene

E. von Rahden."

„Sicher haben wir das Herrn Storck zu verdanken," stieß Isabella nach Beendigung der Lektüre belebt heraus und warf einen auffordernden Blick zu Maune hinüber, die ihr eifrig beipflichtete.

Der alte Karg aber, der auch in der Folge keine Gelegenheit hatte vorübergehen lassen, seinen Socius herabzusetzen, ihn deshalb zu verkleinern, weil die Wirkung seiner Thatkraft eine Verminderung des eigenen Ansehens auf dem Gut zur Folge gehabt, weil man immer nur von Herrn Storck und nicht von ihm redete, bewegte mit ungeduldig auflehnender Miene den Kopf und die Schultern.

„Was Du da für Thorheiten redest, Isabella!" stieß er heraus, wischte sich hastig zerstreut den weißen

Bart mit der Serviette und erhob sich. „Werden vornehme Leute wie der Freiherr von Rahden und der Baron von Finecke nicht selbst wissen, was sie zu thun haben, werden sie sich von einem Herrn Storck am Gängelband führen lassen! Wenn sie abschrieben, so waren sie verhindert. Sagen sie zu, so zeigen sie sich als Edelleute, die gesellschaftliche Konduite haben und die Verdienste eines Mannes zu würdigen wissen, wenn er auch nicht ihr Blut hat, wenn er auch nur ein bürgerlicher Mann ist. Und da wir gerade sprechen. Ich habe ein Anerbieten erhalten, die Werke zu verkaufen — nicht das Gut, welches ich für uns, für Dich behalten will! Da will ich mich vorher mit Herrn Storck auseinandersetzen, ihm seinen Anteil abkaufen, damit ich freier Herr bin —“

„Wollen Sie, liebe Maune, nicht noch wegen der Tischkarte sich freundlichst bemühen,“ unterbrach Isabella ihres Vaters Rede und warf dem jungen Mädchen einen verständnisvoll bittenden Blick zu.

Und nachdem sich Maune rasch und willfährig entfernt hatte, fuhr sie, mit festem Auge ihren Vater ansehend, fort:

„Zunächst wünschte ich das Fräulein fortzusenden, weil ich sie weder in die Lage bringen wollte, Dinge zu hören, die ihre Ohren nichts angehen, noch solche zu vernehmen, die Dich in ein falsches Licht stellen müssen. Ich bitte Dich, lieber Vater, wirf die häßliche Mißgunst gegen den tüchtigen und ehrenhaften Mann, den Herrn Storck, ab. Bleibe eingedenk, wem Du die ganze Sache und den Erfolg hier zu verdanken hast, und wie sehr er bemüht ist, ein gutes Einvernehmen zwischen Euch aufrecht zu erhalten. Auch veräußere den Besitz nicht, und keinenfalls in der Weise, wie Du es vorhast —"

„Ich kann heute Millionen verdienen! Ich würde ein Narr sein, zu warten, bis es keine Millionen mehr wert sein wird — bis es vielleicht bis auf den letzten Tropfen ausgenutzt ist. Ist doch schon seit vorgestern eine Quelle versiegt. Hoffentlich wird es nicht zu meinem Schaden bekannt werden."

„Zu Eurem Schaden! wäre das rechte Wort! Doch das ist nebensächlicher, Vater. Viel mehr greift es mir an die Seele, daß Du etwas Unredliches vorhast, etwas verkaufen willst, von dem Du glaubst, daß es in absehbarer Zeit keinen Wert mehr besitzt,

ein Vorarrangement machen, wodurch Dein gleichberechtigter Socius übervorteilt wird. Vater, ich flehe Dich an, folge meiner Bitte! Du weißt, wie die Welt spricht. So gieb ihr nicht von neuem einen wirklichen Anlaß, Dir zu mißtrauen!"

„Was heißt Mißtrauen? Wer wagt etwas gegen mich zu sagen? Was verstehen die Leute von Geld und Geschäften? Sie meinen, daß Ware abwiegen soviel ist wie Geld ausleihen! Wer kommt für das Risiko auf, wer bezahlt den Schaden, wenn die Sache schief geht? Sie sollen mir die Einbußen garantieren, wie sie mir den Vorteil neiden. Immer ist gut, was sie selbst thun, immer unehrlich, wenn jemand durch Klugheit, Fleiß und Geschick ein großes Vermögen erworben hat. Ich will hier tot vor Dir hinsinken, wenn ich je etwas gethan habe, was unehrlich war."

„Du nennst es nicht unredlich, Vater, daß Du Herrn Storck vorher auskaufen willst, um dann für Dich um so mehr zu verdienen? Du willst ihm doch verschweigen, daß Dir Millionen geboten sind?"

„Das ist Geschäft! Jeder muß seinen Verstand gebrauchen. Wenn er heute kommt und sagt: ‚Herr

Karg, Herr Kommissionsrat, was wollen Sie für Ihren Anteil bar haben?' so werde ich entweder nein oder ja sagen. Und wenn ich zustimme, so werde ich meine Bedingungen stellen. Und wenn er diese erfüllt, so kann und wird es mir gleichgültig sein, an wen und wie er die Werke verkauft."

„Ja, so denkst Du! Und dann wäre alles gut. Aber ein Mann wie Storck wird nie so denken und nie so handeln. Er wird sagen, an allem, was wir thun, haben wir gleichen Anteil. Es giebt keine Geheimnisse, sondern wir stehen Schulter an Schulter. Jeder nimmt des anderen Interessen so gewissenhaft wahr, als wären es seine eigenen. — Und deshalb kannst Du wohl solche Geschäfte mit Leuten Deiner Art machen, aber nicht mit Herrn Ulrich Storck."

„Du thust gerade, Isabella, als ob er ein Heiliger wäre und als ob ich zum Auswurf gehörte! Ich bin doch Dein Vater! Wer beschimpft sein eigenes Nest, wer hält nicht zu den Seinen? Ich sprach mit Dir von der Sache, weil Du mir helfen solltest."

„Niemals, Vater! Nie werde ich dazu die Hand bieten, wohl aber den vorher warnen, den man über-

vorteilen, den man beseitigen will. Und das ist dann nichts Persönliches gegen Dich — obschon es mir schlaflose Nächte verschaffen wird, daß Du es so auffassen wirst — sondern es ist das Ergebnis meiner gerechten Gefühlsveranlagung, eines inneren Muß, das mich treibt, den vor Schaden zu bewahren, dem wir, dem ich so viel zu verdanken habe."

„Wenn ich Dich so sprechen höre, Ise! Ein Phantast bist Du, wie es Deine Mutter war. Wäre ich wie sie gewesen, könnte ich heute noch einhergehen wie einst mein Vater als Leichenwäscher in Carigo."

„Soll ich meine ehrlichen Überzeugungen und rechtlichen Grundsätze hingeben, so verzichte ich auf Gold und Besitz, Vater. Mein gutes Gewissen steht mir höher als alles. Es kann auch Dein Ernst nicht sein, Du wirst Dich besinnen. — Ich weiß es, Du wirst es Deiner Ise zuliebe thun."

„Ich will aber Herrn Storck nicht als Partner behalten."

„Weshalb nicht, Vater?"

„Er ist ein gewaltthätiger, kalter Mann, zudem ist er hochmütig und herrschsüchtig und will mich zum Knecht machen. Magnus Karg aber ist zum Bücken

vor solchen Leuten zu alt geworden — Magnus Karg hat das Geld! Was hat der Verwalter Storck? — Nichts! Ich gab's! Er gab ein paar Brocken."

„Und wenn dieser selbe Mann eines Tages vor Dich hintreten würde und mich zu seinem Weibe begehren, was dann?"

„Dann werde ich ihm sagen: ‚Ich habe nicht für Sie vierzig Jahre gearbeitet und mich gesorgt und geschunden und geplagt, ich habe für mein Kind gearbeitet, für mein schönes Kind, das das Recht hat, ihre Hand nach Grafen und Fürsten auszustrecken.' — Ich will nicht bei dem Besitz eines Titels stehen bleiben! Ich will das Höchste haben, was ich zu erreichen vermag. Das ist mein Stolz, mein Ehrgeiz! Wenn Du Frau Storck wirst, so wirst Du so viel sein wie Deine Freundin Nelly Franke in Neubrandenburg, die den alten Hauptmann Wunderlich mit der roten Nase und dem leeren Portemonnaie geheiratet hat. Was beginne ich damit? — Du wirst mir auch den Kummer nicht anthun, gerade den Mann zu heiraten, den ich zuletzt zu meinem Schwiegersohn wünschte. Isabella, mein Herzblatt, mein einziges Kind, sei verständig. Sei

kein Phantast, wie es Deine gute Mutter war. Handle mit Verstand und Einsicht, die man in dieser Welt braucht, wo aber nicht hingehören Gefühl und Sentimentalität, die zum Betteln führen. Man will Ehre und Ansehn haben. Und Geld giebt Ehre und Ansehn. Wo man's her hat, wird man mit seinem Gewissen abmachen, und kann man das, so war's gutes, redliches Geld, wo ein Richter und Staatsanwalt nicht hingehört."

Sie wurden unterbrochen, weil nach Isabella gerufen wurde. Es handelte sich um die oben in den Prunksälen gedeckten Tische. Auch hatte die Schloßherrin noch sonstige Anordnungen zu treffen. Einhundertundsechzig Personen waren geladen, aus Rendsburg, Kiel und den umliegenden Gütern, und einhundertundzwanzig hatten zugesagt. Die späte Zusage von Rahdens erforderte noch alles wieder umwerfende, schwierige Anordnungen in der Tischordnung. —

Und dann kam endlich der Augenblick des Eintreffens der Gäste! In endloser Zahl fuhren die Karossen, offene und bedeckte Kutschen, Jagdwagen

und Einspänner vor die Schloßrampe und entluden die Insassen.

Herren und Damen in Prunkkleidern, Männer im schwarzen Frack mit Ordenssternen, Militärs mit silberfunkelnden Waffenröcken, Säbeln, Degen und goldblitzenden Helmen, junge Elegants mit Chapeau claque und weitausgeschnittenen Westen, Damen in schweren Seidentoiletten und junge Mädchen in ausgeschnittenen hellen, seidenen Kleidern gleich Frühlingsknospen.

Das war ein Flimmern von Farben, Knistern von Seide, Rauschen von Gewändern und Knarren von Schuhzeug, ein Verbeugen, Komplimentieren und Vorstellen, ein Duften von Parfüm und Stoffen, und ein Schwatzen, Fragen, Antworten und Stimmenschwirren ohne Ende!

Und selig war Magnus Karg, der alte krummbucklige Mann mit dem weißen Bart und dem Falkenorden, dem einzigen, den er sich neben dem Kommissionsrat bisher um vieles Geld von einem deutschen Kleinstaat erobert hatte.

Und bezwingend durch ein feines Gemisch von Zurückhaltung und gewinnender Liebenswürdigkeit war

Isabella, die Wirtin des Hauses, die neben ihrem Vater an der Eingangsthür der Empfangsgemächer stand und den Gästen mit bescheidener Zuvorkommenheit die Hand entgegenstreckte.

Auch wurden die angenehmen Eindrücke durch nichts beeinträchtigt. Selbst als Rahdens, unten den Ankommenden fast die letzten, sich Kargs näherten, kam eine Peinlichkeit nicht auf. Mit gewinnender Herzlichkeit traten ihnen der Baron und die Baronin, sowie Herr von Finecke entgegen, und aus Käthes Zügen strahlten so viel heitere Lebendigkeit und Wärme, auch warf sie ihrer Rivalin einen solchen bezwingenden, still abbittenden Blick zu, daß ein Groll nicht fürder aufkommen, noch weniger haften bleiben konnte.

Endlich wurde das Zeichen zum Tischgang gegeben, und die schwatzend umherstehenden Paare und Gruppen lösten sich rasch. Die Herren eilten auf ihre Damen zu, und während von oben her die Klänge einer rauschenden Musik das Haus erfüllten, stiegen sechzig Paare die mit roten Läufern belegten, weiß glänzenden Stufen empor.

Als Magnus Karg nach Niedersetzen in dem

feenhaft geschmückten Prunksaal die hundertundzwanzig, den ersten Familien des Landes angehörenden Gäste überschaute, als ihm dabei plötzlich die Erinnerung kam, wie er einst um die Herbstzeit, fröstelnd und frierend, ein armer Stalljunge, zum ersten Mal in Stettin die Eisenbahn bestiegen, um mit seinem Herrn zum Vieheinkauf nach den schleswigschen Westküstestädten zu fahren, da zog eine so stolze Befriedigung, und bei dem Gedanken an Isabella eine solche glückliche Rührung durch seine Brust, daß er die Serviette erheben mußte, damit man die Thränlein in seinen alten Augen nicht bemerke.

Und als er dann auch zu ihr, die doch die Königin war unter allen schönen Frauen und Mädchen, hinüberschaute, und ihm nicht entging, wie man sich um sie bewarb, um sie, die noch heute ihm bewiesen hatte, welch sittliches Empfinden in ihrem schönen Körper wohnte, da umkrallte ihn bei dem Gedanken, daß einst der Augenblick kommen könne, in dem sie ihr Denken und Sinnen nicht mehr ihm allein, ihrem Vater, sondern einem fremden Manne, gar dem Ulrich Storck zuwenden könne, ein solches Gefühl zehrender Eifersucht und Auflehnung, aber auch eine solche

Unruhe, daß er ihre Achtung und Liebe verlieren könne, daß er mit zerstreutem Blick und Wesen seiner Nachbarin, der Gräfin und Kammerherrin von Bosten auf Neurahde, der vornehmsten und ältesten Dame des Kreises, eine falsche Antwort auf ihre an ihn gerichtete Frage erteilte.

Freilich schwemmten, wie stets, auch hier die Speisen und heißen Weine alles Ungleiche allmählich fort. Der Rausch befriedigter Eitelkeit erfaßte Magnus Karg, und bald war er wieder der artig aufhorchende, sich krümmende, Schmeicheleien austeilende und solche befriedigt entgegennehmende alte Hofmann. —

* * *

Schon hatten sich die Tischgäste erhoben, schon seit einer Stunde war man von unten, wohin man sich begeben, um gesegnete Mahlzeit zu wünschen, den Kaffee zu nehmen und in dem herrlich gehaltenen, von frischen Lüften durchwehten Park zu promenieren, wieder hinaufgestiegen, um selbst zu tanzen oder dem Wettbewerb der männlichen Jugend um die Schar der weiblichen Grazien zuzuschauen.

Eben war wieder ein Walzer verklungen, den diesmal Isabella Karg mit Ulrich Storck getanzt hatte. Sie hatte ihm in ihrem weißseidenen Gewande wie eine blütenschwellende Rose an der Brust gelegen. Er, ein kühner Sterblicher, hatte Venus umschlungen. Sie, die Göttin, so wollte es den Zuschauenden erscheinen, war zu dem stürmenden, von ihr geliebten Erdensohn herabgestiegen. Nichts galt ihr der Olymp mit aller Macht und Fülle. Durch ihren Körper rieselte leidenschaftliches Blut, sie vergaß ihre Gottheit, da Amor ihr heiße Liebesfunken in die Seele gesenkt.

Nach Beendigung des Tanzes schritt Ulrich Storck hinab in den Garten. Er wollte seine Sinne beruhigen, sein Blut kühlen, und erst als wieder die fortreißenden Klänge eines Galopps ertönten, stieg er abermals empor. Aber als er in den Saal schaute und gerade die nicht fand, nach der sein suchendes Auge ausspähte, trat er wieder zurück, durchmaß den Korridor und wandte sich dem letzten Raum der sich an den Tanzsaal anschließenden, mit spielenden, zechenden und rauchenden Herren angefüllten Gemächern zu. Er wollte eine Cigarette rauchen und hoffte in diesem

Kabinett, das er vordem bereits leer gefunden, allein zu bleiben.

Er war vordem unten im Garten, hinten in den Tannengängen, einigen auf und ab wandelnden Paaren begegnet und unter ihnen auch Käthe von Rahden mit einem jungen Adeligen, dem Grafen Rauter. Bisher hatten sich Ulrich und Käthe nicht gesprochen. Das trotzige Kind hatte es verstanden, ihm selbst beim Tanzen auszuweichen. Sie gab sich mit derselben Kälte, mit der sie ihm zuletzt begegnet war. Er aber wollte sie sprechen, er wollte wissen, welche Umstände eine Änderung ihrer Entschlüsse herbeigeführt hatten.

Als Storck unter solchen Gedanken das erwähnte, durch eine versteckte Tapetenthür mit dem zweiten Stock vermittels einer Treppe verbundene Gemach öffnete, fand er es zu seiner großen Überraschung völlig dunkel, und auch die Thür zu dem nebenanliegenden Spielzimmer geschlossen.

Er mußte erst Licht entzünden oder einen Diener herbeirufen. Aber als er zu ersterem Zweck tastend vorwärts schritt, fühlte er sich jählings von den

Armen eines weiblichen Wesens heiß und zärtlich umschlungen, und während ihn ein sinnberauschender Duft umfing, drückten sich weiche, verführerische Lippen stürmisch auf seinen Mund und nochmals und noch einmal.

Und dann entglitt ihm das rätselhafte Wesen, nach dem er in leidenschaftlicher Erregung die Hände ausstreckte, in der Dunkelheit wie ein Schatten. Nur ein Geräusch, als ob es durch die Tapetenthür entglitten sei, drang an Ulrichs Ohr. Atemlos, mit fliegender Hast griff der Mann nach den auf dem Tische stehenden Zündhölzchen. Er fand sie auch, entflammte eins in Sekundenschnelle und flog zur Thür. Aber nichts! — Selbst diese war verschlossen, offenbar trotz der Eile des Entschwindens noch rasch abgedreht.

Eine Weile stand der Mann an allen Gliedern bebend da. Erst zuletzt ließ er sich in einen Sessel zurückfallen. Auf seinem Munde brannten noch die süßen Küsse der süßen Lippen. — Wer war's?

Konnte es Isabella gewesen sein? Unmöglich! Eher würden sich Wasser und Feuer zusammengesellen, denn daß eine Isabella Karg solches unternahm.

Aber wer, wer?

Doch vor einem tieferen Sinnen, wozu es ihn mit allen Fibern drängte, sprang er empor, klingelte, befahl einem aufwartenden Lohndiener Champagner zu bringen und stürzte zunächst den Inhalt eines und noch eines Glases hinunter. Nur so vermochte er den Aufruhr seines tobenden Innern einigermaßen zu dämpfen.

Aber in demselben Augenblick ward die Nebenthür aufgerissen und der Tanzordner, Baron von Unkeström, erschien, sah sich mit rasch suchendem Blicke um und eilte voll glücklicher Befriedigung auf Ulrich zu. Schon habe man, so erklärte er, überall im Garten, oben und unten, nach ihm gesucht. Schon begebe sich die Gesellschaft verabredetermaßen in den Konzertsaal. Er bitte Ulrich, ihm zu folgen, um den versprochenen Klavier- und Gesangvortrag zum besten zu geben.

Ulrich Storck erhob sich anfänglich unter Einwendungen. Dann aber stimmte er fügsam zu. Es war ihm in diesem Augenblick ein seine Pläne fördernder, glücklicher Gedanke gekommen.

Diejenige, die ihn so heiß und leidenschaft-

lich geküßt, war vielleicht — Käthe von Rahden! Und sie auf die Probe zu stellen, konnte er nicht erwarten. Er kannte zufällig ein auf einen ähnlichen Vorfall zugeschnittenes Lied, das er recitierend vortragen wollte. Und während es geschah, wollte er Käthe ansehen, sie durch seine Blicke gegen ihren Willen zwingen, ein Geständnis abzulegen! —

Und seltsam! Bei dem Gedanken, sie, Käthe, könne es gewesen sein, durchrieselte den Mann ein Glücksgefühl sondergleichen. Ja, noch mehr! In diesem Augenblick flammte es so mächtig in ihm empor, trat ihr Bild so verführerisch vor seine Seele, daß Isabella Karg vor seinen Augen zu einem Schemen herabsank.

Ulrich fand bei seinem Eintreten in den Konzertsaal bereits alle Gäste beisammen. Nachdem er ein paar höfliche Worte mit Ise gewechselt, ließ er sich sogleich am Piano nieder und wußte die teils zwangsweise gefolgte, teils neugierig aufhorchende Gesellschaft durch seinen Klaviervortrag derartig fortzureißen, daß nicht nur die angesehensten Personen sich ihm mit begeisterten Worten näherten, sondern auch Magnus Karg mit Ausdrücken wahren Entzückens an ihn her-

antrat. Nun, da sein Socius die Gäste unterhielt, da er mit ihm zu prunken vermochte, sparte er weder mit Lobeserhebungen noch mit Äußerungen, durch welche er die zwischen ihnen bestehende Harmonie bekunden wollte.

Und als sich Ulrich dann zur Recitation des von ihm gewählten Liedes anschickte, fügte es sich zufällig, daß eine der anwesenden Damen gerade dieses zu begleiten vermochte. Dadurch freier gemacht, ward ihm die Gelegenheit geboten, Käthe aufs genaueste zu beobachten.

Sie, Käthe, saß in einer der Ecken, neben sich zwei eifrig auf sie einredende und sie sichtlich mit Artigkeiten überhäufende Herren, und zu seiten hatte sich der zigeunerhaft dunkle, schwarzgelockte Morten Storck, sichtlich völlig in seine Gedanken verloren, niedergelassen.

Und dann begann Ulrich unter Pianobegleitung seinen Vortrag:

„Schon hatte sanft der Abendwind,
Geküßt der Gräser Spitzen und Gebüsche,
Schon sandte aus dem Westen her
Der Abend seine müden Grüße.

Da schritt durch einen Tannenweg,
Durch einen dunklen sonder Ende,
Ein Geistlicher, der einem Sterbenden
Gereicht noch spät die Sakramente.

Sein Sinn war abgewandt der Welt,
Sein Trachten stand auf sanftes Sterben.
Ein Denken nur erfüllt die Brust:
Das Himmelreich zu erben.

Und da umfaßten plötzlich ihn
Im Dunkel Mädchenarme, weiche,
Auf seinen Lippen glüht' ein Kuß,
Als ob ihn Venus reiche!

Und noch bevor er sinnberauscht
Vermocht' zu sprechen, zu enteilen,
Raunt liebesheiß ein Mädchenmund:
‚O, Lieber, möge weilen!

Auch ich biet' Dir ein Himmelreich,
Eins, herrlich schon auf Erden!
Und ist es Sünd', ich sag' es doch:
Ich möcht' die Deine werden!

Ich saß berauscht im Kirchenstuhl,
Hing an den Lippen, Deinen:
O, Herregott, Du wolltest mich,
Mit diesem Manne einen!‘ —

Es glühte schon das Morgenrot,
Eh' sie von hinnen wichen:
‚Mein süßes Kind, mein einziger Schatz!
Dich will ich nimmer missen!

Wohl will ich dienen ferner Gott!
Doch nun gelernt ich küssen,
Rück' ich das Betpult halb zu ihm —
Und halb zu „Deinen' Füßen!'" —

Noch für Augenblicke stand nach Beendigung des Vortrages Ulrich Storck da, als ob ihn eine Vision ergriffen habe. Auf einen Punkt waren seine Augen gerichtet gewesen, und Augen hatten sich zu den seinigen gedrängt, als ob sie ihn mit ihrer Glut verzehren wollten.

„Ja, ich bin fortan Dein, mache mit mir, was Du willst," hatte er in Käthe von Rahdens verklärtem Angesicht gelesen, und erst das schier betäubende Beifallklatschen riß den Mann zurück in die Welt der Wirklichkeit. —

* * *

Seit einer Stunde war schon das Wagengeräusch verklungen. Die Gäste hatten sich sämtlich fortbegeben, aber in dem Balkongemach saßen noch Magnus Karg, Isabella, Maune, Ulrich Storck und der Verwalter. Der alte Mann war sanft eingeschlafen, er schien von Millionen zu träumen, denn seine Hände

spreizten und schlossen sich mit greifenden Bewegungen, und sein Mund lächelte mit gesättigter Gier.

Güldenstein beschäftigte sich mit Maune und machte seine gewohnten sarkastischen Bemerkungen. Eben äußerte er sich über ein hochmütiges Ehepaar von einem der nächstliegenden Güter. Er erscheine ihm wie ein geadelter Hahn im Salonfrack, und sie gliche einer wandelnden Betglocke, die sich den Elefantenorden umgehängt habe. Sie plauderten auch so eifrig miteinander fort, daß sie der anderen beiden, die der geöffneten Thür näher gerückt waren, gar nicht achteten.

Eben erhob sich Ulrich und wies in den Garten hinaus, in dem sich eine wundervolle Erscheinung in der Luft abspiegelte. Eine im Zimmer hoch stehende mächtige Juno aus weißem Marmor ward durch das von oben herabfallende Licht in eine sehr scharfe Beleuchtung gerückt. Der Widerschein spiegelte sich in einer der Fensterscheiben des Balkongemaches wider, und draußen drängte sich, abermals reflektierend, freischwebend in der Luft, einer geheimnisvollen Geistererscheinung vergleichbar, der schneeige Oberkörper und das ernst erhabene Marmorantlitz der Göttin in

plastisch scharfen Umrissen aus dem dichten Dunkel hervor. Fast unheimlich war's, aber zugleich so fesselnd, daß das Auge nicht davon lassen konnte.

Und Isabella, nicht minder entzückt von dem Anblick, hatte sich erhoben und war dicht an Ulrich herangetreten.

Wahrlich, ein Bild zum Malen! Der kräftige Mann in dem dunklen Gesellschaftsgewande, Isabella Karg in der weißen Seide, üppig, schlank, mit dem schwarzen Kopf und dem schwanenweißen Hals, der den paradiesischen Vorhof bildete zu dem Schnee ihrer Büste, die unter dem Mieder unruhig sich hob und senkte.

Nun wandte er sich zu ihr, ihre Blicke trafen sich. — „Treten wir, ich bitte, auf den Balkon. — Die Luft ist allzuschön," bat Ulrich Storck und ließ die willig ihm Zustimmende vorantreten.

Erst standen sie stumm und suchten unwillkürlich mit ihren Augen die Nacht zu durchdringen, dann erhoben sie den Blick zum Himmel, an dem unzählige Geisteraugen ihr stillflimmerndes Licht verbreiteten.

Und dann sagte Isabella Karg mit gedämpfter, leiser Stimme: „Es war herrlich heute! Ich habe

mehr erreicht, als ich überhaupt je gehofft. Ich habe also allen Anlaß, glücklich, dankbar, zufrieden zu sein. Und doch sitzt ein Gefühl unendlicher Schwermut in mir, ein Gefühl, als ob ich mit diesem Tage alles verloren habe, was das Leben mir Schönes geboten. Hoffentlich wird's nicht so werden, wie meine angstvollen Vorstellungen es mich glauben lassen wollen."

„Sicher nicht," entgegnete Ulrich Storck. „Es ist nur die Nachwirkung der starken Erregungen, der Anspannung und Verantwortung, es ist die Folge von Wein und Tanz. Sie haben Ihr Blut in Bewegung gesetzt. Morgen werden Sie fröhlich in den heiteren Tag hineinblicken. Morgen und alle Tage —"

„Nein, nein! Das werde ich nicht, Herr Storck —"

„Ich bitte! Ist etwas geschehen? Sie beunruhigen mich."

Aber sie gab keine Antwort. Er hörte nur, wie sie schwermütig aufseufzte. Und dann sagte sie, unvermittelt abbrechend und rasch sprechend: „Etwas vergaß ich zu fragen, Herr Storck! Nicht wahr, daß Rahdens doch noch im letzten Augenblick gekommen sind, haben wir Ihnen zu verdanken?"

„Ich vermag es nicht zu sagen, mein Fräulein. — Gethan habe ich jedenfalls nur indirekt etwas dazu.“

„Und das war, wenn's nicht unbescheiden ist, zu fragen?“

Erst schwankte Ulrich einige Augenblicke, dann berichtete er von der Begegnung zwischen ihm und Käthe in Solt.

„Und heute abend haben Sie sich dann doch wieder gesprochen und völlig ausgesöhnt?“ warf Isabella mit äußerer Ruhe hin.

„Nein, Fräulein Isabella, ich habe keine Silbe mit der Baronesse geredet. Nur gegen den Schluß sah ich etwas in ihren Augen, was mich glauben läßt, daß sie ihre Launen wieder geändert hat.“

„Ja, das sah auch ich und daraus zog ich den Schluß —“

Isabella brach ab. Sie machte sogar eine Bewegung, ins Balkongemach zurückzutreten.

Aber Ulrich Storck hielt sie und sagte mit Überlegung, gerade sich so fassend: „Darf ich eine Bitte an Sie richten, Fräulein Isabella?“

„Sie wissen, daß sie schon erfüllt ist, wenn es in meinen Kräften steht, Herr Storck.“

„Sie versprachen mir einst, daß ich auf Ihre Freundschaft rechnen dürfe —“

Das junge Mädchen neigte leicht und gütig zustimmend das Haupt. „Ich brachte meine Zusage schon zum Ausdruck. Es fand sich Gelegenheit —“ warf sie sanft gelassen hin.

„Ah! In der That!? — Was war's? Ich danke Ihnen von Herzen! Bitte, erzählen Sie.“

„Nicht jetzt, nicht heute, ein andermal!“ stieß Isabella, kurz ablenkend, fast etwas schroff heraus. „Sagen Sie mir aber, womit ich Ihnen jetzt zu dienen vermag.“

„Wohlan! Ich möchte versuchen, dieses junge Geschöpf, diese Käthe von Rahden zur Vernunft zu bringen, sie zu dem zu machen, was sie wert ist zu werden, was sie werden kann. — Und um das zu erreichen —“ Ulrich stockte.

„Nun — ich bitte — Herr Storck —?“

„Nun ja, mein gnädiges Fräulein — da wäre es erforderlich, daß sie hier bei Ihnen häufig aus und ein ginge, daß Sie die Güte hätten, sie an sich zu ziehen, ihr also nicht nur ihre Unarten nachzusehen, sondern Freundschaft mit ihr zu schließen

suchten. Ich glaube, es würde nur eines Wortes von Ihnen — etwa durch Fräulein Maune bedürfen — um sie willfährig zu machen. Ich fühle es, daß Sie sie bereits ganz bezwungen haben.“

Zunächst trat in Isabellas Angesicht ein Ausdruck ungeheurer Enttäuschung. Sie schob den Kopf zurück und ihre Hände schlossen sich unwillkürlich in der heftigen Erregung.

Dennoch wußte sie in der Folge ihre Empfindungen vor Ulrich zu verbergen und sagte mit sanfter Willfährigkeit in Miene und Ton: „Gern bin ich bereit, Ihren Wunsch zu erfüllen, Herr Storck. Gleich morgen mag Maune nach Solt fahren und das Fräulein und den jungen Baron zum Thee einladen. Wir werden schon einen Vorwand finden.“ Und dann ferner mit ruhigem, aber sichtlich künstlichem Gleichmut in den Mienen: „Wenn Sie sich nur nicht in Ihren Voraussetzungen täuschen, Herr Storck. Sie ziehen doch wohl nur Schlüsse nach Eindrücken? — Wie nun? Wenn sie mir einen Korb giebt, nicht allein morgen für die Einladung, sondern überhaupt —? Sie erinnern sich, wie Sie einst über das Fräulein

urteilten, ihre unversöhnliche Feindschaft gegen uns beide hervorhoben?"

„Nein, nein! Ich täusche mich nicht, Fräulein Isabella!" fiel Ulrich, ihre Erregung wohl bemerkend, um seiner Zwecke willen aber nicht achtend, ein. Und: „Ich danke Ihnen von Herzen!" stieß er mit großer, ehrlicher Wärme im Ton heraus, beugte sich herab und versuchte die Hand des schönen, selbstlosen Mädchens zu küssen.

Sie aber entzog sie ihm und sagte knapp, fast geschäftsmäßig: „Nicht so, Herr Storck! Es bedarf keines Dankes. Ich löse ja nur meine Zusage ein. Ich biete Ihnen auch vorläufig nur meinen guten Willen. Aber freilich, diesen haben Sie, ich wiederhole es."

„Und doch verweigerten Sie mir bei solchen Gesinnungen eben Ihre Hand, Ihre schöne, weiße Hand," flüsterte Ulrich eindringlich, Isabellas Auge suchend.

Aber sie sagte darauf nichts. Sie zog sich, gleichsam Schutz und Hilfe suchend, in ihr Inneres zurück. Sie war für Sekunden, von Enttäuschungsschmerz überwältigt, der äußeren Welt völlig entrückt.

Erst nach einer Weile glitt wieder etwas über

ihre Lippen. Es klang dem Manne, als ob es ein verstecktes Schluchzen enthielte, als ob die Stimme durch Thränen gehemmt werde.

„Sie sind so bewegt, Fräulein Isabella! Wie mich das bedrückt und schmerzt! Ist's, nach all dem Bösen, das das Kind Ihnen drüben zugefügt, ein allzu starkes Verlangen von mir? Erhob ich zu große Ansprüche an Ihre Freundschaft? — Zürnen Sie?"

„Nein, Herr Storck!" entgegnete Isabella, nunmehr wieder völlig ihres Ichs Herr werdend. „Wenn ich mich gebe, wie es geschieht, so ist's nur die Folge der körperlichen Beschwerung, von der ich vorher sprach. Ich zürne dem Fräulein durchaus nicht mehr. Ich begreife auch durchaus Ihr Interesse, auch mich würde, wäre ich ein Mann, dieses Gemisch von Weichheit und Trotz sicher ebenso anziehen." Und noch einmal tastend, schloß sie: „Wahrlich, man hätte glauben können, daß die Worte des Liedes, das Sie recitierten, von jemand gemacht seien, der eine Käthe von Rahden gekannt hat. Sie, sie könnte dergleichen thun, sie wäre dessen fähig, und man würde es ihr nicht einmal verübeln —"

Aber als eben Ulrich Storck auf diese überraschenden Worte etwas erwidern wollte, machte sich ein Geräusch an der Balkonthür bemerkbar, und beide wandten die Blicke sogleich dahin.

Der alte Karg, der aufgewacht war und schon drinnen seinem Unmut Ausdruck verliehen, trat auf den Balkon und forderte Isabella auf, sich nicht ferner draußen aufzuhalten. Sie werde sich erkälten. Und es sei zudem höchste Zeit zum Schlafengehen!

„Und wo ist denn der Herr Storck?“ schloß er in einem Ton, der verriet, daß er nicht zu fragen brauchte, wohl aber jenen mit einer Unannehmlichkeit treffen wollte.

„Hier. — Guten Abend, Herr Kommissionsrat,“ setzte Ulrich mit größter Unbefangenheit an.

Im Nu war alles wieder bei ihm auf dem rechten Fleck. Er schüttelte nicht nur die Weichmütigkeit, die ihn eben ergriffen, sondern auch die Beengung, die ihn bei dem Dazwischentreten des Alten erfaßt, energisch von sich ab.

Mit der gewohnten Sicherheit trat er ihm gegenüber und erstickte durch seine Mienen die Unfreund-

lichkeiten, die sich Magnus Karg auch ferner auf die Lippen drängen wollten.

Und er beobachtete ihn auch, wie er in den Mienen seiner Tochter forschte. Und wie's den Alten durchzuckte, so durchzuckte es ihn selbst, als er dem grenzenlos traurigen, dem hoffnungslos verzagenden Ausdruck darin begegnete.

Auch war Isabella totenblaß, und die Büste ruhte, als ob aus ihr Blut und Leben gewichen für immer. —

Neuntes Kapitel.

Als Ulrich Storck am nächsten Morgen erwachte und nun mit ruhigen, veränderten Gedanken die Geschehnisse des vergangenen Abends übersann, ergriff ihn ein Gefühl größten Unbehagens.

Er begriff weder, daß Käthe ihn so völlig hatte gefangen nehmen können, noch weniger aber, daß er sowohl in dem Drange nach rascher, engerer Berührung mit ihr, als auch in dem Bestreben, Isabellas Inneres einmal bis auf den Grund zu prüfen, solche Anforderungen an sie gestellt hatte.

Er schalt sich unehrlich und thöricht. Die alte, ruhige Besonnenheit, aber auch die Überlegung, daß sich Liebeständeleien nicht mit so ernsten Pflichten, wie sie ihm oblagen, und mit so ernsten Zielen, wie er sie sich gesteckt hatte, vertrugen, nahm so stark von ihm Besitz, daß er nicht nur wie ein Eiferer

über sich selbst zu Gericht saß, sondern auch den Entschluß faßte, sich eine längere Zeit von Kargs fernzuhalten.

Er wollte Einladungen, die an ihn ergingen, ablehnen, indem er entweder Unpäßlichkeit oder Arbeitslast vorschützte. Die Stimme seines Innern, die ihm zuraunte, er sei es Isabellas soeben beobachteter hochherziger Haltung, insbesondere aber auch den allmählich zwischen ihnen zu einer so starken Reife gelangten Beziehungen schuldig, sie zu verständigen, ihr wenigstens ein paar aufklärende Worte zu sagen oder ihr zu schreiben, unterdrückte er.

Es widerstrebte ihm eine nochmalige Unterhaltung über denselben Gegenstand aus dieser Unfreiheit seines Innern. Er wünschte Isabella, deren Empfindungen für ihn bei dieser Unterredung so deutlich zu Tage getreten waren, dadurch zu bekunden, wie er fühlte. Er hielt eine solche Klarstellung für seine Pflicht. Isabella mochte sich selbst die Gründe seiner Zurückhaltung zu erklären suchen, sie würde schon das Richtige finden und ihm deshalb nicht zürnen.

Als im Laufe des Nachmittags Isabella ihn einlud und ihm mitteilte, daß Käthe und Baron Finecke

ihr Erscheinen für den Abend zugesagt hätten, ließ er zurückmelden, daß er zu seinem großen Bedauern durch ein Unwohlsein am Kommen behindert sei.

Und so vergingen zunächst acht Tage, ohne daß Ulrich sich auf dem Schlosse sehen ließ. Er machte weder auf die Einladung einen Entschuldigungsbesuch, noch folgte er einer abermaligen Aufforderung.

Wohl aber wandte er sich mit verdoppeltem Eifer seinen Obliegenheiten zu. Bald war er am Tage auf den Steinbrüchen, bald auf den Petroleumfeldern. Da eine der Quellen versiegt war, galt es, eine neue Bohrung vorzunehmen. Aber er beschäftigte sich auch in den Comptoiren, bekümmerte sich um die Arbeiterverhältnisse, saß spät abends in seiner Wohnung über Büchern und Schriftstücken, oder unternahm Spaziergänge mit dem zu ernsten Gesprächen stets aufgelegten Güldenstein.

Aber er hatte auch wiederholt geschäftliche Konferenzen mit dem alten Karg. Bei diesen erwähnte der Alte Ulrichs Absagen auf die Einladungen und dessen Fernbleiben mit keinem Wort, redete überhaupt nicht von privaten, sondern nur von geschäftlichen Dingen. Auch nahm er wiederholt auf Um-

wegen die Gelegenheit wahr, seinen gegen Isabella geäußerten und von dieser so streng gemißbilligten Plänen Vorschub zu leisten.

Als er bei der letzten Begegnung, wohl durch seiner Tochter Einwände veranlaßt, nun doch selbst von Kaufsofferten auf die Petroleumfelder zu sprechen kam, trat ihm Ulrich gleich sehr entschieden entgegen.

„Ich bitte Sie aufs dringendste, Herr Kommissionsrat, lassen Sie sich auf dergleichen durchaus nicht ein.“

„So — so!? — Und weshalb?“

„Weil wir noch gar keine Schätzung des Wertes haben. Sowohl die Reflektanten wie wir können bei einem solchen überstürzten Abschluß, dessen Möglichkeit höchstens nach einigen Jahren zu überlegen wäre, und gegen den ich auch dann mich auflehnen würde, in größten Nachteil geraten. Wir haben kein Recht, etwas als Gold auszugeben, was erst mal nach und nach zu Silber werden soll. — Erfüllen sich aber unsere Voraussetzungen, so ist der größte Preis zu gering. — Weshalb überhaupt eben Begonnenes wieder veräußern? Man hat doch Freude an der Arbeit, am Gelingen. Ich wiederhole früher Gesagtes.“ —

Und dem Alten hatte er dann den schweren Verdruß angesehen. Am liebsten wäre ihm Magnus Karg sehr schroff begegnet; er begnügte sich aber damit, den durch Isabellas und Ulrichs Widerstand in ihm wachgerufenen anderweitigen Plänen Ausdruck zu verleihen.

„Das Recht, meinen Anteil zu verkaufen, kann ich mir nicht nehmen lassen. Ich sag's gleich heute, Herr Storck. Ich will frei und ungebunden sein!“

„Sehr schön, Herr Kommissionsrat. Ich muß mir jedoch ausbedingen, daß ich mit der Wahl Ihres Nachfolgers einverstanden bin. Mit einer Aktiengesellschaft, die Ihren Part übernimmt, will ich nichts zu thun haben. Ich will keine Umwandlung des Kapitals in Spielpapiere, keine Börsenjobbereien und keine unehrlichen Leute, denen es gleich ist, ob das Publikum Schaden nimmt.“

„Hm — hm — Sie sprechen gut und sprechen klug! Aber lassen Sie uns das Geschäft bereden, Herr Storck. Ich sprach mit meiner Tochter über die Werke, und meine Tochter ist der Meinung, daß Sie wünschten, ich möge nicht Ihr Socius bleiben. So wird Ihr Wunsch erfüllt.“

„Ihr Fräulein Tochter hat dann etwas gesagt, was sie voraussetzt, zu dem ich ihr aber keinen Anlaß gab, Herr Kommissionsrat. Nie habe ich mich so geäußert. Ich meine so: wir haben beide unsere Eigenheiten, und denen Rechnung zu tragen, ist unsere Aufgabe. Wir müssen versuchen, stetig mehr uns einander zu akkomodieren. Das geschieht am besten dadurch, daß wir genau innehalten, was uns unser Kontrakt vorschreibt. Sie haben sich damit einverstanden erklärt, daß ich die ausschließliche Leitung der Werke besorge. Nur in bedeutsamen Fragen sollte eine gemeinsame Beratung und eine Rücksprache mit Ihnen eintreten! Das muß so bleiben! Wäre ich Kommissionsrat Karg, so würde ich gleicherweise Ihnen gegenüber den Wortlaut des Paragraphen strenge innehalten. Nicht wahr, Herr Kommissionsrat, so ist's recht und so sind Sie einverstanden?“

„Nun ja, es ist recht und nicht recht, Herr Storck! Papier und Kontrakt und Praxis sind verschiedene Sachen. Glauben Sie, wenn Sie allerlei Verkehrtes machen würden, daß ich, weil's geschrieben steht, meinen Mund halten soll? Sie haben nun wieder ein paar Hebekrähne bestellt. Haben Sie mich

gefragt? Nein! Und doch soll ich bei jeder Neuanschaffung meine Zustimmung geben."

„Es handelt sich um einen geringfügigen Betrag, Herr Kommissionsrat. Sie mußten beschafft werden, weil wir sonst die Bestellung der Stadtverwaltung in Malchin nicht hätten rechtzeitig ausführen, sie nicht dauernd uns sichern können. Sie wollte Steine in doppelter Breite. — Sie wissen aber auch, daß wir lange schon von der eintretenden Möglichkeit der Anschaffung gesprochen haben. Die vorhandenen reichen zur Bewältigung so großen Materials nicht aus —"

„Na ja, na ja. — Aber Sie hätten doch darüber reden müssen. — Ich soll ein Gott sein, Sie wollen ein Mensch bleiben."

„Nun gut! Wenn Sie die Sache so auffassen, Herr Kommissionsrat — so mag es sein. Sie wollen mir also freundlich nachsehen, daß ich mich einer Versäumnis schuldig gemacht habe!"

Damit hatte das Gespräch vorläufig seinen Abschluß erreicht, und der Alte hatte sich, ohne jedoch einer etwaigen letzten Begegnung im Schloß Erwähnung zu thun, verabschiedet.

Wohl aber war es Ulrich zu Ohren gekommen, daß in der folgenden Woche noch eine Gesellschaft auf Schloß Kaltenbruch stattfinden sollte.

Am nächsten Morgen ließ Ulrich sein Pferd satteln und ritt nach Solt hinunter. Er wollte seine Eltern besuchen und auch einmal nach Morten sehen, der, wie verlautete, erkrankt sein sollte.

Der Weg ging durch von Knicken beschattete Wege. Da es in der Nacht geregnet hatte, lag über der gesamten Landschaft ein Hauch der Wiedergeburt. Die Wiesen prangten in einem herrlichen Smaragd, die Bäume, von Staub befreit und somit in den Farben gestärkt, hoben sich in wundervoller Plastik von der klaren Luft ab, und der gesamte Horizont lag in einem seidenblauen Duft, regungslos, nur hin und wieder durchzittert von goldenen Lichtströmen, welche die frühgeborene Sonne herabsandte.

Und überall, wohin Ulrich das Auge richtete, ein Wohlbehagen, ein sanftes Ausruhen, eine Welt des Friedens, die weder Erdbeben Ünoch ver-schwemmungen, weder wilde Stürme noch verheerende Insektenplagen kannte. Das war seine nordische Heimat, das war der Fleck Erde, aus dem er selbst

hervorgegangen, von der er ein Teil war. Und gerade diese Betrachtung schuf sehnsüchtige Empfindungen. Sie, die Natur, leitete ihn wieder zum Menschen, plötzlich wieder zu den beiden Mädchen, gegen deren Einfluß er sich während dieser Wochen äußerlich und innerlich so schroff gewehrt hatte.

Und so richteten sich seine Gedanken mit einer seine Sinne anspornenden Leidenschaftlichkeit auf Käthe, auf sie, die er liebte, um so mehr liebte, weil ihre Umgebung keine Bedenken über die Zukunft in ihm wachrief.

Als sich Ulrich unter solchen Überlegungen dem Dorfe Solt näherte, scheute sein Pferd plötzlich, und als er sich nach der Ursache umsah, bemerkte er zu seiner größten Überraschung den alten Voß, der halbangekleidet in einem großen Busch am Wege saß und mit irrsinnigen Augen ihn anstarrte. Er sah unheimlich aus, und gleich ging's Ulrich durch den Sinn, daß er wohl zufolge einer geisteskranken Regung sich aus dem Hause entfernt habe.

„Guten Tag, Herr Voß! Guten Tag! Ich soll Ihnen bestellen, daß rasch wieder genäht werden muß.

Es sind wertvolle Sachen angelangt, die stark verpackt werden sollen. — Hören Sie? Hören Sie?"

Erst horchte der Alte hin, als ob er nicht verstehe, dann nickte er eifrig und wickelte sich aus dem Busch heraus. Als Ulrich aber nochmals auf ihn einredete, kamen ihm wieder die alten Ideen. Er schüttelte den Kopf, sprach von dem König von Palästina, der ihn zum Minister gemacht habe, und daß er auf der Reise dahin sei. Auch schickte er sich nach diesem Bericht zum Davonlaufen an.

In diesem Augenblick trat jemand um die Ecke des Weges, und Käthe, reizend anzuschauen, und bei Ulrichs Anblick von einer tiefen Röte der Befangenheit übergossen, stand vor ihnen.

Da Ulrich durch sein Pferd behindert ward, den Alten festzuhalten, sich aber unter allen Umständen verpflichtet fühlte, den Kranken dem Verwalterhause zurückzuführen, verständigte er, einstweilen alles zwischen ihnen Liegende beiseite schiebend, Käthe mit raschen, freundlichen Worten. Er bat sie, sich des Alten anzunehmen, ihn zurückzugeleiten.

„Baronesse kommt von Solt! Sie soll Sie schnell holen! Es muß sofort bei einem neuen Sack

angefangen werden," rief er, Käthe versteckt zublinzelnd, und ermunterte sie, ihn unter den Arm zu fassen.

Und sie ging auch ohne Einwand darauf ein, ja, als der Kranke sich wehren wollte und sogar Mienen aufsteckte, die selbst dem furchtlosen Ulrich ein starkes Unbehagen einflößten, packte sie ihn mit einer männlichen Unerschrockenheit an und befahl ihm, ihr zu folgen.

Und als er sich dann noch wehrte, nahm sie im Nu Ulrichs Reitpeitsche an sich und drohte ihm mit blitzenden Augen: „Gehen Sie, Herr Voß! Ich will es! Keine Widerrede!" stieß sie heraus.

Aber nun war auch Ulrich im Nu vom Pferd, faßte mit der Linken die Zügel seines Gauls und mit der Rechten des Alten Hand.

„Es ist eine Depesche gekommen. Der König von Palästina befiehlt, daß Sie noch erst den Sack fertig nähen und dann abreisen," stieß Ulrich heraus, und als auf diese geschickte Wendung der Alte erst große, fragende Augen machte und zuletzt äußerst beifällig nickte, auch nun willfährig mit ihnen dem Dorfe zuschritt, konnte sich Käthe eines heftigen Lach-

ausbruches nicht enthalten. Sie drang mit leisen, lebhaften Fragen auf Ulrich ein, zu erklären, woher der Unsinn mit dem König von Palästina komme, und war äußerst belustigt, als er ihr in demselben flüsternden Ton Antwort erteilte.

Übrigens hätten sie auch laut reden können, der Alte ging stumpfsinnig und gedankenabwesend neben ihnen her, alle Fluchtgedanken hatten sich offenbar verflüchtigt. Er war lediglich mit seinem Sack beschäftigt und machte sich, als sie ihn im Verwalterhause den bereits in großer Unruhe befindlichen Bewohnern ablieferten, sogleich an die Arbeit.

Aber in den beiden, Ulrich und Käthe, stieg, nachdem sie sich von Voß' verabschiedet hatten und auch die Person ihnen entrückt war, die ihren Gedanken bis dahin eine Ableitung verschafft, die unruhige Erinnerung wieder auf, daß sie ja eigentlich auf einem Fehdefuß standen, daß geheime, unausgesprochene Beziehungen zwischen ihnen bestanden. Und diese Vorstellung ließ sie verstummen. Keiner sprach zunächst ein Wort, während sie wieder in das Dorf zurückschritten.

Endlich war's Käthe, die zuerst das Schweigen

brach. „Ich habe Sie noch gar nicht gefragt, Herr Stock, ob Sie mir noch zürnen?"

„Natürlich, Fräulein Käthe. Und wie ist's mit Ihrem Unmut gegen mich?"

„Ich bin ja bekanntlich so unberechenbar, daß Sie sich nicht wundern werden, daß ich Ihnen wieder völlig gut bin."

„So — so. — Ich danke Ihnen. Es freut mich das von ganzem Herzen. Es ist mir sogar so wertvoll, daß ich —"

„Daß Sie?"

„Nichts, nichts, Fräulein Käthe! Aber bevor wir überhaupt weiter reden — ich kann ja nicht ferner mit dem Gaul umherziehen. — Wohin wollen Sie? — Was haben Sie vor —?"

„Ich wünschte nur noch mit Ihnen zu plaudern! Ich möchte Sie gern etwas fragen. Als ich Sie vorhin plötzlich vor mir sah — in Kaltenbruch wichen Sie mir ja geflissentlich aus — erschien's mir wie ein Fingerzeig. Also, bitte, stellen Sie den Schwarzen in Ihres Vaters Stallung ein und gehen dann mit mir in unseren Park."

„Gut! Einverstanden! Entschuldigen Sie mich nur einen Augenblick.“

Als Ulrich zurückkehrte, fand er Käthe nicht mehr vor dem Eingang des Gehöfts. Aber Stimmen drangen hinter dem Wall, von der Stelle des Weges her, an der er sich jüngst von Käthe in Unfrieden getrennt, an sein Ohr, und gleich darauf traten Käthe und Baron von Finecke, der Ulrich mit sehr gezwungener Artigkeit begrüßte, ihnen entgegen.

„Also auf Wiedersehen bei Tisch, Hjort,“ rief sie ihrem Vetter zu, verabschiedete ihn sichtlich gegen seinen Willen und gesellte sich mit einer gegen ihren Vetter gerichteten trotzigen Auflehnung in den Mienen zu Ulrich.

„Bitte —“ hob sie während des Dahinschreitens an und entnahm einem kleinen Etui eine Cigarette — „haben Sie Feuer bei sich?“

Ulrich nickte.

„Rauchen Sie nicht?“

„Ich danke — nein! — Vielleicht nachher. — Gestatten Sie — hier ist's windstill. — So — so! Geht's —? — Bitte sehr.“

Als sie fünf Minuten später die schattigen Gänge des Solter Parkes erreichten, bog Käthe seitab und führte Ulrich an einen offenen Pavillon. Er bot, weil er sich unter hohen, alten Bäumen befand, Schatten und angenehme Kühle. Auch ward das Auge durch den Anblick auf ein Parkthal gefesselt, in dem sich eine herrliche, grüne, mit weißen über eine Au gespannten Brücken geschmückte Wiese ausspannte.

„So, hier ist unser Rütli!“ hob Käthe an und trat Ulrich voraus. „Bitte, nehmen Sie dort Platz! Ich setze mich Ihnen zu seiten. Ich möchte Sie gern voll ansehen, während wir sprechen.“

„Ich kann mich noch nicht ganz von meinem Erstaunen erholen, Fräulein Käthe. Was ist's, das Sie so sanftmütig gemacht hat? Was ist's, das Ihrer Offenheit heute einen so liebenswürdigen Charakter verleiht? Immer wieder geben Sie Rätsel auf.“

„Ja, es ist ein Unglück, Herr Storck. Aber ich bin glücklich, daß Sie wenigstens jetzt mit mir zufrieden zu sein scheinen. — Wir müssen uns einmal aussprechen. Ich kann diesen Zustand nicht mehr ertragen. Ich habe niemand, dem ich mein Herz

auszuschütten vermag! Ja, wenn Flix sprechen könnte! Er versteht mich."

„Haben Sie etwas besonders Trauriges erlebt, oder ist's nur allgemeine Unzufriedenheit mit Ihrem Ich, Fräulein Käthe? Jedenfalls seien Sie überzeugt, daß ich Ihr Vertrauen rechtfertigen werde."

„Ja, ich weiß es. Ich danke Ihnen, Herr Storck. Also zunächst zwei Fragen: Wie geht es zu, daß Fräulein Karg, für die ich übrigens schwärme, und die ich sogar würde lieben können, wenn sie nicht die Tochter dieses alten widerwärtigen Emporkömmlings wäre, mir plötzlich so wohl will? Sie hatte wahrlich allen Anlaß, mir den Rücken zu kehren! Und ferner: Weshalb haben Sie sich während der ganzen Zeit nicht sehen lassen? Sie wußten doch, wie sehr Fräulein Karg danach verlangte, und es war Ihnen doch auch bekannt, daß ich nur um Ihretwillen die Einladung angenommen hatte."

„Das war mir bekannt? Wieso? Woraus schließen Sie das?"

„Ich fühlte, daß Sie mir gut seien, und ich war Ihnen in der letzten Zeit auch gut, so gut wie

keinem Menschen. Sie sind edelmütig! Sie zu kränken, ist ein Unrecht. Tauben zu schießen, und Menschen, die es wahrhaft gut mit einem meinen, geflissentlich zu kränken, ist Todsünde."

„Ich habe Ihnen aber harte Dinge gesagt, Fräulein Käthe! Wer liebt den, der ihm die Wahrheit sagt?"

„Ich wußte doch, daß Sie es nur thaten, weil Sie es gut mit mir meinten, weil Sie mich — ein bißchen lieb haben —"

„Wenn ich diese Sprache höre, Fräulein Käthe, möchte ich glauben, daß ich Ihnen allezeit Unrecht zufügte. Sie haben heute etwas so Liebes, Sanftes und Fesselndes in ihrem Wesen."

„Ja, heute, Herr Storck. Aber das ist ja das furchtbare Unglück. Es hält nicht an. Morgen, vielleicht schon um Abendzeit ist alles verflogen. Und was das Schlimmste ist: nichts schlägt in solchen Zeiten des Rheumatismus meines Ichs irgendwie an! Strenge macht mich trotzig und boshaft und Güte sehe ich als eine Schwäche des Gegners an, die mir Verachtung einflößt. Güte ärgert mich, wennschon sie mich, bei ehrlicher Einkehr in mich selbst, rührt

und besser macht. Ach, wenn ich nur aus mir selbst klug werden könnte —"

„Es wird Ihnen schon allmählich gelingen, Fräulein Käthe! Sie müßten nur wahrhaft wollen. — Doch davon noch mehr ein andermal. Sie wollten mir etwas mitteilen?"

„Ja, ich will Ihnen etwas beichten und möchte Sie als ehrlicher Freund — ich weiß, Sie sind mein bester Freund trotz allem — um Rat bitten. — Also hören Sie: Ich hatte fast anderthalb Jahre ein Liebesverhältnis mit Ihrem Bruder Morten. Dann zog ich mich zurück. Ich that's, weil ich plötzlich fühlte, daß alles in mir für ihn erloschen sei. Er hat mich auch freigegeben und sich dabei sehr anständig benommen. Nur stellte er die Forderung, daß ich mich niemals in Sie verlieben solle —"

Käthe hielt inne und sah Ulrich mit einem halb verschämten, halb treuherzigen Blick an.

„Und das wird Ihnen so schwer, Fräulein Käthe?" Ulrich sprach's, obgleich ihn die Wendung, die das Gespräch nahm, sehr aufregte, mit einem leisen Anflug von Cynismus. Nur so verstand er es, seine Empfindungen zu verdecken.

Käthe aber sah zu ihm empor, als ob sie ihn jetzt zum ersten Mal auf diese Frage hin prüfen wolle. Wie ein Porträtmaler vor der Arbeit alle seine Aufnahmesinne noch einmal konzentriert, sich ganz in den Anblick seines Gegenüber zu versenken sucht, so blickte Käthe von Rahden Ulrich Storck an. Und dann sagte sie: „Nein, es wurde mir gar nicht schwer. Ich machte ihm die Zusage, und eben darin liegt ja die Not —"

„Ich verstehe Sie nicht, Fräulein Käthe," warf Ulrich, irre gemacht, hin.

„O doch, Sie verstehen, Herr Storck. Sie wollen nur nicht. Sie müssen aber auch verstehen, weil ich doch das Ihnen nicht —"

Sie brach ab und hielt das Haupt gesenkt, während eine flammende Röte in ihr Gesicht trat.

Ulrich zuckte, obschon er allerdings jetzt begriff, dennoch die Achseln.

Und wiederum ärgerte dies das unberechenbare junge Geschöpf solchergestalt, daß sie wie ein verwöhntes Kind die Lippen zog und einen Ausdruck von sich auflehnender Ungeduld in ihren Mienen

erscheinen ließ. Dann aber wurde sie ebenso rasch wieder ernst.

„Gut! Lassen wir also die Erörterungen, Herr Storck. Aber raten Sie mir," bat sie.

„Raten? Sie haben mir doch keine Aufgabe gestellt, Fräulein Käthe! Und ich verstehe wirklich nicht —"

„O, Sie sind schrecklich! Ich frage also: Soll ich mich über Ihres Bruders Verlangen hinwegsetzen oder meinen Sie auch, daß ich nun für ewige Zeiten alte Jungfer bleiben soll?"

„Lieben Sie denn jemand?"

Sie warf ihm erst einen kurzen, gekränkten Blick zu, dann ging's wieder sanft über ihre Lippen: „So geht's doch nicht, Herr Storck, Sie müssen — doch Ihre Frage ganz anders stellen —"

„Gut! Also werden Sie geliebt?"

„Ja!"

„Einfach oder doppelt?"

Käthe zuckte die Achseln. „Bestimmt weiß ich nur von einem, er heißt Baron Hjort von Finecke! Er hat vorige Woche um mich angehalten."

„In der That? Welche Neuigkeit! Und Sie?"

„Ich schwanke. Ich liebe ihn nicht.“

„Dann ist doch alles erledigt.“

„Nein, eben nicht. Er macht mich verrückt mit seinen Anträgen. Man hat doch auch seine Eitelkeit —“

„Sicher, Fräulein Käthe. Sie insbesondere! Aber heiraten ohne Liebe!? Und Sie, ein so selbständiges Wesen —“

„Ach, das sieht nur so aus.“

„Nein, nein, Sie wissen, was Sie wollen. Das gefällt mir.“

„Ja eben, Sie haben trotz allen Tadelns immer noch eine zu gute Meinung von mir. Deshalb sind Sie ja auch nicht im Kaltenbrucher Schloß erschienen. Wäre ich Ihnen gleichgültig, würden Sie Fräulein Kargs Einladungen gefolgt sein. — Es ist doch so, Herr Storck. — Oder lieben Sie sie —? Und bitte, Sie müssen noch antworten: Weshalb hat sie mir zuerst die Hand geboten?“

„Welche Frage soll ich Ihnen zuerst beantworten. Fräulein Käthe —?“

„Welche? Nun ja! Lieben Sie Fräulein Karg?“

„Lieben ist ein weiter Begriff, Fräulein Käthe!

Ich schätze sie wie einen guten Freund. Sie ist ein edles Geschöpf, wert, von den Besten begehrt zu werden. Lieben? Lieben in dem eigentlichen Sinne? Nein! Ich möchte ihr Glück fördern. Ich möchte versuchen, ihr einen wahrhaft vortrefflichen Mann zu verschaffen —"

„So — so?" Käthe stieß die Worte mit großen Augen, naiv forschend heraus. In ihren Mienen erschien zugleich eine glückliche Überraschung. Und dann fortfahrend: „Und jetzt Nummer zwei: Weshalb bot sie mir die Hand? Sie werden es wissen! Ich bitte Sie, es mir zu sagen."

„Gern! Sie that's, weil ich sie bat, Sie einzuladen, Ihre Freundschaft zu suchen —"

„Sie — S—ie, Herr Storck? Und weshalb?"

„Weshalb? Ja, das ist ein langes Kapitel. Es ist heute nicht, es ist vielleicht nie zu erschöpfen."

„Wieso? — Wie soll ich Ihre Worte deuten?"

„Ehe ich Ihnen antworte, Fräulein Käthe: Kannten Sie schon das Lied, das ich neulich sang? Gefiel es Ihnen?"

Käthe von Rahden fuhr heftig zusammen und

errötete so stark, daß ihr das Blut in die Schläfen schoß. Auch schlug sie zitternd die Augen zu Boden.

„Käthe, Käthe —“ wollte Ulrich Storck, nicht mehr Herr seiner Gefühle, herausstoßen, aber er gelangte schon deshalb nicht dazu, weil etwas Unerwartetes geschah.

Sie sprang in ihrer ungeheuren Verwirrung empor, wandte sich von ihm ab und hob — man sah's — in tiefer Scham und Unfreiheit die Schultern. Auch verharrte sie so, bis er mit leisem Schritt hinter sie trat, erst wortlos nach ihrer Hand tastete und dann in einem weichen Ton auf sie einredete.

„Gestatten Sie, daß ich nun einmal einige Fragen an Sie richte, Fräulein Käthe?“ stieß er mit sanft anschmiegender Stimme heraus.

Sie nickte, lebhaft den Kopf bewegend.

„Werden Sie Ihrem Herrn Vetter eine Absage erteilen?“

„Ich bin schon entschlossen, Herr Storck.“

„Wollen Sie, daß ich mit Morten spreche, um Sie von der Last des Gelöbnisses zu befreien?“

„Ja, ja! Ich bitte Sie inständigst darum.“

„Und wenn ich meinen Bruder veranlasse, Sie Ihres Wortes zu entbinden, wollen Sie mir dann zum Lohn versprechen, nicht ferner mehr in solchen Liebessachen Ihrem Temperament die Zügel schießen zu lassen? Sie thun es, Fräulein Käthe! Sie verwirren erst die Herzen der Männer und geben ihnen dann einen Laufpaß. Das ist ein schweres Unrecht, es ist Ihrer unwürdig."

Käthe bewegte, nachdem sie durch anfängliches Zaudern an den Tag gelegt, wie sehr sie sich gegen solche Lehrmeisterei auflehnte, auch jetzt rasch und fügsam zustimmend, den Kopf.

„Bravo, Fräulein Käthe! Der erste Schritt zur wahrhaften Besserung ist gemacht — ich danke Ihnen! Und nun die Schlußfrage und eine Bitte: Wollen Sie sich Mühe geben, daß wir fortan gute und immer bessere Freunde werden, daß Streit und Verstimmung nicht mehr aufkommen? Ich darf mich so fassen, denn Sie werden einräumen, daß Sie mir von vornherein schroff mit wechselnden, mich kränkenden Launen begegneten."

Hierauf gab Käthe keine Antwort.

„Nun, Fräulein Käthe? Sie erwidern nichts?"

„Ich bitte auch Ihre Bitte hören zu dürfen, Herr Storck.“

„Ah so! Ich habe Sie bitten wollen, daß Sie Fräulein Kargs Freundschaft suchen und — nun kommt die Hauptsache — mit besten Kräften dazu beizutragen, um die guten Beziehungen, die bisher zwischen mir und ihr bestanden, zu befestigen. Ich verbinde eine bestimmte Absicht mit diesem Anspruch an Ihre Güte.“

Diesmal stand Käthe von Rahden Ulrich Rede. „Ja, ich will wenigstens beides versuchen!“ stieß sie gefügig heraus. „Zu versprechen vermag ich ja leider nichts, weil ich nicht weiß, ob ich meine Zusage zu halten imstande bin. Sie, der Sie wie wenige in die Herzen der Menschen schauen, wissen, wie schwach ich meistens bin —“

Bei diesen letzten Worten wandte sie sich plötzlich um, sah Ulrich Storck mit einem hingebenden Blick an, mit einem Blick, in dem ebensoviel Demut wie leidenschaftliche Zärtlichkeit schwammen, drückte ihm auch — alles geschah blitzschnell — fest und bewegt die Hand und war schon hinter den Bosketts ver-

schwunden, ehe er ihr noch einmal nachzurufen, gar sie zu halten vermochte.

Für Augenblicke verharrte noch Ulrich Storck erregt und unschlüssig. Allzuviel wogte durch sein Inneres. Dann nahm er mit langsamen Schritten die Richtung zu dem elterlichen Gehöft.

Hier stieg er empor, fand wie immer seine Mutter mit dem zärtlich sanften Ausdruck in den stillen Augen, ließ sich neben ihr nieder, that Fragen nach seinem Bruder Morten und trat erst nach einem einstündigen Aufenthalt wieder ins Freie.

Bald ging sein Gaul, während er auf der Landstraße nach Kaltenbruch dahinritt, im schleppenden Schritt, bald im schärfsten Trabe. Die Gedanken, die den Reiter bewegten, übertrugen sich auf die Gangart des Tieres.

Und eines blieb haften in Ulrich Storck: Noch heute, an diesem Nachmittage, wollte er Isabella Karg besuchen. Er hatte ihr viel, allzuviel abzubitten. —

Als Ulrich den Wirtschaftshof erreichte und eben, von dem herbeieilenden Knecht unterstützt, vom Pferde stieg, trat Güldenstein um die Ecke des Inspektorhauses und eilte, als er Ulrichs ansichtig wurde,

mit allen Anzeichen starker Aufregung ihm entgegen.

„Ah, wie freue ich mich, daß Sie da sind, Herr Storck —“ stieß er heraus. „Wir haben eben sehr böse Sachen draußen auf dem Ulfeld gehabt. Klas Onken hat gekündigt. Der Kommissionsrat hat ihm in so unangenehmer Weise zugesetzt, daß er die Arbeit fortgeworfen hat und davongegangen ist.“

„Und der Anlaß?“ fragte Ulrich, sich zur Ruhe zwingend und mit Güldenstein auf der Bank vor dem Hause Platz nehmend.

„Der Kommissionsrat sprach ihm in seine Anordnungen hinein, wollte die Dinge besser wissen und erklärte, als Onken sich erst bescheiden, dann entschieden dagegen auflehnte, überdies auch einfließen ließ, daß er doch nur Befehle von mir, insbesondere von Ihnen zu empfangen habe, er sei der Herr, er allein! Das möge er sich hinter die Ohren schreiben und augenblicklich schweigen. Und da ging's denn los, und all mein Intervenieren half nichts. Ich mußte bis weiter Knut die Aufsicht übertragen.“

„Ja, ja! Ich hatte schon die Furcht, daß irgend etwas passieren würde. Und nun gar das! — Wollte

der Himmel, daß wir den eitlen Mann nur erst wieder in Rendsburg hätten. — Und es wird auch auf die Länge nicht gehen —“ schloß Ulrich, den letzten Satz mehr für sich murmelnd und trübe vor sich hinstarrend.

Als in diesem Augenblick Güldenstein nochmals anheben wollte, tauchte Maune Voß, zum Ausgehen angekleidet, ein Buch in der Hand, in der Öffnung des Thorhauses auf und nahm den Weg über den Wirtschaftshof. Sie war sichtlich im Begriff, in ein nah belegenes Gehölz zu schreiten, um dort im Schatten der Bäume zu lesen.

Als die Herren sich erhoben und sie ehrerbietig begrüßten, schoß ein verlegenes Rot in ihre Wangen. Als aber Güldenstein sie mit neckischen Komplimenten anredete, gab sie sie ihm mit einer allerliebsten Schalkhaftigkeit zurück, und auch Ulrich erteilte sie auf seine Frage nach dem alten Herrn unbefangen Antwort.

„Er reist bestimmt nächstens! Er will nur noch die Gesellschaft mitmachen, zu der wir Sie, Herr Storck, ja leider nicht auffordern konnten, da Sie nichts mehr mit den Schloßbewohnern zu schaffen haben wollen.“

„Na, so ist's nun doch nicht, Fräulein Maune," fiel Ulrich launig ein. „Ich weiß, ich thue dem alten Herrn nur einen Gefallen, wenn ich mich unsichtbar mache!"

„Ah — das war es also? Das ist's?" fiel Maune halb zweifelnd, halb erleichtert im Tone ein.

„Ja, das ist's wenigstens auch, und somit alles in Ordnung, Fräulein Maune?! — Was macht Fräulein Isabella?"

Maune spreizte die Lippen. „Sie ist natürlich immer gut und wahrhaft liebenswürdig. Aber ihre Stimmung ist im allgemeinen recht schlecht. — Ich glaube auch, daß sie nicht lange mehr auf Kaltenbruch bleiben wird. Sie ist allzu enttäuscht —"

„Man sollte meinen, daß in einer Gesellschaft wie die Ihrige ein Unbehagen gar nicht aufzukommen vermag," warf Güldenstein mit neckender Artigkeit hin. — „Ich wenigstens würde —"

Aber Maune unterbrach ihn in gleichem Tone. „Sie sehen doch, daß Sie sich in einer starken Täuschung befinden, Herr von Güldenstein. Was Sie sagen, paßt vielmehr auf Sie! — Wenn Sie erscheinen,

begreift man den alten Spruch aus dem Altertum: ‚Er kommt, er sieht und siegt —‘“

„Ja, das gebe ich zu,“ bestätigte Güldenstein mit komisch wirkender ernstester Miene. „Das hatte ich ganz vergessen — Sie müßten mich einmal auf dem Schloß vorschlagen.“

Nachdem sie sich nach diesen und anderen neckischen Reden und nach Maunes Zusage, Ulrich wissen zu lassen, wann Fräulein Isabella ihn zu einem Besuche empfangen wolle, entfernt hatte, sagte Ulrich:

„Sie interessieren sich offenbar für Fräulein Maune, Herr von Güldenstein? Bravo! Machen Sie Ernst. Ich wüßte eigentlich kaum ein Mädchen, das mir so zur Ehe geeignet erscheint wie sie, überhaupt kaum ein lieberes, vortrefflicheres Geschöpf.“

„So mache ich Ihnen vielleicht Konkurrenz, Herr Storck?“ lächelte Güldenstein.

„O nein, nein, nein,“ stieß Storck heraus. „Ich bin kein Ehekandidat. Ich bin schon zu alt geworden. Mir drängen sich zu viele Bedenken auf. Mit dem Heiraten ist's wie mit dem Satz des Reiters über ein Hindernis. Fängt man erst an, vorher die Breite oder Höhe des Widerstandes zu messen, dann

mutet man sich und dem Gaul den Sprung überhaupt nicht zu.“

Güldenstein aber sagte, seine eigenen Gedanken verfolgend: „Ich habe, wie Sie wissen, vorläufig kein Vermögen, Herr Storck. Mein Onkel will nicht sterben, auch wünsche ich ihm aufrichtig noch ein langes Leben. Auf Grund meiner jetzigen Stellung zu heiraten, halte ich für sehr bedenklich. Heute ward ich erst wieder belehrt, wie lose wir hier im Sattel sitzen. — Ja, wenn wir alle mit Ihnen allein zu thun hätten — aber —“

„Ja, Sie haben recht, Herr von Güldenstein. Und es muß auch etwas geschehen, es muß Klarheit eintreten. Ich will es, und schon zu diesem Zweck gehe ich ehestens aufs Schloß.“

Nach diesen Worten trat Ulrich, durch ein sanftes Kopfneigen Abschied nehmend, in seine Wohnung, und auch Güldenstein, der in demselben Hause wohnte, schritt in seine Gemächer.

Zehntes Kapitel.

Als Ulrich an diesem Abend nach Hause kam, fand er auf seinem Schreibtisch einen Brief, der eine ihm unbekannte Handschrift trug. Arglos entfaltete er das Couvert und den Inhalt.

Als aber eine andere Schrift vor seinen Augen erschien, veränderten sich seine Züge und der Ausdruck einer ungeheuren Spannung blieb darin haften. Der Brief lautete:

„Nun komme ich zu Ihnen in höchster Seelennot, mein lieber und teurer Freund. Sie, den ich so oft kränkte, sind doch der einzige Mensch, zu dem ich ein unbedingtes Vertrauen besitze, von dem ich weiß, daß er nicht nur alles verstehen wird, sondern mir auch verzeihen, und wenn's überhaupt noch möglich, mich aus den fürchterlichen Wirren befreien wird.

Voran zwei Sätze: Ich habe mich nun doch mit meinem Vetter, Baron von Finecke, verlobt, und mit Morten habe ich eine Scene gehabt, die aller Beschreibung spottet.

Aber was schlimmer als alles: Ich fühle schon jetzt, daß ich mit meinem Verwandten nicht glücklich werde, daß ich ihn mit der rechten Liebe nicht liebe. Ich bekannte es Ihnen schon!

Nun werden Sie sagen: So löse wieder, was Du zusammengeknüpft. Dann wird Dein Herz ruhig werden und es giebt keine Schrecken mit Morten.

Darauf erwidere ich: Ich bin, nachdem ich seinen inständigen Bitten unterlag, unlösbar an meinen Vetter gebunden. Ich habe ihm feierlich erklärt, daß ich zu ihm halten werde immerdar.

Es giebt also nur einen Weg, den, daß er mich selbst freigiebt, daß er zurücktritt. Aber eher verwandelt sich mein Flix plötzlich in einen Schmetterling.

Hjort liebt mich mit einer angsterregenden Leidenschaft, und ihr und dem Zureden meiner Eltern bin ich auch erlegen. Sie werden sagen,

mein teurer Freund: wie ist es möglich, daß ich so inkonsequent handeln konnte? Sie werden sich unseres letzten Gesprächs erinnern. Ich kann nur das oben Erwähnte darauf erwidern, ich kann nur über mich selbst voll Kummer den Kopf schütteln.

Ich besitze immer nur Willen und Energie in gleichgültigen Dingen, in wirklich ernsten versagen sie völlig.

Ach, lieber Herr Ulrich, ich bin so grenzenlos unglücklich. Wenn Sie in mein Inneres sehen könnten, würden Sie aus Mitleid mit mir weinen! Ich habe furchtbare Stunden hinter mir.

Morten gebärdete sich bei der von mir herbeigeführten Unterredung wie ein Rasender. Nur eines versöhnt ihn ein wenig, daß nicht Sie es waren, wie er vermutet hatte, der mich liebte und begehrte.

Ich weiß nur einen Ausweg: Im Kaltenbrucher See giebt es tiefe Wasser. Ich brauche nicht weit zu gehen. — Ein Sprung, und alles Denken und alle Qual haben ein Ende!

Sollte es geschehen, so bewahren Sie mir, mein edler Freund, ich bitte, dennoch ein gutes

Andenken. Ich verstand es weder mich noch andere glücklich zu machen, und verdiente deshalb auch wohl nicht, glücklich zu werden."

Damit schloß der Brief. Kein Wort wegen einer Beratung, keine Bitte um Vorschläge. —

Am kommenden Morgen traf auch vom Schloß Nachricht ein. Doch trug das Schreiben zu Ulrichs Enttäuschung nicht Isabellas Handschrift, sondern war von Maune an ihn adressiert. Ulrichs Befremdung sollte jedoch noch mehr wachsen, als er den Inhalt prüfte.

„Lieber Herr Storck!

Ihren Auftrag habe ich ausgerichtet, auch war ich überzeugt, daß Fräulein Isabella, wenn ich sie auch wegen Ihres Fortbleibens enttäuscht gefunden, Ihre Anfrage durchaus freundlich und versöhnlich aufnehmen werde.

Im größten Vertrauen aber sage ich Ihnen, daß dies nicht der Fall.

Sie antwortete mir, daß, wenn es Ihnen bisher nicht gepaßt habe, zu erscheinen oder sich mündlich zu entschuldigen, es jetzt ihr nunmehr nicht gelegen sei, Sie zu empfangen. Sie ist über-

haupt jetzt sehr decidiert in ihren Entschlüssen. Sie will gleich nach der Gesellschaft Kaltenbruch verlassen und mit ihrem Vater nach Rendsburg zurückreisen. Sie plant mit mir eine Reise nach dem Süden oder Paris.

Das habe ich also leider zu melden und so müssen Sie schon selbst versuchen, sich den Weg zu ihr zu bahnen! Natürlich wird dazu nach besten Kräften in aller Stille helfen Ihre getreue Spielkameradin

Maune Voß."

Auf Ulrich wirkte die Schroffheit, diese von Isabellas bisherigem gütigem Wesen abweichende Unversöhnlichkeit außerordentlich beunruhigend. Wenn er ihr auch durchaus ein Recht einräumen mußte, empfindlich zu sein, so hatte er es doch für unmöglich gehalten, daß sie ihn in solcher Weise abweisen, gar die Brücken zu ihm abbrechen werde.

In jedem Falle wollte er aber jetzt nichts versäumen, was der Höflichkeit entsprach.

Demzufolge ließ er sich am kommenden Mittag um die Besuchszeit bei Isabella im Schlosse melden. Aber nach einer Weile kehrte der Diener zurück und

berichtete — sich sichtlich einer Unwahrheit schuldig machend — daß das gnädige Fräulein nicht im Hause sei.

Als Ulrich, in solcher Weise belehrt, eben die Treppenstufen hinabstieg und zur Rechten über den großen freien Platz durch das Thorhaus zurückkehren wollte, tauchte Maune, die auf einem der Beete vorn Blumen gepflückt, vor Ulrichs Blicken auf und machte auch eine Bewegung, durch die sie andeutete, daß sie ihn zu sprechen wünschte.

Aber noch etwas anderes geschah. Peter Kassel erschien auf dem schlanken, braunen Reitpferde in der Thorhausöffnung. Er grüßte und machte Zeichen, daß er etwas an Ulrich abzugeben habe.

Dadurch gelangte Ulrich nicht, wie er es gewollt, zu einer eingehenderen Rücksprache mit Maune, sie bestätigte im wesentlichen nur das, was sie schon brieflich ihm mitgeteilt hatte: Isabella sei, habe sie geäußert, fest entschlossen, nicht ferner den Menschen entgegenzukommen oder gar nachzugehen, sondern jeden, wer es auch sei, an sich herantreten zu lassen. Die Erfahrungen, die sie mit ihrem Entgegenkommen gemacht, seien ohne Ausnahme schlecht ausgefallen. Die Leute gebärdeten sich insgesamt, als ob man

eigentlich ihr durch einen Verkehr einen Gefallen erweise. —

Nachdem Maune dies mit der Miene ehrlicher Bekümmernis berichtet, auch Ulrichs Vermutung, daß Isabella jetzt eben sich habe verleugnen lassen, bestätigt hatte, trennten sie sich mit einem warmen Ausdruck in den Mienen, einem solchen, der ihrer inneren Zuneigung zu einander entsprach. —

Sobald Ulrich mit dem inzwischen auf dem Arbeitshof vom Pferde gestiegenen Peter ins Arbeitszimmer getreten war, begann letzterer sogleich ohne Einleitung zu berichten, was er ihm vertraulich zu sagen hatte.

Fräulein Käthe müsse Herrn Storck sobald wie möglich in dringenden Angelegenheiten sprechen. Sie bäte ihn freundlichst, ihr zu Willen zu sein und werde ihm, wenn's so recht, am Nachmittag auf halbem Wege bis zum Wackerkruge entgegenreiten.

Als Ulrich eine Weile später nach Peters Fortgang aus dem Hause trat, tauchte die gebückte, krummbucklige Gestalt des alten Karg im Thorhauseingang auf, und neben dem Alten mit den scharfen Zügen schritt Güldenstein.

Sie waren in einem sehr eifrigen Gespräch, und nun eben richtete Karg, während er auf seinen Begleiter einredete, einen durch eine schmeichelnde Miene unterstützten, zur Beipflichtung auffordernden Blick auf denselben. Und dieser Ausdruck blieb auch in seinen Zügen, bis er die Augen aufschlug und Ulrich sah.

Dann gab er Güldenstein in geschickter Weise den Abschied und trat mit den Worten auf Ulrich zu: „Ich möchte Sie sprechen, Herr Storck! Gestatten Sie, daß wir hineingehen."

Die Unterredung hielt sehr lange an, fast eine Stunde, und das Hauspersonal hörte wiederholt sehr heftige Laute aus dem Zimmer hervordringen. Und was da drinnen geschehen und unerwartet auf die gesamte Gestaltung der Dinge in Kaltenbruch einen völlig veränderten Einfluß gewonnen, das berichtete nach des Alten Fortgang Ulrich dem an ihn herantretenden Freunde:

„Es ist aus, völlig aus! Ich verlasse die Werke, Güldenstein!" rief er in einer ihm sonst nicht eigenen starken Erregung. „Statt meiner — ich erzähle Ihnen wohl kaum etwas Neues — und schon

innerhalb acht Tagen — werden Sie die Geschäfte hier führen. Kurz war die Freude, und wiederum war's eine Lehre, niemals einen Faden an der Spindel für unzerreißbar zu halten."

Und auf Güldensteins höchste Überraschung:

„Die Gründe? Nun ja! Karg kam in langen Gesprächen nochmals auf die Veräußerung der Werke zurück. Er betonte sein Recht, seinen Anteil verkaufen zu können, ging sogar so weit, zu erklären, daß er es im Falle meiner Weigerung auf einen Prozeß ankommen lassen werde. Und dann geschah's! Nach immer schärfer sich zuspitzenden Auseinandersetzungen stellte ich zuletzt das Entweder — Oder. Einer könne hier ferner nur bleiben und herrschen. Er müsse gehen, oder ich würde mich entfernen. Und darauf schien er denn nur gewartet zu haben. Er fragte mich, wieviel ich verlange, und um mir jede Möglichkeit zu nehmen, in diesen mit jedem Tage unerquicklicher werdenden Verhältnissen weiterzuleben, nannte ich einen sehr civilen — absichtlich civilen Preis. Und er nahm ohne Einwände hastig, sichtlich freudig überrascht an, und es fand die Abrede zwischen uns statt, daß ich Ihnen alsbald die Ge-

schäfte übertragen solle. Hatte er Ihnen nicht bereits davon gesprochen?“

Güldenstein nickte. „Ja, er wandte sich wie gewöhnlich in sehr starker Weise gegen Sie. Er ging darauf aus, mich in seinem ungünstigen Urteil auf seine Seite zu bringen und erklärte, er wolle reinen Tisch. Und wenn er weichen müsse, so werde er, Sie möchten reden soviel Sie wollten, seinen Part an eine Gruppe von Geldleuten verkaufen. Er hat also nun seinen Willen erreicht! Und Sie werden ja auch wissen, was Sie thun, aber daß Sie Ihren Part dem Alten, wie es scheint, so verschleudert haben, thut mir sehr leid! Warum thaten Sie es, verehrter Herr Storck?“

„O nein! Ich habe ihn nicht verschleudert, Güldenstein,“ entgegnete Ulrich überlegen. „Halten Sie mich für kein Kind! Ich forderte allerdings nur die Hälfte von dem, womit er selbst einmal den Wert beziffert hat, wenn er an die Gründung einer Aktiengesellschaft gehe. Aber ich wollte nicht handeln, ich bin damit gut abgefunden, und ich wollte ihm zeigen, welche unverschämten Ansprüche er selbst erhebt!“ —

Güldenstein antwortete hierauf nichts, aber er stellte Ulrich die Frage, ob er ihm rate, die ihm von Karg angebotene Stellung anzunehmen.

„Ja, ich rate dazu!" entgegnete Ulrich sehr bestimmt betonend. „Sie werden sicherlich künftig gar nichts mehr mit ihm zu thun haben. In drei Monaten spätestens wird die Aktiengesellschaft fertig sein, und er selbst wird sich außerhalb der Schußlinie bringen. Sie haben dann neue Leute, werden diese prüfen und sich entscheiden. Etwas loszuwerden, ist ja leicht, lieber Freund, aber etwas wiederfinden, schwer! So meine ich!"

„Und es thut Ihnen nicht leid, hier fortzugehen, das alles, was Sie geschaffen, im Stich zu lassen, lieber Herr Storck?"

„Gewiß! Sehr leid! Wer mir das vor einem Monat gesagt, den würde ich ausgelacht haben. Aber mich bestimmen neben den Ihnen bekannten Gründen, nicht ferner mit dem feindseligen alten Mann an einem Tisch zu sitzen, auch noch andere, fast noch stärker mitsprechende Gründe. Ich hatte mir alles anders gedacht. Ich sehe aber, wenn ich hier bleibe, auch in den privaten Beziehungen zu den mich umgeben-

den Personen Ungelegenheiten. Gehe ich fort, beende ich innere Konflikte, denen ich ohnehin schon kaum die Fähigkeit mehr besitze, zu begegnen. Ich mache einen Abschluß mit allem, was mich beschäftigt.“

Nur das entgegnete Ulrich, dann reichten sie sich unter Abrede für den Abend die Hand, und jeder ging seines Weges. — —

Am Nachmittag ließ Ulrich satteln und ritt einen südlich sich abzweigenden Pfad nach dem Wackerkrug.

Während er dahintrabte, überlegte er jegliches, was in diesen Tagen Folgeschweres geschehen, und gelangte in seiner schwermütig gereizten Stimmung nicht nur zu dem verstärkten Entschluß, Isabella, die mit ihm so feierlich ein Freundschaftsbündnis geschlossen und es, ohne ihn zu hören, gebrochen, ihres Weges ziehen zu lassen, sondern auch allen Ansprüchen auf Käthe, wenn solche wirklich noch eine Aussicht bieten konnten, zu entsagen.

Er hatte auf sie einzuwirken und sie zu ändern, aber er hatte sie auch auf ihren festeren Kern zu prüfen versucht. Diese Prüfung hatte sie nicht bestanden. Es sei, sagte er sich, eine Thorheit, ein so

wankelmütiges, von Launen beherrschtes Mädchen zu heiraten. Er durfte sich nicht von momentan auf ihn wirkenden Sinnen fortreißen lassen, sondern mußte der Zukunft gedenken. Aber es traten noch zwei andere Umstände hinzu, Umstände, die auch bei seinem Entschluß, aus den Kaltenbrucher Werken auszutreten, mitgewirkt hatten.

Wenn er die Gegend verließ, so brachte er sich aus der Gefahr, Käthe zu unterliegen. Sie übte, stand er ihr gegenüber, einen Einfluß auf ihn aus, der ihn meist willenlos machte. Endlich aber wurden alle Ungleichheiten zwischen ihm und seinem Bruder beseitigt, wenn er fortging.

Einmal noch, während er dahinritt und der Kaltenbrucher Werke gedachte, wollte es ihm leid werden, sein Wort gegeben zu haben. Flüsternde Stimmen erhoben sich in seiner Brust, und sie schufen Bilder vor seinem inneren Auge, die verlockendster Art waren.

Er war der mächtige, beneidete, über Millionen gebietende Mann. Die ganze Provinz nannte seinen Namen, man buhlte um seine Gunst, und ihm, dem Allbegehrten, nahte sich, demütig, um Liebe bittend,

diejenige, die er selbst mit unruhiger Sehnsucht liebte.

Aber dann schüttelte er doch das Haupt und riß sich mit einem Ruck empor. Es waren einmal die Dinge in Kaltenbruch und Solt verdorben, sie ließen sich nicht wieder zusammenflicken. Ein Spruch, anwendbar auf ähnliche Verhältnisse, fiel ihm ein:

„Hat schon der Wurm des Baumes Frucht ergriffen,
Erneuert keine Kunst des Fleisches säftereiche Frische!
Erspare Deinem Gaumen ekles Ärgernis,
Und nehme, was sich bietet Dir auf einem ‚anderen‘ Tische!“

Und nun war er auch bereits in der Nähe des Wackerkruges, und in diesem Augenblick erschien Käthe jenseits an der Wegbiegung in einem kleinen offenen, von ihr selbst gelenkten Gefährt, und schon winkte sie in ihrer lebhaften Art mit der Peitsche zu ihm hinüber.

Und wenige Minuten später, nachdem sie ihre Tiere der Obhut eines Knechtes übergeben, legten sie bereits den Landstraßenweg, auf dem sie gekommen, zu Fuß zurück, beschritten einen schmalen Pfad, der über eine stille Wiese führte, und traten in den noch stilleren, von Einsamkeit und schattiger Kühle umfangenen Wald.

Aber es beliebte Käthe nicht, den vor ihnen sich aufthuenden Weg zu wählen, sondern sie zog Ulrich unter allerlei lebhaften Erklärungen auf einen anderen.

„Ich bitte,“ bat sie, „gehen wir hier am Rande durch das Unterholz. Er ist weit schöner! Wenn wir an die Wiese gelangen, setzen wir uns dort hin.“

Und Ulrich that wie sie wollte und warf ein bewundernd wohlgefälliges Auge auf seine Begleiterin während sie mit ihrem behenden Eichhörnchenschritt vorauseilte, die kleinen Hindernisse überwand, auch wohl das Kleid schürzte und mit knabenhaftem Ungestüm einen Wall erklomm und von dort wieder herabsprang.

Unter dem Kleide erschien ein rotseidenes, mit schwarzen Spitzen besetztes Unterkleid. Ihre Füße steckten in seidenen Strümpfen und Glanzlederschuhen, auch sonst zeigte sich, daß sie nicht nur auf eine auserwählte Garderobe äußerlich Bedacht nahm.

„Und ja — ja! Thut nichts,“ erklärte sie, als er, gezwungen, die an Dornen hängengebliebenen Kleider von den Fesseln zu befreien, seinem Munde ein Wort des Bedauerns entschlüpfen ließ.

„Es giebt ja mehr Garnituren in der Welt. Deshalb wollen wir nicht in Sack und Asche einhergehen.“

Und diese überlegene Art störte dann Ulrich auf der einen Seite und flößte ihm andererseits wiederum ein erhöhtes Interesse für sie ein.

Diese von augenblicklichen Eindrücken beeinflußten Stimmungen bewiesen, welchen souveränen Geist sie besaß. Im nächsten Moment kam dann wieder ihr weiches Gemüt zum Vorschein, dann war sie sanft naiv wie ein Kind und konnte über sich selbst weinen.

Und das geschah auch, als sie nun endlich aus dem Gehölze traten, eine eingeschlossene einsame grüne Wiese erreicht hatten, und sich hier, umgeben von schweigenden Bäumen ringsum, niederließen.

„Sie haben mir nicht geantwortet! Weshalb hatten Sie kein Wort der Teilnahme und des Trostes für mich, Herr Storck?“ stieß sie traurigschmollend heraus. Und dann plötzlich mit von Thränen überströmten Augen: „Ach, ich bin so grenzenlos allein in der Welt. Ich habe niemand, und niemand mag mich.“

„Wie Sie so sprechen können, Fräulein Käthe!

Und weshalb ich Ihnen nicht antwortete? Was sollte ich Ihnen denn sagen? Sollte ich Sie bitten, daß Sie nicht ins Wasser springen möchten? Daß Sie es nicht thun würden, wußte ich doch! Das übrige erklärten Sie ja selbst als nicht mehr zu ändern."

„Ich bat Sie aber doch um Ihren Rat."

„Gewiß. Aber hat es einen Zweck, einen solchen zu geben, wenn er doch nicht befolgt wird? Erinnern Sie sich noch, was kurz vorher zwischen uns abgemacht war? Sie wollten auf Ihren Herrn Vetter verzichten, ich sollte mit Morten sprechen."

„Gewiß, gewiß! Aber wenn Sie wüßten, wie sie mir alle zugesetzt haben — und — was sonst noch war. — Ich ward völlig in die Enge getrieben. Ich handelte in halber Besinnungslosigkeit."

„Das lasse ich nicht gelten, Fräulein Käthe. Sie haben einen so ausgesprochenen, sogar eigensinnigen Willen, begegnen Menschen und Verhältnissen durchweg mit einer solchen schroffen Rücksichtslosigkeit, daß Ihnen die Mittel und Kräfte zum Widerstande bei solchen ernsten Anlässen doch nicht ausgehen dürften! Sie sind also nur kühn, wenn es sich um Lappalien handelt, sonst aber —"

„Ja — ja! So ist's! Ich gab es schon neulich zu. — Und darin liegt ja denn auch die Erklärung und eine Entschuldigung für mich, Herr Storck. — Bitte, bitte, helfen Sie mir," schloß sie demütig bettelnd und unendlich liebenswürdig in ihrem ganzen Wesen.

Ulrich zuckte die Achseln. Nun rief sie ihn abermals an, und wenn er riet, und wenn sie sich einig wurden, machte sie sich am nächsten Tage doch sicher wieder der größten Inkonsequenz schuldig.

Er sagte deshalb, lediglich seiner rauhen Natur nachgebend, kurz: „Ich rate Ihnen, an Ihrem Vetter festzuhalten, das weniger Angenehme mit in den Kauf zu nehmen. Immer werden Sie bei jedem Manne etwas aussetzen. Also es bleibt sich gleich. Und immer werden Sie doch Ihrem Hang folgen, etwas Verstecktes einzufädeln, kleinen Herzensabenteuern nachzugehen. Sie können eben ohne das nicht leben! Sie können eben einen Mann nicht lieben! Sie können überhaupt nicht in dem Sinne lieben, wie dieses Gefühl bei Menschen zum Ausdruck gelangen soll. Und was ist es denn, das Ihnen an dem Baron nicht gefällt?"

Käthe, die bald schmollend, bald in tiefer Bedrückung und unter schwermütiger Beipflichtung zugehört hatte, bewegte mit zweifelndem Ausdruck die Schultern.

„Jetzt kann ich es nicht ertragen, daß er mich immer küssen will. Und dann hat er sich ein Parfüm aus dem Koffer herausgeholt, das mich ganz elend macht.“

„So lassen Sie es ihn doch beseitigen! Und ist das denn ein Grund, eine Verlobung wieder aufzuheben?“

„Nein! Aber wenn jemand immer küssen will —“

„Das ist doch das Recht eines Verlobten. — Mögen Sie überhaupt nicht geküßt werden?“

„Nein, ich glaube nicht. — Ich weiß — es nicht —“

Ulrich lachte. Allzu naiv klangen ihre Worte.

„Nun lachen Sie, und ich könnte mich totweinen.“

Käthe hielt inne und starrte trostlos vor sich hin. Und dann doch wieder plötzlich ihre Blicke auf das Erdreich des vor ihnen sich ausbreitenden, die beiden Seitengehölze verbindenden Weges richtend, sagte sie:

„Wie hier wohl Offizierspferde herkommen?

Sehen Sie, Herr Storck! Hier hat ein Offizier geritten!“

„Es mag sein! Es interessiert mich nicht im geringsten, Fräulein Käthe. Und wenn gar Elefanten ihn zerstampft hätten, würde es für mich völlig belanglos sein! Sehen Sie! Das ist es, Fräulein Käthe. Eben glaubt man Sie zu fassen, dann sind Sie schon wieder anderswo. Mitten im Gespräch über die ernstesten Dinge zieht Sie eine Nichtigkeit an.“

„Ja, aber auch Dinge, die das Auge erfreuen, die die Sinne in edler Weise anregen. — Wollen Sie mir gar nichts Gutes lassen, mich immer nur schelten?“

Sie sprach's, während ein tieftrauriger, aber äußerst sympathischer Ausdruck in ihre Züge trat.

„Doch! Ich schätze Ihre Eigenart sehr. Oft habe ich es Ihnen schon gesagt. Ich möchte Sie auch ändern, Sie glücklich machen, Fräulein Käthe. Aber Sie bringen zu wenig eigenen festen Willen mit. Und deshalb habe ich es aufgegeben, Sie ferner beeinflussen, in Ihr Schicksal eingreifen zu wollen. Auf mich dürfen Sie nicht mehr rechnen! Ich gehe auch sehr bald ganz von hier fort.“ Und auf Käthes erschrockene

Frage: „Ja, ich habe mich mit dem alten Karg überworfen und verlasse Kaltenbruch und Solt für immer. Herr von Güldenstein wird statt meiner als Leiter in die Werke eintreten.“

Einen Augenblick sann Käthe mit zerstreuter, tief bedrückter Miene vor sich hin, dann erschien ein lebhaft forschender Ausdruck in ihren Zügen und sie sagte: „Ist's denn auch nichts mit der schönen Isabella? Wollen Sie sie nicht heiraten?“

„Ich habe niemals die Absicht gehabt, Fräulein Käthe. Schon neulich fragten Sie mich, und ich gab Ihnen die gleiche Antwort!“

„Also in der That! Ist denn — ist denn? — Mir ist doch —“ Sie stieß die Worte in starker Erregung heraus, unwillkürlich griff ihre Hand an die Tasche des Kleides, als ob dort etwas verborgen sei, was mit diesem Zweifel in Verbindung stehe, und brach dann doch im besseren Besinnen rasch wieder ab.

„Sie wollten sagen? Bitte teilen Sie mir alles mit, Fräulein Käthe! Vielleicht giebt mir das die richtige Aufklärung über Dinge, die mich fortwährend ergebnislos beschäftigen.“

Einen Augenblick schwankte Käthe noch. Dann

sagte sie: „Nun gut. Am Tage nach unserer letzten Unterredung empfing ich dieses Schreiben —“ sie zog einen Brief hervor. — „Lesen Sie — und begreifen Sie dann auch —“ sie errötete tief und verwirrt — „weshalb ich — unserer Abrede untreu ward —“

Ulrich griff in ungeheurer Spannung nach dem Gebotenen und durchflog den seiner Handschrift täuschend nachgeahmten Inhalt:

„Meine süße Isabella! Mein teures Mädchen!

Rasch, nach unserer Trennung gestern abend, wenigstens diese Zeilen, bis ich Dich morgen wieder umfange und mein Glück genieße! Noch tönt das Wort: Ja — ich liebe Dich! berauschend in meine Ohren, noch fühle ich Deine süßen Lippen auf meinem Munde.

So ist es denn wahr, Du bist mein und nichts vermag uns ferner mehr zu trennen. — Und wie erlöst bin ich, den Schlangenarmen einer Käthe von Rahden entronnen zu sein, endlich abgeschüttelt zu haben alles, was mich irgendwie von Dir, mein geliebtes Mädchen, abzog.

Also morgen! Ich küsse Dich und küsse Dich nochmals.

Dein Ulrich St."

Und daneben ein Zettelchen:

„Dieser Brief ward heut vormittag im Park von Kaltenbruch unter den Tannen gefunden. Er wird Sie, verehrtes Fräulein, interessieren, er wird Sie belehren, welchen Wert es für Sie hat, in eines solchen Mannes Hände Ihr Schicksal legen zu wollen. Unter der Miene der Ehrbarkeit ein Doppelzüngiger! Und alles, um seiner gierigen Seele neue Nahrung für seine Eitelkeit und Selbstgefälligkeit zu verschaffen.

Sie werden hierdurch gewarnt von einem wahrhaften Freunde."

„Ah!" stieß Ulrich Storck heraus. „Welche gemeine Menschen giebt es, welche niedrigen Kreaturen —"

„Und fort mit diesen Schmähstücken!" wollte er rufen und sie in der Erregung zerreißen. Aber er besann sich, erklärte mit verächtlicher Miene, daß ein Übelwollender das alles gegen ihn ersonnen und bat sie, daß sie ihm die Schriftstücke lassen möge.

Sie nickte still, dann sagte sie: „Wo wollen Sie denn nun hingehen, Herr Storck? Kommen Sie wirklich nie wieder?“ Und zaghaft wie ein Kind schloß sie: „Ach, dann ist ja alles dahin.“

Sie sah geradeaus, und er, nachdem er ihr Antwort erteilt, warf auch den Blick vor sich auf die stille grüne Wiese und den sie ringsum einschließenden Wald.

Lautloses Schweigen über allem. Die Natur feierte ein demutvolles Tedeum. In hehrer Wunschlosigkeit lag sie da, und nun eben sandte die Sonne sanftglühende Abendstrahlen in das Gehölz und übergoß die Stämme und das Laub mit verklärenden Farben.

„Ah! Wie schön! Wie wunderbar!“ rief Ulrich begeistert und sog das Bild, das seinem erregten Inneren Besänftigung gewährte, in sich auf. „Was ist alle Widerwärtigkeit der Welt,“ fuhr er fort, „wenn dem Menschen noch solch Herrliches bleibt, wenn sich seiner Seele solche Arznei bietet. Natur! Natur! In dir des Schöpfers Angesicht und Wesen, in dir, ohne Worte, Trost, Mitleid und Wiedergewinnung neuer Kräfte!“

Und da er hörte, daß jemand neben ihm leise

schluchzte, eine, die dasselbe empfand, was er hervorgestoßen, aber das nicht empfing, wonach ihr Ich schmachtete, da suchte er ihren Blick, und sie — sie den seinigen, und für Sekunden schmolzen ihre Seelen eng zusammen.

Und alles würde sie gethan haben, was er gewollt, und alles hingegeben für ein Wort aus seinem Munde in diesem Augenblick. Aber er sprach es nicht, und weil er nicht redete, trotzdem er erklärt hatte, daß es nicht Isabella sei, die er liebe, wanderte sie wie eine Getroffene neben ihm her, und bestieg den Wagen und griff nach den Zügeln mit den Mienen eines Menschen, für den die Welt erstorben.|

„Adieu! Leben Sie wohl, Fräulein Käthe! Zürnen Sie nicht, daß ich Ihnen nichts anderes bieten konnte, als was Sie selbst auf Ihre Fragen zu antworten vermochten. Es giebt Dinge, über die einzig und allein der Mensch selbst zu entscheiden vermag. Zu diesen gehört das, was Sie gegenwärtig beschäftigt. Sie müssen selbst wieder lösen oder sich fügen. Nur Sie vermögen zu beurteilen, inwieweit Ihr Wort Sie bindet —!“

Sie nickte ausdruckslos. Sie fühlte nur Trauer,

Schmerz — und eine so brennende Liebe zu dem der sie verschmähte, daß sie schwankte, ob sie ihm noch vor dem Abschied zu Füßen fallen und um seine Liebe betteln solle, oder ihm in der Leidenschaft ein Leid anthun.

Und dann traf den Gaul die Peitsche, und ohne nochmals sich umzuschauen, jagte sie davon.

Ulrich Storck aber trat langsamen Schrittes hinter das breithingestreckte Wirtshaus, ließ hier sein Auge auf der Heide ruhen, die sich in endloser Weite dehnte und auf die eben die Abendsonne ihre brennenden Lichter sandte.

Und seine Augen feuchteten sich, während er dessen gedachte, was eben geschehen war. Der Verzicht auf Liebe, die zu den größten Schmerzen des menschlichen Herzens gehört, machte ihn weichsinnend und sehnsüchtig. Nun wußte er, weshalb Käthe von Rahden sich ihrem Vetter zu eigen gegeben! Das Machwerk eines Schurken hatte sie getroffen, und Enttäuschung hatte sie handeln lassen.

Und so verdiente sie also keinen Vorwurf!? Aber der Mann schüttelte dennoch den Kopf. Das war keine Liebe, die sich in Tagesfristen an einen

anderen zu verschenken vermochte. In ihr sprangen nur Launen auf. Widerstand machte sie begehrlich, leidenschaftlich — tollkühn. Wenn sie erreicht hatte, wonach ihr Ich verlangte, schwand alles Verlockende. Die Unruhe ihres unbefriedigten Innern vermochte sie nicht wie ihre zahlreichen duldenden Mitschwestern zu bezwingen, weil ihr der sittliche Halt abging, oder weil das Leben sie noch zu wenig geprüft hatte.

Sie mußte noch lernen, viel erfahren, dann würde sie zuletzt vielleicht ein reifer, ein ganz anderer Mensch werden. Er aber wollte nach diesen Proben ihr Lehrmeister nicht ferner sein.

Kein Mann von Grundsätzen verträgt es, daß man mit seinen Gefühlen Spiel treibt, gleichsam den Ball zu haschen sucht, und ihn in der nächsten Sekunde wieder fortschleudert.

Und so gefestigt, streckte Ulrich Storck die Arme aus und flüsterte: „So streife ich denn alles von mir ab, was bisher hier mein Lebensziel und der Inhalt meiner Gedanken war. Thätigkeit, des Ehrgeizes Erfolg, Freundschaft und Liebe schienen mir in meiner Heimat zu winken, und doch war's ein Schemen. Willkommen denn ein anderer Fleck Erde,

mit neuem Schaffen, neuen Menschen und abermaligem Suchen nach Befriedigung der edleren Sinne."

Er sprach's, wandte sich langsam zurück und hatte wenige Minuten später sein Pferd zur Rückkehr nach Kaltenbruch bestiegen.

Ende des ersten Bandes.

Berliner Buchdruckerei-Aktien-Gesellschaft (Setzerinnen-Schule des Lette-Vereins).

Hose, Hemd, Jacke, Gürtel, Socken
Lose, grün, weiße, Strümpfe
Handschuh, 50 Lambayer

Ein doppeltes Ich

Bd.: 1

1897